Christof

Der geschäftliche Krieg.

Von

August Christof.

[wohl = August Jaquet, Landwehrstraße 42/I
Lebensversicherungs-Agent,

München,

Verlag des Post-Annoncen-Bureau München.

1891.

Der geschäftliche Krieg.

Von

August Christof.

München,
Verlag des Post-Annoncen-Bureau München.
1891.

Vorwort.

Von allen Ständen wird keiner so verkannt, ja mißachtet, wie der des Geschäftsmannes, obwohl dessen Streben der Gesamtheit dient, wie jeder andere Beruf.

Alljährlich erscheint eine wahre Hochflut von Schriften, welche diesen Gegenstand behandeln, deren Verfasser Schriftsteller, Nationalökonomen, Juristen und Parteipolitiker sind, während der Geschäftsmann es längst müde geworden ist, gegen diesen Strom zu schwimmen.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf Grund der Erfahrungen eines ganzen Lebens, die Verhältnisse in ihrem wahren Lichte zu zeigen.

Jeder dem Geschäftsleben Fernstehende sieht in jedem Geschäftsbetriebe die Anwartschaft auf ungezählte Reichtümer.

Die Erfahrung dagegen lehrt, daß der Geschäftsmann häufig, nach einem Leben unermüdlichen, umsichtigen Strebens, durch die Macht der Verhältnisse verarmt.

Schritt für Schritt hält das unerbittliche Geschick Einkehr, bis der Betroffene, erbarmungslos in's Elend hinausgestoßen, zum verachteten Veteranen der Arbeit wird.

Das Urteil der Welt geht hart ins Gericht mit dem Unterliegenden.

Der trügerische Schein einer glänzenden Zukunft ist zerstoben, arm und gemieden steht der einst Umworbene in einer liebeleeren Welt.

Jeder glaubt der Glückliche zu sein, während jahrzehntelang unerfüllte Hoffnungen oft das einzige Glück eines solchen Lebens bilden.

Ist ein Streben, Angesichts der Möglichkeit eines solchen Endes, des Lebens wert?

Sollte vorstehendes Spiegelbild der Gegenwart für Einzelne zur Mahnung werden, der Pflichten zu gedenken, welche der Mensch dem Menschen schuldet, fühlt sich hochbeglückt

der Verfasser.

Der Polizeikommissär.

Die ganze Welt schien Ruhe und Frieden zu atmen; mild schien die Sonne vom tiefblauen Himmel, kein Lüftchen regte sich, kein Wölkchen war zu sehen, so weit das Auge reichte.

Es war einer der herrlichen Tage, wie sie nur der Herbst uns giebt, die den Menschen in weihevolle Stimmung zu versetzen geeignet sind.

Der überhandnehmende Materialismus erfüllte meine Gedanken.

Warum bleiben so viele unberührt bei so viel Pracht der Schöpfung, welche Andere mit Andacht erfüllt?

Vielleicht tragen die schroffen Gegensätze der Natur die Schuld?

Eben hatte diese an dem erhabensten Gebild der Schöpfung, dem Menschen, ihr grausames Zerstörungswerk geübt, den Mitmenschen die traurige Pflicht überlassend, die Spuren desselben zu verwischen.

Alles, was edel und gut, schien sich in dem, den wir der Erde zu übergeben im Begriffe standen, vereinigt zu haben.

Der Überlebende sucht vergebens einen versöhnenden Gedanken in diesem harten, unerbittlichen Naturgesetze, für

das der Glaube wohl eine Erklärung findet, aber nicht der Verstand. Wird je ein Sterblicher dieses Rätsels Lösung ergründen?

Morgen schon, sogar heute noch, kann das Schicksal die Hand nach mir ausstrecken und allem Streben ein Ziel setzen.

Die große Mehrzahl trifft das Geschick mit doppelter Härte, indem es unsere und die Hoffnungen unserer Mitmenschen in uns zugleich vernichtet.

Warum findet der Beste das Ende oft erst nach qualvollen Leiden, während dem, in den Augen der Welt entehrenden Selbstmorde, gleichsam als Prämie, ein schnelles, schmerzloses Erlöschen winkt?

Meine Gedanken kehrten zur fernen Jugendzeit zurück, in der ich einst dem Tode des Ertrinkens nahe.

Erst ein verzweifeltes Ringen in Todesangst, das dem Geretteten kaum flüchtige Sekunden anzuhalten schien, dann ein Gedanke an den ihm am nächsten stehenden Vater; diesem folgte unmittelbar ein frohes Aufjauchzen der Seele, daß des Rätsels Lösung nunmehr bevorstehe.

Das war der Kampf des gesunden Körpers und ungetrübten Jugendsinnes, ohne jeden physischen Schmerz.

Als Krankheit den Familienvater darniederwarf, waren seine Gedanken schon mehr dem Irdischen, der Zukunft seiner Kinder zugewandt.

Der amtirende Priester unterbrach meine Gedanken, indem er die Personalien des Verstorbenen, des Bahnwärters Aloys Schöppler, bekannt gab, der in Häufing als der Sohn eines angesehenen Kaufmannes geboren, 62 Jahre alt wurde.

„Und sie haben einen braven Mann begraben, und uns war er mehr.“ Mit diesen bekannten Dichterworten begann der Geistliche die übliche Leichenrede.

„Wenn diese Worte auf jemanden angewendet zu werden verdienen, so gebühren diese mit vollem Rechte Dem, dem wir eben dic letzte Ehre erweisen. Schweres Leid hat er, mit Ergebung in den Willen des Herrn, getragen. Das Liebste, das die Erde ihm gegeben, sein Töchterchen, ein sich herrlich entwickelndes Kind, sah er, im zarten Alter von 14 Jahren gemordet, in's Grab sinken.

„So schwer ihn der Herr auch heimgesucht, er wankte nicht.

„Mit ungeminderter Liebe hing er an den Menschen, so schwer sich auch einige an ihm versündigt, er verlor darüber das Vertrauen zu anderen nicht; wohl vermied er es, Menschen zu suchen, doch wer ihm nahe kam, dem war er ein aufopfernder treuer Freund.

„Würde Jeder in seinen Kreisen, gleich ihm, an seinen Mitmenschen handeln, man würde bald Elend und Not nur dem Namen nach kennen.

„Ein sittlich reiner Mensch, dessen größte Freude im Wohlthun bestand. Wohl Dem, der an seines Lebens Neige auf ein Leben, gewidmet dem Dienste der Menschheit, wie das des Toden zurückzublicken vermag.

„Erheben wir nun unsere Herzen zu Gott, damit er uns erleuchte, ihm nachzustreben!“

Die Rede rief eine wahre Flut von Erinnerungen in mir wach, in denen der Verstorbene eine Rolle gespielt.

Er war der Edelsten einer, aus einer Anzahl edler Menschen, mit denen mich Beruf und Neigung in Berührung brachte.

Die Ereignisse jener Zeit schienen mir wichtig genug und der Verbreitung wert, daß ich mich zu dem Entschlusse aufraffte, dieselben zu veröffentlichen, obwohl Mangel an Übung mich manchen schriftstellerischen Verstoß machen lassen wird.

Ein Romanschriftsteller ist gegen einen Berichterstatter, wie meine Wenigkeit es ist, in beneidenswerter Lage. Jener kann der Welt und der Kritik zu liebe nach Belieben seinen Gedanken Ausdruck geben, während letzterer, vorausgesetzt, er ist ein Freund der Wahrheit, der Kritik wehrlos preisgegeben ist.

Einer alten Kaufmannsfamilie entsprossen, mußte ich, im Alter von 30 Jahren, den Zusammenbruch unseres Hauses erleben, nachdem ich kurz vorher, dem Zuge meines jugendlich warmen Herzens folgend, die Gefährtin meiner Jugend an den Altar geführt.

Was ich auch durch den Niedergang unserer Firma, die eine der ältesten und angesehensten der Stadt war, verlor, es wurde überreich aufgewogen durch Beweise hochherziger, selbstloser Liebe der Meinen.

Erst später wurde mir klar, was meinen Vater bei der Nachricht von der Wahl einer Lebensgefährtin, die nicht nur kein Vermögen, sondern auch den noch unverzeihlicheren Fehler hatte, nicht dem Kaufmannsstande zu entstammen, sein ergrautes Haupt so tieftraurig schütteln und sagen ließ: „Du hältst uns, wie alle Welt, für reich, dem ist aber nicht so“.

„Unser Absatzgebiet war, wie Du weißt, in der Hauptsache Oesterreich. Die veränderten Zollverhältnisse machten dem ein Ende und führten nach und nach den geschäftlichen

Ruin vieler Häuser, mit denen wir in Verbindung standen, herbei, so daß wir Verluste über Verluste zu verzeichnen hatten. Das Ansehen und der Credit des Hauses litten bisher nicht darunter, da wir bis jetzt allen Verbindlichkeiten prompt nachkommen konnten. Deine und unsere bescheidenen Lebensgewohnheiten unterstützten uns hierin, und so lange keine Störungen eintreten, besteht auch keine Gefahr. Eine Heirat ohne Vermögen aber müßte, infolge erhöhter Ausgaben für Deine Privatzwecke, dem Geschäfte größere Opfer auferlegen; Opfer, denen dasselbe nicht gewachsen ist."

Aus allen Himmeln gerissen, bestürmte ich meinen Vater mit Bitten, schwor, lieber von meinem Leben zu lassen, als von meiner Liebe.

„Deine Braut sieht in Dir den reichen Kaufmannssohn, glaubst Du, daß sie Dir zu Liebe Armut und Entbehrung auf sich zu nehmen bereit ist? und Du, fühlst Du Dich stark genug, Dich für Deine Liebe jeder Arbeit zu unterziehen, auf Alles zu verzichten, was das Leben angenehm zu gestalten vermag und was uns durch Gewohnheit fast unentbehrlich geworden?"

Auf meine Versicherung hin, zu Allem bereit zu sein, reichte mir mein Vater mit einem Blick voll inniger Liebe die Hand und sagte: „Ein Leben ohne Liebe ist allerdings arm und leer; doch versprich mir, Deine Braut auf die Möglichkeit des Kommenden vorzubereiten."

Schweren Herzens ging ich, diese Mission zu erfüllen; doch der Jubel über die Einwilligung meines Vaters erfüllte Mutter und Tochter derart, daß jeder Versuch, über die Zukunft zu sprechen, mißlang. Man sei jung und gesund,

habe etwas gelernt, und arbeiten müsse man immer, ob reich, ob arm.

Die gegenseitig freudig gebrachten Opfer dieser Zeit, hat unser Aller Leben erhellt.

Wie mein Vater vorausgesagt, blieb unser Glück nicht lange ungetrübt. Das Ansehen unseres Hauses wurde meinem Glücke zum Opfer gebracht. Alle meine Versuche, eine entsprechende Stelle in einem Geschäfte zu bekommen, schlugen fehl; da erledigte sich die Stelle eines Polizeioffizianten der Stadt, um die ich mich mit Erfolg bewarb.

Meine Frau schien deßhalb mit Befriedigung unsere reichen Einrichtungsstücke zu verkaufen, um in die bescheidene Wohnung überzusiedeln, in welcher sie ihre glückliche Jugendzeit verlebt. An ein bescheidenes Leben gewöhnt, entbehrten wir nichts; selbst mein Vater schien, des Zwanges der Verhältnisse ledig, sich glücklich zu fühlen. Er hatte Agenturen übernommen und trug dadurch das Seine zum gemeinsamen Haushalte bei. Alljährlich wurde ein Teil unseres Einkommens zur Abtragung unserer geschäftlichen Schuld verwendet. Der Wunsch meines Vaters, die Zeit zu erleben, in der alles getilgt, wurde erfüllt.

In meiner dienstlichen Eigenschaft hatte ich Gelegenheit, mich auszeichnen zu können. Als Polizeikomissär nach der Residenz berufen, glaubte ich darin eine Anerkennung meiner der öffentlichen Sicherheit geleisteten Dienste erblicken zu dürfen.

Die Polizeipräsidentin.

Bei der üblichen Vorstellung wurde dem Neuling nahe gelegt, welche Ehre man ihm durch die Berufung erwiesen. Dieser Ehre sich würdig zu zeigen, biete ein Vorfall Gelegenheit, welcher aus dem Grunde besondere Aufmerksamkeit erfordere, da unser Präsident mitverwickelt sei und deßhalb jeder Eclat vermieden werden muß. Der Sachverhalt sei folgender:

Ein Lebensversicherungsinspektor Greiner, der nachgewiesener Maßen mit zweideutigen Personen, entlassenen Sträflingen u. dergl. Umgang pflege, außerdem ein eifriger Förderer socialdemokratischer Tendenzen sei, dessen Familienleben zudem zu wünschen übrig lasse, da er, obwohl Familienvater, in näheren Beziehungen zu einer Wittwe in Häufing stehen soll, soll überführt werden, um ihn auf Grund dessen, der ohnedies Ausländer ist, landesverweisen zu können.

In mehrfacher Beziehung ist das keine leichte Aufgabe; denn Greiner ist seit mehr als 20 Jahren hier ansässig und hat sich während dieser Zeit zahlreiche Freunde und Anhänger in allen Kreisen erworben, weßhalb er trotzdem vielfach im Ansehen steht. Ueberdies machen ihn seine reichen Erfahrungen, wie seine Uebung im Umgang mit Menschen zu einem nicht zu unterschätzenden Gegner.

In der Öffentlichkeit hütet sich derselbe, Stellung zur Socialdemokratie zu nehmen; doch tritt häufig genug in ihm das Bestreben hervor, seinen Gesinnungsgenossen den Beweis zu liefern, in ihrem Sinne thätig zu sein.

Jede sich bietende Gelegenheit wird von ihm benützt, die bestehende Ordnung verächtlich zu machen und deren Organe zu verdächtigen; dabei geht er mit solcher Vorsicht zu Werke, daß ihm bis jetzt nicht beizukommen war. Vorfälle dieser Art kommen vielfach zu unserer Kenntniß. Einen der letzteren will ich Ihnen mitteilen, damit Sie hieraus zu ersehen vermögen, mit wem Sie zu thun bekommen.

Der Sprosse eines altadligen, aber verarmten Geschlechtes wurde veranlaßt, sich dem Lebensversicherungsberufe als Inspektor zu widmen. Die Hoffnung, durch ihn zahlreiche Abschlüsse aus den Kreisen seiner Standesgenossen zu erzielen, verwirklichte sich nicht, weßhalb Kündigung erfolgte. Die Gesellschaft wollte sich, wie derselbe Greiner erzählte, der dreimonatlichen Kündigungsfrist unter dem Vorgeben entziehen, daß er nur probeweise auf drei Monate engagirt worden sei, die während dieser Zeit erwartete Anzahl von Anträgen aber nicht zu erzielen vermochte.

Auf erhobene Klage zahlte die Gesellschaft, ohne die gerichtliche Entscheidung abzuwarten. Greiner gegenüber bezeichnete er das Vorgefallene als ein unnobles Gebahren. Die Gesellschaften sollten vor allem darauf sehen, anständig repräsentiert zu werden; unter solchen Verhältnissen werde sich aber bald kein anständiger Mensch mehr hierzu bereit finden lassen.

„Sie haben in gewisser Beziehung ganz recht, Herr Baron,“ entgegnete Greiner. „Nur sind die Ansichten über geschäftlichen Anstand verschieden. Die Leiter einer Anzahl Gesellschaften verlegen sich, in dem Bestreben, an Verwaltungskosten zu sparen, vielfach auf Heranziehung von Pen-

sionisten, in der Hauptsache Soldaten von Beruf — Offiziere. Durch die Pension imstande, mit geringerer Bezahlung vorlieb nehmen zu können, sind dieselben dadurch zu Versuchen in unserem Berufe sehr geeignet. Ohne jede geschäftliche Erfahrung jedoch, halten diese in der Regel jedes Mittel für erlaubt, geschäftliche Vorteile zu erzielen und gereichen dadurch ihrem neuen Berufe vielfach keineswegs zur Ehre.

„Ist infolge von Mißerfolgen ihre geschäftliche Thätigkeit zu Ende, werden diese zu Widersachern einer Einrichtung, in welche sie einen kaum oberflächlichen Einblick gewonnen und brüsten sich mit Kenntnissen und Fähigkeiten, deren gänzlicher Mangel es war, der ihre Mißerfolge verschuldete.

„Die Verwaltungen haben die Würdigkeit ihrer Vertreter, wenige jüngere Gesellschaften ausgenommen, wohl im Auge. Die Pflicht gebietet ihnen aber nicht minder, zu trachten, daß für Leistungen entsprechende Gegenleistungen erfolgen. In der geschäftlichen Thätigkeit muß deshalb ein gut bürgerlicher Name so schwer wiegen, wie der des ältesten Adelsgeschlechtes. Bei einzelnen Gesellschaften ist, infolge der in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen, ein adliger Name sogar schon zum Hinderniß geworden.

„Die Lebensversicherungsbeiträge sind Sparpfennige der Versicherten, mit denen die Gesellschaften nicht nach Belieben schalten und walten können. Da dürfen keine anderen Rücksichten beobachtet werden, als die auf die Versicherten. Hier gilt nur die Brauchbarkeit und Tüchtigkeit des Verwendeten, nicht die seiner Vorfahren. Die Arbeit adelt auch, aber nur den, der den übernommenen Pflichten voll und ganz gerecht wird. Der Adel der Geburt aber hat hier keine

Geltung. Ich mußte Ihnen das sagen," schloß Greiner seine Erwiderung, „weil nach ihrer Aeußerung angenommen werden könnte, daß nur der Adel eine anständige Repräsentation zu bieten vermag."

„Mich als Werkzeug mißbrauchen zu lassen, bin ich allerdings nicht geeignet," erhielt Greiner zur Antwort.

Die Röte des Zornes überflog dessen Gesicht, indem er erwiderte:

„Ehrliche Arbeit kann das Ansehen, in diesem Falle von Vorfahren, nicht verdunkeln.

„Niemand bedauert mehr als ich selbst, daß der veredelnde Einfluß, welchen der Adel vielfach ausgeübt, mehr und mehr schwindet.

„Die Welt aber hat keine Veranlassung, ohne zu prüfen, Thaten zu verherrlichen, welche nicht selten in Knechtsdiensten bedenklichster Art bestanden, welche eher geeignet wären, den Nachkommen die Pflicht aufzuerlegen, dieses Andenken durch ehrliches, der Gesamtheit dienendes Streben wett zu machen."

Wie weit übrigens Greiner's Frechheit geht, möge folgender Vorfall beweisen:

Greiner ist Mitglied fast sämtlicher Vereine hier, so auch des Hilfsvereins des uns befreundeten X.'schen Staates, dem er seiner Nationalität nach auch angehört. Die Unterhaltungen dieses Vereines werden häufig durch die Gegenwart eines Mitgliedes des königlichen Hauses oder der Regierung geehrt, wie auch von solchen, denen Amt und Stellung Pflichten dieser Art auferlegen. Zu diesen zählt selbstredend Se. Excellenz, der Herr Präsident.

Greiner, der ihm bei solcher Gelegenheit vorgestellt wurde, bemühte sich seit dieser Zeit, ihn zu bewegen, der Lebensversicherungsgesellschaft als Mitglied beizutreten, deren Mitarbeiter er ist.

Mit der diesen Leuten eigenen Gewandtheit brachte er es zuwege, daß Se. Excellenz seine Zustimmung gab. Da jedoch dessen Gemahlin der Idee abgeneigt war, vertröstete Se. Excellenz Greiner und versprach, dieselbe bekehren zu wollen.

Greiner wurde nicht müde, jede Gelegenheit zu benützen, die Gründe, welche für eine Versicherungsnahme sprechen, zu verteidigen. Ihre Excellenz, die Frau Präsidentin, aber war höchst indignirt über diese Zudringlichkeit Greiner's. Gelegentlich eines Balles in vorerwähntem Vereine winkte sie ihn deßhalb zu sich. Doch bitte, lesen Sie selbst den Bericht, sagte mein Chef.

Nach der üblichen Einleitung begann der Bericht wie folgt:

In einem Nebensaale hatten sich eine Anzahl Damen versammelt, dorthin begaben sich Ihre Excellenz, gefolgt von Greiner. Die Präsidentin nahm Platz und Greiner, einer einladenden Handbewegung folgend, ihr gegenüber.

„Sie entschuldigen, Herr Inspektor," begann Ihre Excellenz das Gespräch, „wenn ich Ihre Geduld für einige Augenblicke in Anspruch nehme. Sie bemühen sich seit längerer Zeit, meinen Mann zur Versicherungsnahme bei Ihrer Gesellschaft zu veranlassen. Ich bin nun aus doppelten Gründen dagegen und wollte Sie darüber, wie über die Gründe nicht im Unklaren lassen. Einmal, weil das in unseren Verhältnissen höchst überflüssig wäre und zweitens,

weil uns von anderer Seite Aufklärungen in dieser Beziehung geworden sind, die auch meinen Mann von der Idee, sich versichern zu lassen, zurückbrachten. Der Betreffende, dessen Urteil für meinen Mann bestimmend ist, hat Jus studirt und sein Examen mit glänzendem Erfolge bestanden. Da dieser die Absicht hatte, sich dem Lebensversicherungsberufe zu widmen, fühlte er das Bestreben, sich auch praktische Kenntnisse in demselben zu erwerben. Zu diesem Zwecke trat er als Inspektor in die Dienste einer Lebensversicherungsgesellschaft. Voll Begeisterung widmete er sich dieser an und für sich schönen Idee, überzeugte sich jedoch bald, daß die Versicherten häufig in empörender Weise ausgenützt werden. Zu ehrlich, um ein Werkzeug zu solchen Zwecken abgeben zu wollen, hat er auf jede weitere Thätigkeit in diesem Berufe verzichtet. Die Verstaatlichung derselben sei das einzig richtige Lösungsmittel nach dessen Meinung."

„Darf ich bitten, mir die Gesellschaft zu nennen, welche eine das Ansehen der ganzen Institution so schwer schädigende Thätigkeit entfaltet?" fragte Greiner.

„Es muß das," erhielt er zur Antwort, „eine hervorragende Gesellschaft sein, da Prinz L. das Protektorat derselben übernommen; der Name derselben ist mir leider fremd."

„Die Anstalt," erwiderte Greiner, „ist ein jüngeres ausländisches Institut, das allerdings, wie ich hörte, Sr. Königlichen Hoheit die Concession verdankt. Die Gesellschaft entspricht zwar noch nicht den Anforderungen, welche an ein Institut ersten Ranges gestellt werden, aber in ein so absprechendes Urteil, wie es der eigene Vertreter derselben fällt, kann ich als Fachmann nicht einstimmen. Dagegen entzieht sich meiner Beurteilung, welche Erfahrungen jener

Herr gemacht haben will; ich fühle aber auch keinen Beruf, zu Gunsten eines Institutes aufzutreten, dem vom fachmännischen Standpunkte aus sehr viele Mängel anhaften. Was ich dagegen durch die Güte Ihrer Excellenz über meinen Herrn Pseudo-Kollegen erfahren, läßt keinen Zweifel über dessen Kenntnisse und hervorragenden geistigen Fähigkeiten aufkommen. Aus diesem Grunde muß ich desto mehr bedauern, daß er sein Urteil nicht auf die eigene Gesellschaft beschränkte, vielmehr so allgemein werden ließ, so daß ich der Vermutung Raum geben muß, seine juridischen Studien ließen ihm keine Zeit, sich mit den Einrichtungen anderer Lebensversicherungsinstitute vertraut zu machen. Auch scheint seine Thätigkeit in unserem Fache von zu kurzer Dauer gewesen zu sein, um diesem Mangel abhelfen zu können. Übrigens ist die Institution der Lebensversicherung auf Grund einer jahrhundertelangen, ehrenvollen Vergangenheit über das Urteil eines jungen, unerfahrenen Mannes erhaben, der seinen Dank für das ihm entgegengebrachte und nicht gerechtfertigte Vertrauen in solch' unwürdiger Weise zu erkennen giebt."

Excellenz unterbrach Greiner mit der in spöttischem Tone gestellten Frage: „Ihr Beruf ist wohl äußerst schwierig zu erlernen? Nach den Elementen, welche in demselben Verwendung finden, scheint das nicht der Fall zu sein."

Greiner's Stimme zitterte vor Erregung, als er erwiderte: „Es gehört allerdings nicht viel dazu, eine oder die andere Versicherung abzuschließen, so lange Dummheit und Vertrauensseligkeit mit Gewissenlosigkeit gleichen Schritt hält. Die dreiste Lüge, welche rücksichtslos ihres Weges

geht, kommt bei der Menge in der Regel eher zum Ziele, als strenge Gewissenhaftigkeit, und wessen dünkt sich der jüngste Jurist, wenn auch kaum der Schule entronnen, nicht fähig? Über den Grad der Befähigung eines solchen werden oft eigentümliche Urteile gefällt, was jedoch kein Hinderniß bildet, einem Amte vorzustehen, während unsere Branche schon manchem Juristen die bittere Pille zu schlucken gab, als nicht geeignet, ausgeschieden werden zu müssen. Um dauernd und erfolgreich in unserem Berufe thätig sein zu können, bedarf es nicht nur einseitiger Fachstudien, sondern auch vielseitiger Erfahrungen.

„Wo sammelt denn der meist in besseren Lebensverhältnissen aufgewachsene Jurist diese? im Elternhause? unter seinen Studiengenossen? im Umgange mit seinen Mietsleuten? in dem Umgange mit Kellnern und Kellnerinnen oder auch Wucherern?

„Unter solchen Verhältnissen darf man sich über die jüngst laut gewordene Ansicht eines Amtsrichters nicht wundern, der sich für berechtigt hält, in jedem, welcher vor Gericht seine Sache zu beeidigen gezwungen ist, einen Lumpen sehen zu dürfen.

„Hieraus ergiebt sich, daß die Thatsache an und für sich, absolvirter Jurist zu sein, noch keineswegs zu der Annahme berechtigt, im Besitze hervorragender Geistesgaben zu sein und, was die Verstaatlichung der Lebensversicherung betrifft, so hat England, die Wiege der Lebensversicherung, in welchem dieselbe sozusagen bereits in Fleisch und Blut übergegangen, in neuerer Zeit mit einer vom Staate in's Leben gerufenen Gesellschaft gänzlich Fiasko gemacht, indem dieselbe aus Mangel an Beteiligung den Betrieb einstellen

mußte. In England aber liegen die Verhältnisse günstiger als in Deutschland. Dieses Beispiel dürfte kaum zu neuen Versuchen veranlassen."

Excellenz sagte, sich von ihrem Sitze erhebend und damit das Zeichen zum Aufbruch gebend:

„Das allgemeine Urteil überhebt mich der Notwendigkeit, meinerseits ein solches abzugeben; der Ansicht aber kann ich mich nicht entschlagen, daß ohne Gericht wenig Hinterbliebene in den Besitz der Versicherungssumme kämen."

Greiner, der sich gleichfalls erhoben, war auf diese in abweisendstem Tone gesprochenen Worte sehr bleich geworden. Obwohl er sich anscheinend Mühe gab, ruhig zu sein, konnte er seine Aufregung dennoch nicht verbergen, die sich auch in seiner maßlos heftigen Erwiderung kundgab. Ob absichtlich oder in der Aufregung unbeabsichtigt, hatte Greiner an der einzigen Thüre Posto gefaßt; dadurch den Weggang der Anwesenden hindernd, entgegnete er mit erhöhter Stimme: „Daß das, gelinde gesprochen, ein Irrtum ist, beweisen die von den Lebensversicherungsgesellschaften alljährlich an die Hinterbliebenen von Versicherten ohne Anstand zur Auszahlung kommenden hunderte von Millionen. Außerdem haben Excellenz in der eigenen Familie Gelegenheit gehabt, sich von der Coulance der Lebensversicherungsgesellschaften zu überzeugen, und zwar zu einer Zeit, in der von Unanfechtbarkeit der Police noch keine Rede war. Eine unerwartete Revision der Kasse einer Excellenz sehr nahestehenden Person hat dieser den Revolver in die Hand gedrückt. Nur die sofortige unbeanstandete Auszahlung der Versicherungssumme hat dessen Familie vor Schmach und Entehrung bewahrt, und vom Untergange gerettet. Das war das Werk

der Gesellschaft, welche ich heute noch zu vertreten mir zur hohen Ehre anrechne, und zugleich mein Werk.“

Nach diesen Worten verbeugte sich Greiner, den Weg freigebend.

Die Aufregung über diesen Vorfall ist, wie man sich leicht vorstellen kann, eine ungeheure. Doch nicht genug damit, hat derselbe vor Kurzem eine Anzahl achtenswertester Männer öffentlich angegriffen, in der Annahme, ein vorangegangener Zeitungsartikel, der eine Kritik über Lebensversicherung und deren Mitarbeiter enthielt, rühre von diesen her.

Seine Erwiderung unterzog sowohl die Personen, wie deren Beruf einer so abfälligen Kritik, die jedes Anstandes baar ist.

Indem mir mein Vorstand das Studium des betreffenden Aktes empfahl, schloß derselbe meine Instruktion mit dem Hinweise, daß meine Aufgabe, weil schwierig, nach Gebühr gewürdigt werden wird.

Mit vollem Eifer ging ich an die Erfüllung dieser Aufgabe, die mich zu interessiren begann. Als Rentier auftretend, versah ich mich mit Empfehlungen, welche mich bei den Freunden Greiner's einführen sollten. Auf diesem Wege wollte ich mich ihm nähern und mich nötigenfalls als Mitarbeiter anbieten, so daß ich in häufigem Verkehr mit ihm und seinen Freunden stehend, mit der Zeit alle seine Verbindungen kennen zu lernen hoffen durfte.

Dittler.

Ein Buchhändler Dittler wurde mir als sein intimster Freund genannt. In der Absicht, dort ein Buch zu kaufen und mich bekannt zu machen, betrat ich dessen Laden.

Ein Commis bediente zwei Herren, ihnen Bücher zur Ansicht vorlegend. Dittler war nicht zugegen; meine Frage nach demselben wurde dahin erwidert, daß derselbe gleich erscheinen werde.

Die beiden Herren waren in ein Gespräch vertieft, das mich interessirte und dadurch die Betreffenden selbst.

„Mit der heutigen realistischen Richtung, besonders der schriftstellerischen, kann ich mich nicht befreunden," erklärte der eine. „Wenn jemand für Wahrheit, dieser Grundfeste aller Tugenden, einsteht, so bin ich es, doch darf dieselbe nicht auf Kosten des Feingefühles und der Schicklichkeit enthüllt werden.

„Der Mensch gleicht in seinem Denken und Sein der Blume. Unentweiht, ein mit Bewunderung, ja Andacht erfüllendes Heiligtum, werden beide im Staube der Straße zum Unrat.

„Wie der Mensch sich der Kleidung bedient, ohne sich dadurch der Lüge schuldig zu machen, so ist es auch Aufgabe des Dichters, seine Worte zu kleiden. Nacktheit ist immer Entartung, in welcher Form sie sich auch zeigen mag.

„Der Dichter aber ist berufen, den Sinn für das Gute, Schöne und Erhabene zu wecken, zu heben und zu pflegen.

„Wunder wirkt oft im Gemüte
Ein geweihtes Dichterwort,“

sagt Bodenstedt mit Recht.

„Wie aber werden ein Zola und andere dieser erhabenen Aufgabe des Dichters gerecht? Wie der höchsten Pflicht, der Pflege der Menschenliebe? Statt ihr Talent in die Dienste der Menschheit zu stellen, werden diese zu Predigern des Lasters.

„Die Kunst, welcher Art sie auch sei, hat ferner den fast heiligen Beruf, den Schönheitssinn zu bilden und auf das Ideale hinzuleiten, während Effekthascherei im Darstellen des Häßlichen, Trivialen Sinnlichkeit erzeugt.

„Die moderne Kunst ist keine Freundin der Menschheit. Galerien, Geschäftsauslagen ꝛc. wecken Begierden in frühester Jugend. Wer ist nicht schon in Erstaunen versetzt worden über offen zur Schau getragenes Wissen unserer Jugend von Geheimnissen, die sonst nur dem Arzte bekannt waren?

„An die Stelle heiterer Scherze und Spiele ist die Zote und an die der reinen Freude rohe Sinnlichkeit getreten. Es ist die Wirkung der realistischen Richtung. ‚An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.‘ Ist es doch eine bekannte Thatsache, daß verübte Verbrechen in kurzer Zeit stets Nachahmung finden. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist die realistische Richtung ein Verbrechen an der Gesamtheit.

„Bei den mir von Zola bekannten Werken gelang es mir nur eines zu Ende zu lesen, ehe der Ekel mich übermannte — Germinal. Ein Versuch, diesen ein zweites Mal zu lesen, mißlang. Ein Buch aber, welches diese Probe nicht besteht, ist in meinen Augen Makulatur.

„Auf einen Teil der Menschheit wirken diese Schriften anziehend und zwar lediglich ihres pikanten Inhaltes wegen; derselbe bringt eben vor allem Geld, macht Aufsehen, findet die Anerkennung der Gesinnungsgenossen — und, da diese zur Zeit tonangebend — der Welt. Veranlassung genug, den seitherigen Grundsätzen treu zu bleiben, der Devise angemessen: Nach uns — die Sintflut."

Lächelnd hatte der inzwischen eingetretene Dittler zugehört.

„Herr Gutsbesitzer Lermer," „Herr Inspector Greiner," stellte dieser die Herren einander vor, mich mit flüchtigem Blick streifend.

Einem plötzlichen Impulse folgend, machte ich mich den Herren bekannt. Dittler nahm das unterbrochene Gespräch wieder auf, indem er Greiner als einen ehemaligen Geschäftskollegen bezeichnete, der seinem Berufe untreu geworden, da er in seinem derzeitigen, als Lebensversicherungsmann, der Menschheit besser dienen zu können glaube, als in dem eines Buchhändlers.

„Er ist, wie Sie schon zu beobachten Gelegenheit hatten, mehr Idealist, als Mensch, dessen besondere Spezialität darin besteht, mit wahrer Leidenschaft der Bekehrung von Gegnern der Lebensversicherung zu obliegen. Wehe Ihnen, wenn Sie noch nicht versichert sein sollten und es nicht zu thun beabsichtigen, dann stehen Ihnen schwere Stunden bevor. Ich aber muß Ihnen jede Hilfe versagen, denn mich hat er ganz auf seine Seite gebracht."

„So schlimm ist es nun gerade nicht," warf Greiner, offenbar belustigt, ein, „wen ich nicht zu überzeugen vermag, der bleibe in Gottesnamen unversichert. Das Schlimme für

unsere Gegner ist nur, daß deren Widerstand einem auf Sand gebauten Hause gleicht.

„Die Existenz der Familie entbehrt ohne die Lebensversicherung der sicheren, unerschütterlichen Grundlage, wie auch der Weihe, welche dieser Beweis liebender Fürsorge über das Grab hinaus dem Familienvater in den Augen seiner Familie verleiht.“

Lermer, der scheinbar mit Interesse der Rede Greiner's gefolgt, wandte ein: „An Ihnen müßte die ultramontane Partei einen begeisterten Anhänger haben.“

„Ich gehöre keiner politischen Richtung noch Partei an,“ erwiderte Greiner. „Meine Berufspflicht füllt mein Leben vollständig aus. Mein ganzes Denken und Fühlen ist in deren Dienst gestellt, mir bleibt keine Zeit zu Liebhabereien.“

Lermer wies auf seine Ausführungen über Kunst und Literatur hin, die Zeugnis davon ablegten, daß er sich mit ihnen beschäftige.

„Ich war Buchhändler und als solcher verfolge ich heute noch alle Erscheinungen auf diesem Gebiete mit regem Interesse. Uebrigens sind wir,“ lenkte Greiner ein, „von unserem Gesprächsthema abgekommen. Darauf zurückkommend, erlaube ich mir die Frage, ob Herr Lermer bereits versichert sind, damit ich die Verheißung meines Freundes Dittler wahr mache.“

Lermer's bisher freundliche Miene verfinsterte sich und in möglichst abweisendem Tone entgegnete er: „Ich bin es nicht und werde es auch nie werden.“

Dittler trat mit der Erklärung dazwischen, Lermer sei ein sehr reicher Mann, der nebst einem schuldenfreien Gute ein vortrefflich rentirendes Zinshaus in der Stadt habe und

außerdem noch über Baarmittel verfüge. Aus diesen Gründen glaube er von einer Lebensversicherung absehen zu dürfen.

„Gerade das ist ein Grund mehr, zu versichern, wenn es die Mittel so leicht erlauben," erklärte Greiner. „Es giebt allerdings viele Neulinge und Stümper in unserem Berufe; wenn nur zwei davon Herrn Lermer das Leben sauer gemacht, ist es leicht erklärlich, daß er der Sache überdrüßig geworden."

Greiner nahm seinen Hut, Dittler desgleichen. „Wir speisen zusammen," sagte letzterer erklärend zu Lermer, da wir Strohwitwer sind." „Und ich," fügte dieser hinzu, „schließe mich Ihnen an, wenn Ihnen meine Gesellschaft angenehm ist."

„Und die meine," sagte ich, vortretend, nachdem ich die ganze Zeit den stummen Zuhörer gemacht.

Die Herren verbeugten sich zum Zeichen der Zustimmung, während Greiner lachend einwarf, wenn nur durch meine Gegenwart nicht fernere Erörterungen über Lebensversicherung hervorgerufen werden.

Baron Rauheim.

In der nahegelegenen Restauration traf Lermer einen Gutsnachbar, Baron Rauheim, welcher sich der Gesellschaft anschloß.

Nach der üblichen Vorstellung wandte sich dieser mit der Bemerkung an Greiner, daß er vor einigen Tagen den

Besuch eines Kollegen Greiner's hatte, der sich der vergeblichen Mühe unterzog, ihn versichern zu wollen.

„Für Leute ohne besonderes Vermögen hat die Lebensversicherung sicher ihre guten Seiten," fuhr dieser fort, „da die Familie im Falle eines frühzeitigen Todes des Ernährers in eine schlimme Lage kommen kann. In solchen Verhältnissen halte ich die Lebensversicherung sogar für eine unabweisbare Pflicht. Wer die Existenz einer Familie nicht sicherstellen kann oder will, soll auch die Gründung derselben unterlassen. Was aber in meinen Verhältnissen die Lebensversicherung für einen Zweck haben soll, wüßte ich nicht. Mein Gut ist Fideikommiß und schützt mich und meine Familie für alle Zeiten besser, als es jede, wie immer geartete Lebensversicherung zu thun vermöchte. Außerdem besitzen die Rauheims eine Familienstiftung, die nach den Bestimmungen Zins auf Zins anwächst, bis ein Glied der Familie der Zinsen bedarf. Das Kapital selbst kann nie angegriffen, nur die jeweiligen Zinsen können vom Familienrate Bedrängten zugesprochen werden. Da dieser Fall noch nie eingetreten, hat das Kapital bereits die Höhe von Millionen erreicht. Unter solchen Verhältnissen ist eine Lebensversicherung entbehrlich, wie Sie selbst einsehen werden."

Greiner wandte sich lachend mit den Worten an Lermer: „Meine Ahnung hat mich nicht getäuscht, eilige Flucht wäre die einzig mögliche Rettung. Sie werden sich in Zukunft hüten, in meine Nähe zu kommen."

„Bitte," entgegnete Lermer heiter, „ich höre Ihre Ausführungen gerne, wenn nur mein eigenes Ich unberührt bleibt."

Nach dieser Unterbrechung wandte sich Greiner wieder Baron Rauheim zu und erwiderte: „Da mich nicht die Absicht zu Herrn Baron geführt, ein Geschäft zu erzielen, bin ich dadurch in einer günstigeren Lage, wie mein Kollege. Herr Baron müssen jedoch die Geister, welche Ihre Ansichten heraufbeschworen, nunmehr auch ihre Existenzberechtigung verteidigen lassen, und ich erlaube mir meine Erwiderung mit der Behauptung einzuleiten, es gibt keine Verhältnisse, in welchen die Lebensversicherung des Familienoberhauptes unter Umständen nicht zur Geltung kommen könnte. Sind diese Umstände nicht eingetreten, die Versicherung wäre mithin entbehrlich gewesen, dann desto besser. Hätten nie Krisen die Grundfesten kolossaler Vermögen, selbst fürstlicher Häuser erschüttert, so gewänne die Nichtversicherung der Häupter solcher Familien den Schein einer Berechtigung, aber auch nicht mehr, als diesen.

„Die Lebensversicherungsgesellschaften zählen zu ihren Versicherten Mitglieder regierender Häuser, wie manches regierende Haupt selbst. In dem Lande der reichsten Adelsgeschlechter, England, gilt die Beteiligung bei der Lebensversicherung, oft mit Millionen, als etwas selbstverständliches. Ein Graf Dudley soll allein mit 24 Millionen Mark versichert sein. Auch in Deutschland wird die Beteiligung in diesen Kreisen immer größer. Ein Abschluß mit Herrn Baron Rauheim wäre nicht mein erster und einziger in denselben, und warum auch nicht?

„Beim Adel ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Recht ein sehr reges. Aus diesem Grunde hat aber auch der finanzielle Schiffbruch eines Gliedes der Familie fast immer schlimme Folgen für sämtliche Mitglieder der-

selben. Hiervon gab in letzter Zeit die Familie Baring ein beredtes Beispiel. Die Standesehre legt Verpflichtungen auf, denen nicht genügen zu können, oft härter empfunden wird, als wirkliche Not. So haben auch die Einrichtungen der Fideikommisse ihre Schattenseiten, denen nur mit Hilfe der Lebensversicherung erfolgreich begegnet werden kann.

„Nehmen wir an, die Familie vermehrt sich in einigen Jahren um mehrere Kinder; werden die jüngeren nicht, im Verhältniß zum jeweiligen Majoratsherrn, arm, vielleicht gar durch Zahlung von Apanagen 2c. diesem eine Last sein? Hätten die hohen Einkünfte aus dem Majorate nicht durch Errichtung einer angemessenen Lebensversicherung auf eine Anzahl von Jahren einen Ausgleich für alle Fälle gestattet, der es außerdem noch ermöglicht, die Güter lastenfrei von Generation zu Generation übergehen zu lassen und dadurch gesunde Vermögensverhältnisse für alle Zeiten zu schaffen?

„Es ist einer der Vorzüge des Reichtums, der Familie alle Annehmlichkeiten des Lebens bieten zu können, warum dann nicht die einer Lebensversicherung? Wo aber diese fehlt, ist ein Mangel vorhanden, der, wenn auch keine Folgen daraus entspringen, den Familienvater weniger fürsorglich erscheinen lassen müssen, als den, der diese, wenn auch voraussichtlich übergroße Vorsicht, im Interesse der Seinen, nicht versäumte. Aller Voraussicht nach wird dessen Familie diesen Beweis liebender Vorsorge dankbar anerkennen, so lange eines von ihnen ein Auge offen hat.

„Wenn auch eine Berechtigung auf die Zinsen jener Stiftung besteht, vorausgesetzt, dieselben sind nicht vorher von anderer Seite in Anspruch genommen, so kann dieses

Recht doch nichts von der Bitterkeit nehmen, als Bittender kommen zu müssen.

„Würde es nicht viel mehr adlige Gesinnung verraten, diesen ein Recht auf eine den Verhältnissen entsprechende Lebensversicherung erworben zu haben, das ohne Rücksicht auf die jeweiligen Verhältnisse und ohne erröten zu müssen in Anspruch genommen werden kann?

Während meiner langjährigen Thätigkeit habe ich mehrfache Erfahrungen gemacht, welche die Berechtigung dieser Vorsicht beweisen.

Eine derselben erlaube ich mir hier anzuführen.

Außer den oben angeführten Gründen, zu versichern, giebt es für die Auserwählten des Volkes noch verschiedene. Versorgung von nicht mit Glücksgütern gesegneten Verwandten, zu Gunsten treuer Diener oder anderer Personen, zur Errichtung milder Stiftungen, u. dgl. m. Ferner, denen ein Beispiel zu geben, im Interesse derer Familien, wie Herr Baron selbst sagen, die Lebensversicherung zu benützen, Pflicht wäre.

„Von letzterem Standpunkte ausgehend, habe ich zehn Jahre vor dem Hinscheiden eines unglücklich geendeten regierenden Fürsten diesen zur Versicherungsnahme zu bestimmen gesucht.

„Mir wurde der Bescheid, die Idee habe belustigt, man sehe jedoch von deren Ausführung ab. — Zehn Jahre später hat man, weniger belustigt, die Gläubiger nicht zu befriedigen vermocht."

„Auf solchen Köder fällt ein Rauheim nicht herein," entgegnete der Baron kurz.

„Bitte,“ erwiderte Greiner, „ich habe nur meine Ueberzeugung vertreten und halte es nicht für opportun, Schlußfolgerungen hierauf entgegenzutreten. Herr Baron scheinen, wie viele Andere, die Richtigkeit meiner Ausführungen zu fühlen, ohne dieselben anerkennen zu wollen. Ein Grund, sich aufzuregen, ist nicht vorhanden, und bitte ich nur zu bedenken, daß nicht ich die Veranlassung zu den Auseinandersetzungen gab, die ich mich objektiv zu halten bemühte. Das aber will uns gegenüber niemand anerkennen, sondern nur den Geschäftsmann in uns sehen.“

„Wollen Sie vielleicht kein Geschäft mit mir machen?“

„O ja! Wenn Herr Baron wollen, warum nicht? Da das aber vorerst nicht der Fall zu sein scheint, tröste ich mich damit, daß ich anderwärts glücklicher zu sein gewiß sein darf.

„Die meisten Menschen stellen sich uns und den Lebensversicherungsgesellschaften gegenüber auf den Standpunkt, wir wollen verdienen, und glauben berechtigt zu sein, uns das fühlen zu lassen. Nach einer Zusammenstellung der Assekuranz-Tribüne waren unter 10,000 Verstorbenen bei 26 deutschen Lebensversicherungsanstalten 946, welche bereits im 1. bis 5. Jahre der eingegangenen Versicherung, 1249, welche im 6. bis 10, 1424, welche im 11. bis 15. Jahre derselben starben. Unter 10,000 verstorbenen Versicherten waren also 3619, welche bereits in den ersten 15 Jahren der Versicherung starben. Im 16. bis 20. Jahre starben 1411, 2695 im 21. bis 30. Jahre, 636 im 31. bis 40. Jahre, 162 im 41. bis 50. Jahre der Versicherung.

„Was können die in den ersten 15 Jahren der Mitgliedschaft Gestorbenen an Beiträgen bezahlt und die Gesellschaften

für gute Geschäfte mit ihnen gemacht haben? Würden sich Herr Baron dazu verstehen, gegen den, an die Lebensversicherung zu zahlenden Beitrag, die Versicherung Einzelner zu übernehmen? Sicher nicht, das Risiko ist für den Einzelnen zu groß, nur die Gesamtheit vermag das zum Nutzen des Einzelnen und ohne Schaden für sich selbst. Und die Moral? Ist jemand noch so reich, scheut er als Einzelner das Risiko; indem er aber unversichert bleibt, versichert er sich gleichsam selbst, ohne zu bedenken, daß er für seine Person ein Risiko für seine Familie trägt, das für Andere zu übernehmen er sich scheut. Ist ein ererbtes Vermögen nicht auch anvertrautes Gut? Kann nicht ein Mißgriff, finanzielle oder andere Krisen Stockungen veranlassen, die im Falle des plötzlichen Todes des Familienoberhauptes Verwicklungen hervorrufen?

„Dem Adel wird, ohne hinreichende Mittel, seine Herkunft zum Fluch, da ihm der Weg bürgerlichen Erwerbes so gut wie verschlossen ist. Sind denn die Opfer einer Versicherung so unverhältnißmäßig große? Wenn jemand im Alter von 35 Jahren ℳ 100,000 versichern würde, auszahlbar bei Erreichung des 60. Lebensjahres, eventuell bei früher erfolgtem Tode, wären hierfür jährlich ca. ℳ 3000 zu zahlen, welcher Betrag sich noch um die Dividende, welche die Gesellschaft an die Versicherten zurückvergütet, ermäßigt. An Beiträgen wären bis zum Auszahlungstermin ca. ℳ 70,000 zu entrichten.

„Würde der Versicherte den Auszahlungstermin, das 60. Lebensjahr, erleben, hätten sich bei einer gut rentierenden Gesellschaft die Einlagen noch, mit nahezu 2½ % Zins auf Zins, verzinst. Der Zinsenverlust, zu 1 % veranschlagt,

würde in dem Falle jährlich *M.* 30.— betragen. Steht dieses geringe Opfer im Verhältnis zu den Vorteilen der Versicherung? Vom ersten Tage der Mitgliedschaft an hat sich das Vermögen um *M.* 100,000 vermehrt, die den dreifachen Wert eines anderen Vermögensteils haben, weil diese *M.* 100,000 jeden Tag in den langen 25 Jahren baar zur Verfügung stünden. Ein Tag bringt oft Überraschungen, welche Tags vorher für unmöglich angesehen worden wären, und ein Jahr hat 365 Tage, und 25 Jahre?

„Sollte man unter solchen Verhältnissen nicht annehmen, daß Jeder suchen würde, eine Versicherung eingehen zu können? Und doch treten dem Menschen in keiner Frage irrigere Anschauungen so unvermittelt entgegen, als in der der Lebensversicherung. Ihr gegenüber werden selbst die nobelsten Naturen kleinlich, oft in Verhältnissen, wo das Einkommen nach Millionen zählt."

Rauheim, welcher schließlich ruhig zugehört, stand auf und sagte: „Nun, wir wollen sehen, ich will mir die Sache nochmals überlegen," und empfahl sich.

Greiner ging gleichfalls; diese Gelegenheit benützte ich, die Frage an Dittler zu richten, ob Greiner nicht sehr aufgeregt über die Vorfälle der letzten Zeit sei.

„In Greiner," gab Dittler zur Antwort, „scheinen zwei grundverschiedene Naturen zu wohnen: der Mensch und der Geschäftsmann. Als Mensch ein Idealist vom reinsten Wasser, als Geschäftsmann unermüdlich voll Eifer und Hingebung an seinen Beruf. Als Mensch bescheiden, fast schüchtern, von seltener Herzensgüte, ist er rücksichtsvoll gegen jedermann, wer es auch sei. Im Berufe dagegen kämpft er bald seine Verlegenheit im Verkehr mit Fremden

nieder und wird beredt, seine Überzeugung mit Ausdauer und Energie vertretend. Persönlichen oder beruflichen Angriffen kann er mit einer Rücksichtslosigkeit entgegentreten, die bei seinem sonst bescheidenen Wesen meist durch ihr plötzliches Eintreten überrascht.

„In diesem Berufe fehlt es, bei aller Friedfertigkeit, nicht an Gelegenheit hierzu, wie Sie sich heute selbst zu überzeugen vermochten.

„Greiner ist jedoch den Kampf gewohnt, und ich glaube ihm, wenn er in seiner Erwiderung in der „Althofener Zeitung“ sagt: Es gewähre ihm eine Art wilder Freude, daß ihm seine Gegner Gelegenheit gegeben, ihnen rückhaltlos entgegentreten zu können.“

Auf meine Bemerkung, daß sich Greiner auf diese Art viele Feinde mache, erwiderte Dittler: Greiner lasse sich überhaupt nie von Rücksichten leiten, sobald er seine oder seine Berufsehre angegriffen glaube. Freilich berühren auch ihn diese immerwährenden Widerwärtigkeiten peinlich.

Ein rascher prüfender Blick Dittler's traf mich und mahnte mich zur Vorsicht bei meiner Frage: Ob Greiner viele so warme Anhänger habe, und ob er ihn so genau kenne?

„Genauer wie mich selbst,“ gab Dittler zur Antwort. „Wir sind Jugendfreunde im vollsten Sinne des Wortes. Allerdings kam er im Alter von vierzehn Jahren fort und ich hörte nichts mehr von ihm. Ungefähr zwanzig Jahre später stand der mir fremd Gewordene in meinem Laden, Bücher durchmusternd, ich in meinem durch eine Glaswand getrennten Comptoir. Als ich mich beobachtet fühlte, wurde ich aufmerksam. Ein freudiges Erinnern längst entschwundenen

Glücks trat vor meinen Geist und jubelnd, alles um mich her vergessend, flog ich ihm entgegen.

„Wohl schlug mein Puls rascher, wenn Eltern oder Geschwister mich überraschten, doch diesen Jubel des Herzens erregte keiner dieser Besuche Die Verwandtschaft der Seele erwies sich mächtiger, als die der Familie. In ihm verkörperten sich die reinen Freuden der gemeinsam verlebten Jugendzeit, die durch keinen Mißton gestört in der Erinnerung fortlebten.

„Seitdem sind wir wieder die Unzertrennlichen, die wir als Knaben schon waren.“

Den Mittelpunkt jener Ereignisse bildet die bereits erwähnte Zeitungsfehde, und aus meinen, zum Zwecke der Berichterstattung gemachten Aufzeichnungen tritt das Erlebte in voller Klarheit wieder vor meinen Geist. Mir mußte vor Allem darum zu thun sein, alle Freunde Greiner's kennen zu lernen und mir deren Vertrauen zu sichern, um auf diesem Wege seine Verbindungen, seine Familien- und andern Verhältnisse genau erforschen zu können. Dittler allein konnte mir nicht genügen, denn die wahre Freundschaft macht blind, wie die Liebe.

Das Glück schien mir hold. Dittler fand offenbar Gefallen an mir, wie auch ich mich zu ihm hingezogen fühlte. Da seine Familie abwesend, schloß ich mich ganz an ihn an und kam auf diese Weise mit immer mehr Leuten in Berührung, welche in Beziehungen zu Greiner standen.

In dem zuerst besuchten Lokale nahmen wir unsern Mittagstisch ein. Eines Tages kam ein, in der Kleidung ziemlich heruntergekommen aussehender, junger Mann auf Dittler zu, sich erkundigend, wann Greiner zurückerwartet

werde. Seinem sicheren, gewandten Auftreten nach zu schließen, gehörte derselbe durch Erziehung den wohlhabenderen Gesellschaftskreisen an.

Dittler gab die gewünschte Auskunft, sich mit der Erklärung an mich wendend: „Ein Mitarbeiter Greiner's, der Sohn eines Millionärs, welcher um sein Vermögen gekommen. Es sind fünf Brüder, welche eine sorgfältige Erziehung genossen haben. Zwei davon wählten den Kaufmannsstand zu ihrem Berufe, zwei besuchten das Polytechnikum, sich dem Ingenieurfache widmend, und der letzte, resp. älteste, besuchte eine landwirtschaftliche Schule. Außer einem schwunghaft betriebenen Geschäfte, hinterließ ihr Vater zahlreiche Realitäten; Alles im besten Stande und zudem schuldenfrei. Der Vater, ein einfacher Mann, ging den einfachen Weg aller bescheidenen Leute. Mißtrauen war seiner Seele fremd, und so erzog er auch seine Söhne. Dem Getriebe des geschäftlichen Lebens fern erwachsen, standen diese, fremder, kluger Berechnung hilflos gegenüber und kamen nach und nach um Alles.

„Als der Vater starb, waren die Brüder, in ihren Fächern tüchtige und geistig rege, aber von den heutigen Lebensgewohnheiten und Anschauungen abhängige Menschen. In Sachen des Erwerbes unerfahren, wurden sie das Opfer schlauer Spekulanten, die ihre Unerfahrenheit und vorübergehende Geldnot auszunützen verstanden."

Das ist Dein Mann! sagte ich mir. Herr Kißling, hatte ihn Dittler genannt. Ich beschloß, dessen Bekanntschaft zu machen. Durch ihn konnte ich über Greiner's Beziehungen zu anderen Kreisen Aufschluß bekommen. Der Mann mit dem gutmütig heiteren Lächeln, dem der Leicht-

sinn gleichsam auf der Stirne geschrieben stand, war sicher vertrauensselig.

„Herr Kißling ist wohl hier geboren?“ fragte ich, um Näheres über denselben zu erfahren, und erfuhr auch, was mir zu wissen nötig.

Nachdem ich einen mir passend scheinenden Vorwand gefunden, suchte ich Kißling auf. Durch ihn lernte ich Greiner nach und nach in seinem ganzen Wesen, und auch die entlassenen Sträflinge, mit welchen er Umgang pflegen sollte, kennen. Jeder wird in seiner Jugend mit Menschen bekannt, die später auf Abwege geraten. Das war auch bei Greiner der Fall, nichts mehr und nichts weniger. Er zog sich, wie jeder Andere, von denen zurück, die zu Falle gekommen. Sein Beruf brachte ihn überhaupt mit vielen Menschen in Berührung. Auch Kißling gehörte zu denen, die mit den Gerichten in Konflikt kamen, jedoch erst, als ihn Greiner fallen ließ, d. h. fallen lassen mußte.

Greiner war von einer Vertrauensseligkeit und Gutmütigkeit, die in Wirklichkeit keine Grenzen kannte. Diese Eigenart brachte ihn, trotz gutem Einkommen, in immer neue Verlegenheiten, und seine Versuche, sich diesen zu entziehen, nahmen meist einen unglücklichen Ausgang, in der Regel aus dem Grunde, weil die Personen, deren er sich zur Ausführung seiner Ideen bediente, das in sie gesetzte Vertrauen nicht rechtfertigten. Es waren in der Mehrzahl Menschen, die in Not waren, denen er gleichzeitig aufhelfen wollte. Bei Kißling lag derselbe Fall vor.

Kißling war kein schlechter Mensch, sondern schon im eigenen Interesse ernstlich bestrebt, die Hoffnungen und Erwartungen Greiner’s zu rechtfertigen. Er brachte es jedoch

nicht über sich, sich in die veränderten Verhältnisse zu fügen und brauchte mehr, als es seine derzeitigen Verhältnisse gestatteten. Das aber brachte Greiner in die Gefahr, den Anforderungen nicht mehr gewachsen zu sein, weshalb er sich zurückzog, ehe es zu spät war. Kißling hatte das Glück, einen Reiseposten in einem hiesigen Hause zu bekommen.

Als Greiner daran ging, seine Ausstände einzuziehen, zeigte es sich, daß Kißling ihm darin zuvorgekommen, wodurch Greiner in ernstliche Verlegenheit geriet. Es war eine trübe Zeit für ihn. Wechselproteste und Pfändungen wechselten in lieblicher Reihenfolge mit Vorwürfen und Thränen seiner Frau.

Ein mächtiger Grimm gegen Kißling loderte deshalb in ihm empor, er drohte brieflich mit Anzeige, wenn nicht Schadenersatz geleistet werde.

Andern Tags kam Kißling und bot Greiner 200 Mark als Abschlagszahlung an, mit der Bitte, vorerst von weiteren Schritten abzustehen.

Greiner, anfangs erfreut über die Erleichterung, welche ihm diese Summe gewährte, fragte dennoch erstaunt, wo das Geld her sei.

Es waren Spesen, welche man Kißling zum Zwecke der Besorgung einer Geschäftsreise anvertraut.

„Und das Geld wollen Sie zu anderen Zwecken verwenden, wo Ihnen doch bekannt sein muß, mit welchen pekuniären Schwierigkeiten Ihr Chef ohnedies zu kämpfen hat?“ fragte Greiner.

Auf Kißling's Erwiderung, er gebe vor, das Geld verloren zu haben, entgegnete Greiner: „Sie sind auf gefähr-

lichen Wegen. So notwendig ich das Geld auch brauchen könnte, auf Kosten Anderer will ich mich nicht schadlos halten. Behalten Sie das Geld und rechtfertigen Sie das in Sie gesetzte Vertrauen, dann kann noch Alles gut werden."

Als Greiner einige Tage später die Nachricht erhielt, daß Kißling seit jenem Tage verschwunden sei, klagte er: „Hätte ich ihm doch das Geld abgenommen und es dem rechtmäßigen Eigentümer zugestellt, hätte ich doch diesen vor Schaden bewahrt!"

Über seinen eigenen Verlust verlor er kein Wort mehr.

Nun hätte man annehmen können, Greiner sei von seiner Vertrauensseligkeit für immer geheilt, das war jedoch keineswegs der Fall, wie ich später zu erfahren Gelegenheit hatte. Kaum hatte er sich etwas erholt, war schon wieder ein Anderer an der Reihe, der auch sofort wieder einen Nachfolger bekam, wodurch Greiner immerfort in neue Bedrängnisse geriet.

Zu einer solchen Zeit wandte sich ein Bekannter Greiner's mit der Bitte an einen seiner Freunde, einen reichen Bankier, ihm einen Wechsel von mäßiger Höhe zu diskontieren. Der Bankier lehnte ab, trotz früherer endloser Freundschaftsversicherungen.

Greiner erfuhr den Sachverhalt und — half, ungeachtet seiner eigenen Verlegenheiten. Seine Freunde machten ihm Vorwürfe, daß er sich und seine Familie fortgesetzt Verlusten und Gefahren aussetze. Man legte ihm nahe, daß das denkbar größte Vermögen unzureichend wäre, allen Menschen zu helfen, und welchen Zweck habe ein Opfer, wie er es z. B. für Kißling gebracht?

„Wohl wahr," entgegnete Greiner. „Wer aber schon in ähnlicher Lage war, kann sich in dieselbe versetzen. Er weiß, wie Wenig oft zur größten Wohlthat wird. Habe ich mich getäuscht, auch gut. Ich gehe daran nicht zu Grunde. So lange ich lebe, leide weder ich, noch meine Familie Mangel, und sterbe ich, ist diese durch die Lebensversicherung vor Not und Sorge geschützt, besser, als ich es je im Leben war. Ich kann mich eben nicht zu der kaltklugen Berechnung der Geldmenschen verstehen, deren Sinnen und Trachten stets darauf gerichtet ist, ihren Vorteil in irgend einer Weise im Auge zu haben, für welche die Bezeichnung — der Mann ist gut — lediglich den Begriff der Zahlungsfähigkeit in sich schließt. Ein solcher verschmäht es auch unter dem Scheine der Uneigennützigkeit nicht, die größte Notlage auszunützen. In den Kreisen dieser lebendigen Rechenmaschinen findet solches Streben allerdings immer Anerkennung. Hier bringt der Besitz den Mann zu Ehren, mag die Quelle des Erworbenen auch noch so moralisch bedenklich sein. Sie verstehen sich und stehen zusammen, wo es gilt, ein Profitchen zu machen. Die Berührung mit solchen Menschen wirkt auf mich, wie die Nähe ekelerregender Kröten.

„Ich liebe die Menschen, drücke aber doch eher den, durch Leichtsinn auf Abwege geratenen Kißling, dem bei allem eigenen Elend das Gefühl für seines Mitmenschen Wohl und Wehe nicht abhanden gekommen ist, an meine Brust, als ein so kalt berechnendes Scheusal, welches an Alles und Jedes das Seciermesser kalten Verstandes legt."

Was auch versucht wurde, Greiner zu anderen Lebensanschauungen zu bringen, es war vergebens. Es war überhaupt eine völlig fremde Welt, mit mir ungewohnten

Lebensanschauungen und Gewohnheiten, in die ich mich hier versetzt fühlte.

Das regste Interesse brachte der größte Teil meiner Gasthausbekannten der Speisekarte entgegen, sich seufzend über die Schwierigkeit der Wahl den Kopf zerbrechend. Die Welt ahnt oft nicht, wie verschieden die Gründe sind, welche den Menschen zu essen und zu trinken veranlassen. Getrunken wird, wenn das Bedürfnis vorhanden, und das ist bei den Deutschen fast immer der Fall; nur kein Wasser. Der Wassertrinker wird mit gebührender Verachtung bestraft.

Vielseitiger sind die Esser. Die Mehrzahl ißt, wenn das Bedürfnis vorhanden und hält sich zumeist an die übliche Zeit. Ein Teil hält diese mit Beharrlichkeit fest, wenn auch das Bedürfnis fehlt. Dies sind diejenigen, welche verschiedene Gründe haben, zu essen.

Diese sind: Weil es Zeit ist zu trinken und auf diese Weise eine Grundlage nötig erscheint, dann aus Rücksicht für Wirt oder anderes und schließlich aus Unterhaltung, weil es Sitte ist, wie auch der Gesellschaft zuliebe.

Ihr spezielles Studium ist die wirksamste Art, die Verdauung zu befördern. Eingehende Erörterungen werden hierüber gepflogen, während des untrüglichsten Mittels, den Ueberfluß denen zukommen zu lassen, welche nichts zu nagen noch zu beißen haben, nicht gedacht wird.

In dieser, unter der Herrschaft des Kurszettels stehenden Welt ist die Poesie des Lebens verschwunden, der Luxus ist alltäglich, raffinierte Genußsucht Bedürfnis geworden. In diesen Kreisen findet die Zote immer dankbare Anerkennung, während jeder reine Gedanke gleichsam in Acht und Bann

erklärt ist und die Tugend, ungläubig belächelt, gezwungen ist, sich vor Profanation zu verbergen.

Der Realismus übt einen Terrorismus aus, verächtlicher in seinen Folgen als die Inquisition, welche doch wenigstens den Deckmantel edel scheinender Motive für sich hatte. Die finstere Reaktion hatte das Erwachen eines frischeren Geisteslebens zur Folge. Auch der auf die Spitze getriebene Realismus dürfte einen Umschwung herbeiführen, dessen Folgen aller Voraussicht nach alle seitherigen geschichtlichen Ereignisse überragt.

Häufing.

Ein wundervoller Abend versprach einen nicht minder herrlichen Morgen. Ich war gerne bereit, dem Vorschlage Dittler's, einen Ausflug in die Umgebung zu machen, zuzustimmen und holte ihn, der Verabredung gemäß, des andern Morgens ab.

In den Gesprächen Greiner's und seiner Freunde wurde häufig eines Bahnwärters Schöppler erwähnt. Diesen kennen zu lernen, hielt ich für meine nächste Aufgabe.

Auf meine Frage, ob wir über Häufing gehen und Schöppler begrüßen, gab Dittler, ungewöhnlich ernst werdend, zur Antwort: „Das können wir auf dem Rückwege. Bei dieser Gelegenheit lernen Sie auch eine Frau Pfeiffer und deren Kinder kennen. Bevor ich Sie jedoch mit den Personen bekannt mache, müssen Sie deren Lebensschicksale hören, damit nicht unbewußt Dinge im Leben Schöppler's berührt

werden, welche eine Wunde bloßlegen könnten, die zu berühren ihm Näherstehende möglichst vermeiden."

Trotz der gemeinsam verlebten Jugendzeit war mir die innige Freundschaft mit einem Bahnwärter nicht recht erklärlich. Ein Umstand, der meine Neugierde rege machte, abgesehen von meinen beruflichen Pflichten, welche mich veranlassen mußten, hier des Rätsels Lösung zu suchen, obwohl die Angelegenheit für mich bereits klar lag.

„Greiner," begann Dittler, „war viele Jahre Zimmerherr bei Pfeiffers, als der Mann noch lebte. Letzterer war Zeichner im topographischen Bureau. Ein stiller, ruhiger Mann, der nur seiner Familie lebte, während die Frau oft monatelang krank zu Bette lag, so daß häufig ihrer Auflösung entgegengesehen wurde. Da starb der sonst gesunde Pfeiffer plötzlich. Frau Pfeiffer, die als geschickte Stickerin gesucht war, hatte, so lange es ihre Gesundheit nur irgendwie erlaubte, gearbeitet, oft von morgens bis der Tag wieder graute, ihrem Manne bei seinem kärglichen Einkommen an die Hand gehend. Reichte dasselbe bei Lebzeiten des Mannes kaum hin, die Familie zu ernähren, so war bei ihrer untergrabenen Gesundheit nunmehr ihre und ihrer Kinder Zukunft trostlos.

Greiner mit seinem guten Herzen machte der Frau den Vorschlag, für ihn mit zu kochen und setzte selbst den Preis hierfür in einer Weise fest, daß sie ihren eigenen Haushalt mit bestreiten konnte.

„Er könne sich an die Gasthauskost nicht gewöhnen, motivierte er seinen Vorschlag, denn es widerstrebte ihm, der braven Frau merken zu lassen, daß er sie zu unterstützen beabsichtige.

„Die Frau aber, seine Absicht dennoch erkennend, wich aus, ihm erklärend, daß die jetzige bescheidene Wohnung, trotzdem Greiner schon den größten Teil in edler Uneigennützigkeit trage, für ihre Verhältnisse dennoch zu teuer sei. Sie beabsichtige den größten Teil ihrer Möbel zu verkaufen und in Häufing ein Zimmer zu mieten. Sie könne das Opfer, das er ihr und ihren Kindern bringen wolle, nicht annehmen.

„Greiner aber erwiderte: ‚Ich bin an den Umgang mit den Kindern gewöhnt und möchte denselben nicht gerne entbehren. Sie aber müssen im Interesse derselben Ihre Gesundheit wenigstens einige Zeit schonen. Später, wenn Sie sich erholt haben, wird sich schon ein Ausweg finden lassen.‘

„Greiner mietete eine kleine Wohnung in Häufing, die nicht mehr kostete, als er bis jetzt für sein Zimmer bezahlte.

„Fünf Jahre waren darüber hingegangen, als Greiner Bräutigam wurde. Frau Pfeiffer's Gesundheitszustand hatte sich infolge der besseren Verhältnisse und der gesunden Lage Häufings etwas gekräftigt, doch konnte von angestrengter Thätigkeit bei ihr keine Rede sein. Die Sorge für diese wackere Familie trübte Greiner's Glück; da nahm ein schreckliches Unglück Schöppler's diese Sorge von ihm, der Wackere trat an die Stelle Greiner's.

„Sie kennen Häufing und die Häufinger nicht,“ unterbrach Dittler seine Erzählung. „Zum besseren Verständnis des nun Folgenden muß ich Sie mit den Häufinger Verhältnissen vertraut machen, und ich behaupte, wer Häufing nicht kennt, kennt die Welt nicht. Schöppler ist ein geborener Häufinger; Greiner, obwohl auch dort zu Hause, ist

durch den steten Verkehr mit der Außenwelt weltläufiger geworden. Ich bin von Jugend auf mit diesen Menschen in Verbindung geblieben, und wenn mein Vertrauen in die Welt in's Wanken kam, bin ich hinaus gewandert zu den Freunden meiner Jugend und habe mich an ihrer Einfachheit, Selbstlosigkeit und Treue wieder aufgerichtet.

„Man ahnt in den besitzenden Kreisen nicht, wieviel edlen Mitgefühls diese meist von der Hand in den Mund lebenden Menschen fähig sind. Die klug berechnende Engherzigkeit der sogenannten besseren Kreise, wie die Unmoralität derselben fehlt diesen Menschen. Keusch und rein treten diese meist an den Altar, kaum ihrer Tugend bewußt. In ihren Hütten hat die Zote, das Grab der Moral, keinen Raum. Das Vertrauen unter ihresgleichen läßt sie oft die Opfer Anderer werden. Diesem entspringt ihr Hang, sich abzuschließen, deren Scheu vor Fremden, wie ihre Verachtung der Außenwelt, welche sie häufig in ungünstigem Lichte erscheinen läßt.

„Unter ihnen befinden sich noch Menschen von unverbrüchlicher Treue, denen ein einfaches Versprechen heilig ist gleich dem Eide. Ein echter Häufinger kennt kein Gasthaus. Wie Kinder leben sie, gleichsam eine große Familie bildend, heiter und harmlos dahin. Dafür sind die Häufinger aber auch gesund an Geist und Körper, arbeitsfreudig und lebensfroh. Einfachheit ist der Grundzug ihres Charakters. Als Gegner jedes auffälligen Putzes schämen sie sich des Bestrebens, sich hervorzuthun, mehr scheinen zu wollen als Andere. Hat sich eines von ihnen gegen den einfachen Sinn seiner Mitmenschen verfehlt, scheidet dieses freiwillig aus ihrem Kreise, die Schande verbergend, für deren Existenz es

unter ihnen kein Verständnis giebt. Von Natur bescheiden, lodert ihr Grimm mächtig empor, wenn Zufall oder Beruf sie mit andern Kreisen in Berührung bringt, in welchen ihre Gesinnung oder ihr Wort angezweifelt wird; deshalb bedeutet in Regenburg, ein Häufinger zu sein, so viel als ehrlich, aber grob sein.

Schöppler ist der Urtypus eines Häufingers. Der einzige Sohn reicher Eltern, wurde er, gleich seinem Vater, Kaufmann. Dieser wollte, wie viele Eltern, eine Art Vorsehung für sein Kind werden, was bei dessen kindlich reinem Gemüte keine allzu schwierige Aufgabe war. Bei ihm waren alle Menschen gut, und deshalb widersprach er auch nicht, als ihm die ebenfalls einzige Tochter eines Nachbars, der seines großen Besitzes wegen der Millionengerber hieß, zur Frau bestimmt wurde.

„Der Vater glaubte das Glück seines Kindes gesichert zu haben, wenn ausreichende Mittel zu dessen Verfügung stehen. Das treue Mutterauge sah wohl die Fehler und Schwächen an der Erkorenen und warnte; doch nach ihrem Tode schloß sich der Sohn nur desto inniger dem Vater an, und dieser, dem das Ansehen seiner Firma das Glück des Lebens schien, kannte derlei Bedenken nicht. So lange sein Vater und die Eltern seiner Frau lebten, trank seine Frau heimlich, doch als sein Vater starb, trat diese sie ganz beherrschende Leidenschaft, des Zwanges ledig, hell an's Licht. Sie ergab sich offen dem Trunke. Die Geburt eines Töchterchens gab Schöppler Hoffnung auf Besserung, da seine Frau einige Zeit ganz dem Kinde zu leben schien. Bald jedoch trieb sie es ärger als zuvor. Ihr Vater, der seinen Reichtum nicht seinem Geschäfte verdankte, denselben viel-

mehr durch Spekulation in Häusern und Grundstücken erworben hatte, geriet infolge einer Krise in Bedrängnis. Schöppler suchte zu helfen und wurde dadurch mit in's Verderben gezogen.

So wurde ihm die reiche Mitgift zum Verhängnis. Sein Schwiegervater, der sein ganzes Leben dem Anhäufen von Reichtümern gewidmet, dem die Jagd nach Vermögen keine Zeit ließ, seiner Familie zu leben, vermochte den Verlust seines Vermögens nicht zu überleben: er wurde zum Selbstmörder.

„Der allgemein bedauerte Schöppler wurde Buchhalter. Die unglückliche Leidenschaft seiner Frau, die, wenn betrunken, alle nur denkbaren Skandale inszenierte, brachte ihn von Stelle zu Stelle, bis er, existenzlos, in Not geriet. Auf Verwendung erhielt er dann den Bahnwärterposten in Häufing.

„Nachdem alle Versuche, seine Frau auf den Weg der Besserung zu bringen, gescheitert, trennte er sich von ihr. Von da an fristete diese ein unstätes Leben als Dirne, in den verrufensten Kneipen verkehrend. Wiederholt versuchte sie, sich ihrem Manne wieder zu nähern, doch dieser wußte nunmehr alle Annäherungsversuche von sich zu weisen. Um etwas für die Zukunft seines Kindes zu thun, hatte er zu Gunsten desselben sein Leben für *M.* 5000 versichert.

„Als echter Häufinger sehr einfach lebend, reichte das bescheidene Einkommen hin, ihm und seinem Töchterchen ein erträgliches Dasein zu gewähren.

„Sein Kind war seine ganze Freude. Viele seiner Freunde hätten ihn, seitdem er von seiner Frau getrennt, gerne beschäftigt, denn er war eine tüchtige Kraft. Ihm aber genügte das bescheidene Einkommen, und die Unabhängig-

keit seiner Stellung, die ihn mit wenig Menschen in Verkehr brachte, that ihm wohl.

„Eines Tages brachte man ihm seine Frau sterbend in's Haus. Sie hatte den Wunsch geäußert, zu ihm gebracht zu werden, und Fremde, die Verhältnisse nicht kennend, erfüllten die Bitte. Er hätte nicht Schöppler sein müssen; wenn der Wunsch der Sterbenden — im Kreise der Ihrigen die Seele auszuhauchen — nicht gewährt worden wäre.

„Als die Fremden sich entfernt, ertönte das Zeichen. Seine Pflicht rief ihn für einige Minuten hinaus; in's Haus zurückgekehrt, fand er zwei Sterbende: die Mutter hatte sich und ihr Kind vergiftet.

„Außer zu Greiner hat Schöppler sicher nie über diese wahnwitzige That mit jemand gesprochen, da er auch mir gegenüber auswich, der ich ihm doch nebst Greiner am nächsten stehe.

„Der Zweck dieser Mitteilungen ist, Sie zu bitten, Alles zu vermeiden, was die Schrecken jener Zeit heraufbeschwören könnte."

Tief erschüttert von dem Gehörten, fragte ich Dittler, wie es der Frau wohl möglich geworden, ihr Vorhaben auszuführen?

„Das wird," entgegnete Dittler, „für immer ein Geheimnis bleiben. Greiner wurde spät Abends zu Schöppler gerufen. Was ich von der Sache hörte, erfuhr ich von Greiner." Und ohne eine weitere Aufforderung abzuwarten, erzählte er.

„Die Ereignisse jener Nacht wirkten so mächtig auf mich ein, daß nicht nur die Erzählnng Greiner's die vielen Jahre in mir lebendig blieb, sondern auch Greiner's Gedanken und Empfindungen, welche diese Nacht in ihm wachrief.

„Greiner, gewohnt, seinen Freund ruhig und gelassen zu sehen, fiel dennoch die eisige Ruhe in dessen Wesen auf. Kein Wort der Klage kam von seinen Lippen, es war keine Thräne in den Augen, die sonst so warm und teilnamsvoll zu blicken verstanden. Fast unheimlich kam es ihm vor, als Schöppler ihn mit ruhiger Stimme bat, ihm die Frau in die Küche tragen zu helfen, ihr Anblick störe ihn: er wolle allein sein mit seinem Kinde.

„Nachdem die Frau auf eine Matratze gebettet, nahm Schöppler Greiner bei beiden Händen und sagte einfach, ihm tief in die Augen sehend: „Ich danke Dir.“ Dann trat er zur Leiche seines Kindes, sein Gesicht in die Kissen begrabend. Erst jetzt hörte ihn Greiner laut aufschluchzen, da zog er die Thüre hinter sich zu, Schöppler Zeit lassend, seine Fassung wiederzugewinnen.

„Greiner's Brust erfüllte ein unsagbares Weh. Es überkam ihn wie Sehnsucht, an der Seite des toten Kindes zur Ruhe gebettet, der Welt entrückt zu sein. Er fühlte sich müde, alles Streben der Menschen erschien ihm kleinlich, bedeutungslos. Ein plötzlicher Tod macht alle unsere Pläne zu nichte, und warum sich erwärmen für etwas, was morgen nicht mehr ist?

„Häufing liegt, wie Ihnen bekannt sein wird, auf einer Höhe, von der die Stadt zu übersehen ist. Greiner dachte, die Stadt übersehend, der vielen Qualen, welche das Häuser-meer birgt. Er sah den von Not und Sorge Gequälten sich vergeblich abmühen, im Schlafe Vergessenheit zu finden, hörte die Seufzer am Krankenbette geliebter Angehöriger und tausende inbrünstiger Gebete zum Himmel steigen. Das Gefühl der Unendlichkeit im Anschauen der ihn umgebenden

Sternenpracht machten die schon häufig empfundenen Zweifel verstummen. Nur Blindheit könnte zweifeln. Die Schöpfung antwortet auf nie zu lösende Fragen: „vertraue".

„Ein tiefes Andachtsgefühl überkam ihn; in solchen Stunden, sowie in denen des Zweifels oder der Trauer nahm Greiner Zuflucht zu den Werken deutscher Dichtkunst, in ihnen Trost und Erbauung findend, wie den Glauben an die Güte und Allmacht des Schöpfers; diese erhoben seine Gedanken über das Alltägliche hinauf zu den lichten Höhen, die Schlacken der Erdensorgen weit hinter sich lassend. Eben wollte er dem ihm bekannten Platz zustreben, wo dieses schon oft bewährte Heilmittel zu finden, als die ihn umgebende Stille ihm beängstigend wurde — die Angst, vor unbewußt Schrecklichem, ließ ihn die Thüre zum Leichenzimmer öffnen und Schöppler den bereit gehaltenen Revolver entreißen.

„Ruhig ließ ihn dieser, ohne aufzusehen, gewähren. Auf dem Tische lag ein an Greiner gerichteter Brief, der Abschiedsbrief. Unwillkürlich las dieser:

Lieber Freund!

Denke nicht klein von mir, daß ich den Mut nicht finde, ein zweckloses Leben, das Niemand mehr nützt, fortzuschleppen, während ich einem Andern, indem ich das Feld räume, diene.

Der Herr der Welten wird mir gnädig sein, wenn ich ungerufen vor ihm erscheine, von der unbezwinglichen Sehnsucht beseelt, bei meinem Kinde sein zu dürfen. Ich sterbe in dem Gedanken an Dich und Deine unerschöpfliche Liebe und Treue.

Dein Freund

Schöppler.

„Also hätte ich Dich doch verkannt,“ begann Greiner, „Du findest als Mann nicht den Mut, das Unabwendbare, die wenigen Tage, welche Dir noch beschieden, zu tragen?

„Denkst Du nicht, daß Du einst, rein und frei von menschlichen Schwächen, wie Dich Dein Kind im Leben gekannt, vor dasselbe hintreten willst?

„Hat der Gute keine andere Aufgabe zu erfüllen, als zu leben? Denkst Du nicht der Witwen und Waisen, die einer Stütze bedürfen, die ihnen nur der gewährt, gewähren kann, der das Leben gleich Dir kennt, der weiß, wie aussichtslos der Kampf ohne fremde Hilfe oft ist? Denkst Du nicht der Thränen, die Dir Deine Lebensversicherung noch zu trocknen vergönnt?“

Da löste sich die starre Rinde um das Herz Schöppler's, Thränen entströmten seinen Augen, gerührt umarmte er den Freund. Schöppler blieb zum Wohle Vieler dem Leben erhalten; die Freundschaft der Beiden aber hatte eine neue, heilige Weihe empfangen.

Schweigend verfolgten wir fortan unsern Weg. Bei Schöppler umfing mich eine Atmosphäre der Reinheit, wie ich sie nur empfand, wenn ich das elterliche Heim betrat, in welchem die meiner Überzeugung nach beste aller Mütter waltete, in deren Umgebung kein Mißton störend aufzutreten wagte.

Wäre ich nicht Polizeikommissär und hätte ich nicht als solcher meine Gefühle meinen Pflichten unterordnen müssen, diesen Menschen hätte ich vertraut. In jedem Falle hielt ich es für Greiner besser, daß ich selbst die übernommene Aufgabe durchführe, nachdem meine Voreingenommenheit gegen ihn geschwunden.

Nach dem Urteile, welches ich mir über denselben gebildet, war meine Aufgabe eine für mich peinliche geworden; doch war ich entschlossen, kein Mittel unversucht zu lassen, meiner Pflicht gerecht zu werden. War er der, für den ich ihn hielt, hatte er nichts zu fürchten.

Diese meine Erlebnisse führten mich zu einem von meinen Auftraggebern weder erwarteten, vielleicht auch nicht gewünschten Ergebnisse, das sah ich von jetzt an voraus. Mein Geist fing an, sich mit den Folgen für mich zu beschäftigen. Die erwartete Anerkennung blieb in diesem Falle aus.

Daß meine Nachforschungen durch ihren tragischen Abschluß dennoch das gewünschte Resultat, allerdings in anderer Weise, herbeiführten, die eine Berichterstattung überflüssig machten, konnte ich damals nicht ahnen.

Rinach.

Es gelang mir bald, auch Greiner's Vertrauen zu erwerben, sogar auf freundschaftlichem Fuße mit ihm zu stehen. Wie zufällig trafen wir uns in Althofen, ein beliebter Sommeraufenthalt und zugleich der Ort, von dem jener Zeitungsangriff wider ihn ausgegangen. Von dort machte Greiner in Begleitung des Agenten der Gesellschaft Ausflüge in die Umgebung, dem Geschäfte obliegend.

Diesen Ausflügen schloß ich mich an und ward Zeuge manches harten Kampfes im Berufe Greiner's.

4*

Das von Althofen vier Stunden entfernt liegende Rinach bot die erste Gelegenheit, Greiner öffentlich sprechen zu hören.

Greiner war in Althofen kein Fremder. Seit zwanzig Jahren dort geschäftlich thätig, war der Erfolg seines Wirkens ein mächtiger Sporn für ihn, wie er mit Befriedigung sagte, mit zäher Beharrlichkeit, unbekümmert um das Urteil der Menge, sein Ziel weiter zu verfolgen. Niemand zum Schaden, Allen zum Nutzen.

Greiner kam, gleich mir, das erste Mal nach Rinach. Dieses war für die Lebensversicherung ein jungfräulicher Boden, und auch Mandl, der Agent, war vor kurzem das erste Mal in Rinach. Außer dem Arzte, dem Oberförster und einem Lehrer war Niemand versichert.

Der erste Besuch galt dem Bürgermeister; Greiner legte demselben nahe, daß durch die Verbreitung der Lebensversicherung verhindert werde, daß viele Familien, im Falle der Tod des Familienvaters vor der Zeit oder zu Zeiten von Krisen erfolgt, der Gemeinde anheimfallen. Der Staat befürworte und unterstütze aus diesem Grunde die Lebensversicherung, indem sich durch zunehmende Beteiligung an derselben der Nationalwohlstand erhöhe, wenn zur Zeit des Hinganges des Familienvaters Baarmittel vorhanden seien, welche verhüten, daß die Familie zurückkomme.

Was aber für den Staat in dieser Beziehung bestimmend sei, das müsse sich für Gemeinden ebenfalls empfehlen. Die Armenlasten würden vielfach geringer, wenn rechtzeitig auf die Versicherungsnahme hingewiesen würde.

Freilich sei es keine leichte Aufgabe, die noch bestehenden Vorurteile und das ungerechtfertigte Mißtrauen gegen diese Einrichtung zu besiegen.

Der Bürgermeister aber sei berufen, im Interesse des Gemeinwohls ein leuchtendes Beispiel zu geben und nach Möglichkeit zur Erreichung dieses Zieles beizutragen.

Nachdem der Bürgermeister sich des Näheren über die Gesellschaft unterrichtet und über den Kostenpunkt orientirt, erklärte er sich zur Versicherungsnahme bereit, und auch dazu, Mandl und den Inspektor Abends im Gasthause vorzustellen, wo ein großer Teil der Bürger zusammenkomme, und ihr Bemühen zu unterstützen.

Als Abends die gewöhnlichen Tagesereignisse durchgesprochen waren, nahm der Bürgermeister das Wort und setzte in ziemlich gewandter Rede den Anwesenden den Zweck des Hierseins der beiden Versicherungsleute auseinander, die Versicherungsnahme auf's wärmste empfehlend und gleichzeitig bekannt gebend, daß er seinerseits sich bereits zum Beitritt entschlossen habe.

Ein Gewirr von Stimmen folgte diesen Worten. Jeder wußte eine andere Einwendung zu machen.

Rinach ist ein Markt von ca. 1500 Einwohnern, der von allem Verkehr abgeschnitten, von hohen Bergen umgeben, hart an der Landesgrenze liegt. Die Rinacher betreiben fast sämtlich neben ihrer Ökonomie — und Ökonom ist jeder, mit Ausnahme des Doktors — ein Gewerbe oder einen Handel.

Einer derselben warf sich als Sprecher auf. Es war ein wohlhabender Mann, der neben seiner Ökonomie das Schreinerhandwerk ausübte. Als solcher hatte er Reisen gemacht und gehörte zu den angesehensten und intelligentesten Männern des Ortes.

„Die Lebensversicherung,“ begann dieser, „mag für Leute, welche nicht wie wir Grund und Boden ihr Eigentum nennen und ein größeres Einkommen haben, das mit dem Tode des Familienvaters geschmälert wird oder ganz aufhört, eine sehr nützliche Einrichtung sein. Für den Ökonomen und besonders den, der Mangel an Betriebskapital hat, kann dieselbe nur ein Hemmschuh des Gedeihens mehr sein.

„Dem Ökonomen mangelt zu geregelten Beitragszahlungen ein sicheres Einkommen, ferner haben sehr viele Hypothek- und andere Zinsen u. dergl. zu entrichten. Häufig genug muß schon zu solchen Zwecken die Hilfe Anderer in Anspruch genommen werden. Wie notwendig bedürfte mancher einige Stück Vieh, einige Morgen geeigneten Grund mehr, um seine Wirtschaft mit Nutzen betreiben zu können. Diesen Mängeln abzuhelfen, muß vor Allem des Ökonomen Streben sein.

„Ich frage nun, dürfen sich die Meisten von uns eine Last mehr aufbürden, die uns nur immer weiter von unserem Ziele abbringt?

„Nützen wir uns und unserer Familie nicht weit mehr, wenn wir das Erworbene dazu verwenden, das Nötige, oft fast Unentbehrliche zu beschaffen, als daß wir es zu Beiträgen für Lebensversicherung, auf Nimmerwiedersehen verwenden, insbesonders, da das in Grund und Boden angelegte doch auch Eigentum unserer Familien ist, und je nutzbringender ich meine Wirtschaft gestalte, desto gesicherter ist meine Familie.

„Durch meinen Tod wird mein Eigentum nicht entwertet, im Gegenteil, je mehr Mittel ich auf Verbesserung

und Vergrößerung verwenden konnte, desto günstiger hat sich die Lage meiner Familie gestaltet, und deshalb behaupte ich, jedes Stück Vieh, das wir anschaffen, jedes Tagwerk Grund, das wir erwerben, ist ein Schritt vorwärts, in unserem und im Interesse unserer Familie. Das ist unsere Lebensversicherung und die einzig richtige für uns!" schloß er.

Nach ihm nahm der Besitzer des Gasthofes zur Post das Wort und erklärte: „Ich war früher ein Anhänger aller Art von Versicherungen. Seitdem ich jedoch, sowohl mit der Hagel-, wie der Viehversicherung meine Erfahrungen gemacht, bin ich ein abgesagter Feind all' dieser, wie immer gearteter Unternehmungen geworden. Ich bin nicht einmal mehr Mitglied einer Feuerversicherung, und beteilige mich auch prinzipiell bei keiner."

„Genannte Branchen," entgegnete ihm Greiner, „sind noch verhältnismäßig jung und einzelne Gesellschaften haben, aus diesen und anderen Gründen, ihre Fehler und Mängel, sicher aber auch ihr Gutes. Die Vorteile dieser Branchen, wie die der betreffenden Institute zu verteidigen, überlasse ich jedoch den Mitarbeitern derselben, da diese so wenig mit der Lebensversicherung gemein haben, wie der Schneider mit dem Schuster, obwohl beide für einen Teil unserer Bekleidung sorgen. Wie würde Ihr Schneider staunen, wenn Sie demselben klar legen wollten, daß Sie sich keinen Rock mehr machen lassen, weil Ihr Schuster die Stiefel nicht recht gemacht. Das kann bei ruhiger Überlegung Ihr Ernst nicht sein. Ihre Nichtbeteiligung bei der Feuerversicherung bringt aber nicht nur Sie selbst in Gefahr, sondern auch Ihre Nachbarn, wenn diese auch versichert sein sollten; denn Jeder hat in solchem Falle Schaden, trotz Versichertseins.

Jeder Mensch hat Feinde und besonders der, welcher viele Leute beschäftigt, denn auch das größte Vermögen reicht nicht hin, allen Ansprüchen, welche gestellt werden, zu genügen."

Da bemerkte ein Anderer hitzig: „Wir können unser Geld selber verwalten und brauchen dazu keine Gesellschaft mit einem Heer von Beamten, die für unser Geld fahren und reiten und die Herren spielen."

Von einem anderen Tische tönte es herüber: „Wir sind hagebuchen*), bei uns ist nichts zu holen."

„Letzteres scheint mir kein Vorzug zu sein," gab Greiner, endlich zu Worte kommend, zurück, „auf den sonderlich stolz zu sein, man berechtigt sein könnte. Im Übrigen würde es mich freuen, wenn Sie auch meine Gründe, welche für eine Versicherungsnahme sprechen, anhören wollten.

„Ist man doch vielfach um einen Gesprächsstoff verlegen, wenn der gewöhnliche über Wetter, Bier u. dergl. erschöpft ist. Warum sollte sich nicht Mancher von Ihnen dafür interessieren, Näheres über eine Einrichtung zu erfahren, die zu benützen vielfach schon als selbstverständlich gilt.

„Eine Verbindlichkeit erwächst hieraus nicht und zudem ist es meine Aufgabe nicht, zu überreden, sondern zu überzeugen.

„Stellen Sie sich die Lebensversicherung als einen Verein, wie jeden anderen, zu irgend welchem Zwecke gegründet, vor.

---

*) Wie Hagebuchenholz so hart.

„Die Mißerfolge der Sterbekassen, denen die großen Erfolge der Lebensversicherungen gegenüberstehen, beweisen, daß solche Einrichtungen zahlreicher Beteiligung und weiter Ausdehnung bedürfen.

„Ändert das im Grunde genommen etwas an der Sache selbst?

„Nehmen wir als Beispiel eine freiwillige Feuerwehr an. Ist es nicht im allgemeinen Interesse, eine stets zunehmende Beteiligung derselben herbeizuführen?

„Was kann der Lebensversicherung für Nutzen aus der Beteiligung von Mitgliedern erwachsen, welche nach einer ein- oder auch mehrjährigen Mitgliedschaft sterben?

„Haben nicht vielmehr die Familien dieser Frühgestorbenen die Segnungen der Lebensversicherung im vollsten Maße empfunden?

Allerdings haben die Gesellschaften auch ein Interesse daran, die Mitgliederzahl zu erhöhen und das hauptsächlich aus dem Grunde, weil je mehr Mitglieder an der Bezahlung der Frühsterbenden partizipieren, desto geringer werden die zu tragenden Anteile der einzelnen Mitglieder.

„Sie ersehen hieraus, daß unsere Bestrebungen nicht nur den Interessen der jeweiligen Gesellschaft dienen, sondern auch denen der Gesamtheit und denen der Mitglieder der Gesellschaft.

„Trotz der Ansicht des Herrn Posthalters wird die Mehrzahl von Ihnen einer Feuerversicherung als Mitglied angehören.

„Vor zwanzig Jahren hatte diese Einrichtung einen ähnlichen Kampf zu bestehen, wie die Lebensversicherung heute noch. Die Anregung, gegen Feuersgefahr zu ver-

sichern, wurde zu jener Zeit fast wie eine Beleidigung angesehen, in der Voraussetzung, man halte den Betreffenden für so leichtsinnig, nicht selbst die nötige Vorsicht beobachten zu wollen, hielt wohl gar diese Ausgabe für Verschwendung.

„Damit will ich nicht behaupten, daß der Widerstand gegen die Feuerversicherung verschwunden ist; vielfach fügt man sich nur widerstrebend der allgemeinen Ansicht, während man diese Bestrebungen für unberechtigte Angriffe auf den Geldbeutel Anderer betrachtet.

„Jeder, der es sich zur Aufgabe macht, solche zu einer andern Ansicht zu bekehren, muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, mancher herben Zurückweisung zu begegnen.

„Allerdings steht die Mehrzahl, was Feuerversicherung betrifft, heute auf dem Standpunkte, daß die Ausgaben für dieselbe zu den notwendigsten zählen, die uns ein Recht auf Schadloshaltung gewährleisten, wo man früher von der Gnade und Gabe Anderer abhängig war, welches nur zu oft die Verarmung ganzer Familien, ja Gemeinden zur Folge hatte.

„Die absprechenden Urteile Einzelner, welche diesen vormalig idyllischen Zuständen, gegen die vertragsmäßige Regelung durch die Feuerversicherung, aus irgend welchen Gründen, trotz der schlimmen Erfahrungen früherer Zeiten, noch immer den Vorzug einräumen zu müssen glauben, kommen in Rücksicht auf das im Allgemeinen günstige Urteil über die Feuerversicherung nicht in Betracht.

„Wer der geringen Beiträge wegen einen oft wesentlichen Teil seines Vermögens auf's Spiel setzt, spielt Hazard. Ereilt ihn das Unglück, wird er kaum Bedauern, noch weniger

Hilfe finden, höchstens einem bedauernden Achselzucken begegnen, das ihm sagt, daß er, dem Beispiele Anderer entsprechend, hätte versichern sollen.

„Die Konkurrenz der Gesellschaften unter sich hat ohnedies die Beiträge auf das bescheidenste Maß heruntergedrückt, wie sich auch die Versicherungsbedingungen günstiger gestaltet haben, so daß aus dem laufenden Geschäfte häufig kein oder nur ein ganz bescheidener Überschuß erzielt wird. Die hohe Rentabilität einzelner Gesellschaften entstammt meist den Zinsen angesammelter Reserven früherer Jahre.

„Diese Reserven haben mich veranlaßt, die Feuerversicherung zu berühren, da das Publikum in der Regel alle Versicherungsunternehmungen auf eine Stufe der Beurteilung stellt, obwohl diese, wie die Feuer- und Lebensversicherung, keinen Vergleich unter sich zulassen.

„Erstere rechnet mit unberechenbaren Faktoren, welche eine umsichtige Leitung, gestützt auf Erfahrung und Vorsicht, auf ein möglichst geringes Maß einzuschränken sich bemüht, und um allen Eventualitäten gewachsen zu sein wurden und werden obenerwähnte Reserven angesammelt, die selbstredend Eigentum der Gesellschaft sind.

„Anders die Lebensversicherung.

„Diese gewährleistet ihren Mitgliedern bestimmt eintretende Zahlungen zu einer beliebig zu wählenden Zeit. Stirbt das Mitglied vor der für die Auszahlung festgesetzten Frist, muß dennoch der volle vereinbarte Betrag, ohne Rücksicht auf die Höhe der bis zu dieser Zeit gemachten Einlagen, ausbezahlt werden.

„Um dieses ermöglichen zu können, erheben die Gesellschaften auf Grund jahrhundertelanger Erfahrungen Beiträge

in solcher Höhe, mit einem Zuschlag für Verwaltungskosten und unter Annahme einer höheren Sterblichkeit, als unter den denkbar ungünstigsten Umständen eintreten kann, so daß diese unter allen Umständen zur Bestreitung aller Verbindlichkeiten hinreichen. Auf diese Weise wurde eine über alle Zweifel erhabene Sicherheit geschaffen, bei der Überschüsse bestimmt zu erwarten sind, die an die Versicherten zurückvergütet werden, durch welche sich die Einzahlungen ermäßigen.

„Von den Einnahmen eines jeden Jahres werden die Sterbefälle, wie die Verwaltungskosten bestritten, dann die rechnungsmäßige Reserve zurückgestellt, welche mit den hinzuwachsenden Zinsen und Zinseszinsen, die nach Umfluß der Versicherungszeit zur Auszahlung kommenden Versicherungssummen an die noch lebenden Mitglieder ergeben müssen.

„Der verbleibende Restbetrag ist der Überschuß, welcher in Form von Dividenden, wie bereits erwähnt, an die Versicherten zurückvergütet wird.

„Hieraus ergiebt sich, daß die von der Lebensversicherung angesammelten Reserven den Zweck haben, in Gestalt des versicherten Kapitals an die Versicherten ausbezahlt zu werden.

„Die Gesellschaft wird dadurch lediglich zur Verwalterin dieser Reserven, die zum Unterschied von anderen, anderen Zwecken dienenden Prämienreserven genannt werden. Die Lebensversicherungsgesellschaft ist deshalb so wenig Eigentümerin dieser Reserven, wie die Sparkasse Eigentümerin der bei ihr gemachten Einlagen ist.

„Der Unterschied ist nur der, daß letztere jederzeit zurückgezogen werden können, doch nur in der Höhe der geleisteten Einzahlungen, während sich die Lebensversicherung verpflichtet, die volle Summe zu bezahlen, vom ersten Tage

der Mitgliedschaft an, im Falle der Versicherte vor der für die Auszahlung festgesetzten Frist sterben sollte.

„Aber auch bei Lebzeiten ist dem Versicherten das Recht gewahrt, über einen, nach den Rechnungsgrundlagen der in Frage kommenden Gesellschaft zulässigen Teil dieser Prämienreserven jederzeit zu verfügen.

„Dadurch wird die Lebensversicherung zur Sparkasse der vollkommensten Art. Die geleisteten Beiträge sind Ersparnisse, die in jedem Falle wiederkehren müssen, und nicht Ausgaben, wie vielfach irriger Weise behauptet wird.

„Die Möglichkeit, trotz bester, bis in die letzte Zeit tadelloser Gesundheit, jung sterben zu müssen, ist sicher jedem von Ihnen schon vor Augen geführt worden. Wie viele von denen, die mit Ihnen aufgewachsen und gesund waren, wie Sie, deckt bereits die kühle Erde. Gehen Sie über den Friedhof, die Inschriften lesend, diese reden eine beredte und eindringliche Sprache. Fragen Sie Ihren hochwürdigen Herrn Pfarrer, der seit vierzig Jahren hier seines Amtes waltet, wie viele er während dieser langen Zeit getauft und auch zu Grabe geleitet hat?

„Welche Ziele sich diese gesteckt und was sie erreicht? Diesen hat sich nur die Lebensversicherung als untrügliche Freundin erwiesen, vorausgesetzt, sie haben sich derselben bedient. Die Lebensversicherung aber hält unverbrüchlich, was sie verspricht, wenn es auch manchem in voller Jugendkraft Strotzenden gering erscheint. Das Leben bringt Enttäuschung auf Enttäuschung, trägt nicht auch der, der lange lebt, eine Hoffnung um die andere zu Grabe? Nur die Lebensversicherung trügt nicht. Diese wird zu Trost und

Zuversicht in trüben Tagen, weit über den Wert ihrer materiellen Bedeutung hinaus.

„Wer aber sind Ihre Ratgeber in einer für Ihre Familien vielleicht von weitgehendsten Folgen begleiteten Angelegenheit?

„Was können Ihre Berater für Erfahrungen und Kenntnisse in dieser Sache gesammelt haben?

„Was wissen diese von den Fortschritten der Lebensversicherung nur während der letzten zwanzig Jahre?

„Haben diese auch erwähnt, daß die Verwaltungskosten von Jahr zu Jahr geringer, die Vermögen aber und damit die Zinsüberschüsse größer werden und die Versicherungsbedingungen günstiger? Daß, mit der zunehmenden Rentabilität der Gesellschaften, die Beiträge immer niederer wurden und werden, und aus diesen Gründen die Lebensversicherungsgesellschaften einen stets zunehmenden Grad von Vollkommenheit erreichen?

„Halten Sie alle Diejenigen, welche Millionen zu Gunsten ihrer Familien versichern, für Schwachköpfe?

„Sie glauben Anstoß an den Kosten der Verwaltung nehmen zu müssen, bedenken aber dabei nicht, daß Sie täglich, ja fast stündlich für Entbehrlicheres unverhältnismäßig größere Opfer in ähnlicher Form bringen, ohne Anstoß daran zu nehmen und ohne sich überhaupt dieses Umstandes bewußt zu werden, einzig und allein aus dem Grunde, weil Sie einen Unterschied machen, ob etwas zur Gewohnheit geworden oder nicht.

„In der Form von Steuern, von Gemeindeumlagen u. dgl. tragen Sie die Lasten der Regierung, die der Justiz, Polizei, des Militärs, Schulwesens, der öffentlichen Bauten 2c.

„Manches unter diesen würde Ihnen entbehrlich scheinen, manches Ihnen näher liegende notwendiger. Es gehört in einem Gemeinwesen zu den Unmöglichkeiten, den Wünschen jedes Einzelnen gerecht werden zu können. Während Sie alle Vorteile, die Ihnen und Ihrer nächsten Umgebung zu gute kämen, für sich in Anspruch nehmen wollten, würden Sie sich schwerlich entschließen, Ihre Zustimmung zu geben zu Ausgaben, welche für entferntere Bezirke unerläßlich sind, obwohl die Last, weil von der Gesamtheit getragen, nicht zur Empfindung kommt. Hier entscheidet eine andere, einheitliche, über dem Einzelinteresse stehende Einsicht, die selbstgewählt oder durch Herkommen berufen ist. Nur eine verschwindend kleine Minderheit wird eine andere Ordnung der Dinge, d. h. zum Urzustand zurückzukehren, wünschen.

„Der stärkste Wille des Einzelnen ist ohnmächtig gegen äußere Mächte, welchen der Einzelne nur im Anschluß an die Gesamtheit gewachsen ist. Die Gefahren sind so vielgestaltig, welche jeden Einzelnen, je nach Lebensstellung, bedrohen, daß es zu weit führen würde, alle aufzuzählen.

„Fühlt sich der Einzelne stark genug, all' diesen drohenden Gefahren ohne fremde Hilfe zu begegnen, sollte man doch glauben, daß er auch die Kraft in sich fühlte, den geringen Anteil des ihn treffenden Teils der Verwaltungskosten einer Lebensversicherung, wie die Zahlung an die Witwen und Waisen Frühsterbender zu tragen.

„Diese geringen Kosten auf viele tausende von Mitgliedern und Jahre verteilt, werden ebensowenig empfunden, wie die Steuer, auf jeden Tag und auf jeden einzelnen Gegenstand repartiert.

„Der geringe Kostenaufwand für die Lebensversicherung steht nicht im Verhältnis zu den Vorteilen, die dem Versicherten und seiner Familie durch dieselbe erwachsen. Es frägt sich nur, ist die Lebensversicherung entbehrlich — läßt sich das gleiche auf anderem Wege erreichen?

„Für den, dem das Wohl seiner Familie höher steht als sein eigenes Interesse, ist der Zweck der Lebensversicherung in keiner anderen Weise zu erreichen. Jedermann weiß, daß er jeden Tag bereit sein soll, abberufen werden zu können.

„Der untrüglichste Weg, dem irdischen Teil dieser Pflichten zu genügen, ist die Bereitstellung von Baarmitteln. Nur der, dem überflüssige Mittel zu Gebote stehen, kann das aus sich selbst, vorausgesetzt, daß nicht Krisen diese Vorsicht dadurch illusorisch machen, indem man gezwungen ist, das Zurückgelegte in Anspruch zu nehmen.

„Dagegen hätte man in mittleren Jahren mit den Zinsen von ℳ 5000 die doppelte Summe versichern können. Sie ersehen hieraus, daß auch Baarmittel die Lebensversicherung nicht zu ersetzen vermögen.

„Kein Versuch, die Existenz der Familie über den Tod hinaus sicherzustellen, bietet diese Gewißheit des Erfolges, wie die Beteiligung an einer Lebensversicherungsgesellschaft.

„Niemand kann ohne Entlohnung Einzelnen oder der Gesamtheit dienen; in irgend einer Form bezieht Jeder ein Einkommen, selbst der von seinen Renten Lebende nicht ausgeschlossen; nur der Versicherer soll gleichsam ohne Existenzberechtigung sein?

„An der Semmel, die ich morgens esse, hat schon der Oekonom verdient; unter Umständen der Getreidehändler, der

Müller, der Mehlhändler, Bäcker, und esse ich diese im Gasthause, der Wirt. Um das zu verhindern, müßte man sein Getreide selbst bauen, mahlen und backen. Ebenso müßte man es mit allen anderen Bedürfnissen halten.

„Abgesehen davon, daß diese meine vielseitigen Erzeugnisse kaum meinen eigenen Beifall fänden, würde mir auch keine Zeit bleiben, meinem eigenen Berufe obzuliegen. In meinem, wie im Interesse meiner Familie und dem der Gesamtheit lasse ich jedem das Seine. Möglich wäre es immerhin, eine Ausnahme zu machen; die Originalität stirbt nicht aus, und so lange ich selbst die Konsequenzen meiner Handlungsweise zu tragen vermag, bin ich auch nur mir allein verantwortlich. Ist mein Brot auch schlecht, mein Kleid nicht nach dem Geschmacke Anderer, wenn es nur mir genügt, so genügt es.

„Anders gestaltet sich die Sache, wenn meine Handlungsweise Andere in Mitleidenschaft ziehen kann, beim Familienvater — die Familie. Das Schicksal ist stärker wie der Mächtigste der Erde. Kann ich selbst, für mich allein, eine Lebensversicherung gründen, einen Ersatz hierfür schaffen? Nein — muß die Antwort lauten.

„Sollte sich auch diese Vorsicht als hinfällig erweisen, so bleibt doch das Bewußtsein, in jeder Weise das Möglichste gethan zu haben. Wer aber alle seine Pflichten voll und ganz erfüllen will, darf die Lebensversicherung nicht vergessen, denn diese ist die Grundlage und der Schlußstein getreuer Pflichterfüllung.

„Die älteren von Ihnen werden sich noch recht gut des Mißtrauens und Widerstrebens erinnern, welche die Ein-

führung landwirtschaftlicher Maschinen hervorrief; der Nähmaschine erging es nicht besser. Und heute?

„Der Ökonom ist, wie allgemein bekannt, sparsam, und doch giebt der sparsamste täglich mehr als 20 ₰ für entbehrlichere Sachen aus, die keinen so schönen Zweck haben wie Lebensversicherungsbeiträge.

„Welcher Ökonom weiß, ob er im Jahre hundert Mark mehr oder weniger einnimmt? Ein Stück Vieh mehr oder weniger sind mehr als drei Jahresprämien. Es sollte in jedem Hause Grundsatz sein, einen, wenn auch noch so geringen Teil des Erworbenen nicht wieder zu verwenden, sondern auf die Seite zu legen und sich und den Seinen damit eine Reserve zu bilden. Wird auch mit Wenigem begonnen, nach Jahren ist es mit Hinzurechnung der Zinsen doch ein Kapital. Wie häufig würde ein kleiner Baarbetrag, auch manchen Gutsituierten, über eine momentane Verlegenheit hinweghelfen. Zur Zeit des Hinscheidens eines Familienvaters wirkt ein solcher Baarbetrag oft Wunder (wenn dieser nicht vor der Zeit aus irgend welchen Gründen in Anspruch genommen wurde), es vergehen jedoch viele Jahre, bis auf dem gewöhnlichen Sparwege ein nennenswerter Betrag zusammengebracht werden kann. Die Lebensversicherung allein ist der richtige Weg, dieses Ziel sofort zu erreichen, und innerhalb bescheidener Grenzen ist es Jedem möglich, dieses Mittel anzuwenden, selbstverständlich auch dem Ökonomen, wenn nur der gute Wille vorhanden.

„Die bekannte Anekdote, laut welcher ein Nichtraucher einem Raucher vor Augen führt, daß ihn das Rauchen in zwanzig Jahren so viel gekostet, daß er sich jetzt das schönste Haus dafür kaufen könnte, beleuchtet das in treffendster Weise.

„Dieser mußte das als richtig anerkennen; doch als er seinen Freund fragte, ob er sich auf diese Weise ein Haus erspart, fiel dessen Antwort verneinend aus.

„Mein geehrter Herr Vorredner vertrat noch die Ansicht, daß sich die Lebensversicherung für den Ökonomen, der immer vergrößern und verbessern muß, aus diesem Grunde nicht empfehle. Ferner hindern ihn häufig Zinsen für Hypothekschulden und andere Ausgaben. Vom Standpunkte meiner Erfahrungen muß ich jedoch diese vermeintlichen Hindernisse, zu versichern, als ebenso viele Gründe bezeichnen, es zu thun. Eben weil die zu Gebote stehenden Mittel immer wieder zu Neuanschaffungen verwendet und über dieses hinaus auch Verbindlichkeiten eingegangen werden, ist die Lebensversicherung notwendig.

„So lange der Familienvater lebt, werden weder Verbindlichkeiten, noch der Mangel an Baarmitteln besonders empfunden. Wesentlich anders gestaltet sich die Sache, wenn dieser sterben sollte. Zu solchen Zeiten sind Baarmittel mindestens eine Wohlthat für die Hinterbliebenen.

„Nach allgemeiner Ansicht dürfte nur ein Teil des Grundeigentums oder des Inventars veräußert werden, um Baarmittel zu beschaffen. Wie sieht es aber in Wirklichkeit damit aus? Nicht ein Stück Vieh kann der Ökonom verkaufen, ohne daß es zuerst in die Hände des Händlers kommt. Dieser verkauft es dann zu erhöhtem Preise, während die Nachbarn sich nicht zu einigen vermochten. Ist das Anwesen mit Hypotheken oder anderen Verbindlichkeiten belastet, die ihm Verpflichtungen auferlegen, könnten diese nicht zur unerschwinglichen Last für die Hinterbliebenen

werden, die durch eine entsprechende Lebensversicherung beseitigt worden wäre?

„Würde Sie der Gedanke, Ihr Besitztum könnte samt Allem, was Sie mit Mühe und Fleiß erworben, in fremde Hände übergehen, nicht beunruhigen?

„Wird der Auszahlungstermin der Versicherungssumme erlebt, dann desto besser, würde die Erbteilung durch die verfügbaren Mittel erleichtert.

„Der Zweck der Versicherung ist nicht der, ein Vermögen zu schaffen, sondern der, dieses der Familie zu sichern. In Ihrem Berufe bewegen sich deshalb die Versicherungssummen in der Höhe von *M.* 3000 bis *M* 30,000.

„Nehmen wir z. B. ein Beitrittsalter von 30 Jahren und einen Betrag von *M.* 3000 an.

„Diese 3000 *M.* sind vom ersten Tage der Mitgliedschaft an, im Falle des Todes mehr Vermögen vorhanden. Dieses hat den dreifachen Wert des anderweitigen Vermögens, welches in irgend einer Weise Verwendung gefunden, weil es eben Baarvermögen ist.

„Für diese 3000 *M.* wären in den ersten fünf Jahren jährlich ca. *M.* 78 zu entrichten. Vom sechsten Jahre ab ermäßigt sich die Beitragszahlung um die von Jahr zu Jahr zunehmende Dividende. Im zwanzigsten Versicherungsjahre wären noch *M.* 34, im dreißigsten Versicherungsjahre noch *M.* 10 zu bezahlen.

„Auf den Tag ausgerechnet, wären an Beiträgen in den ersten fünf Jahren 22 *₰*, im zwanzigsten Versicherungsjahre 10 *₰* u. s. f. zu entrichten.

„Nach 34 Jahren ist der Versicherte beitragsfrei und hat insgesamt *M.* 1400 für *M.* 3000 eingezahlt.

„Ein vor 30 Jahren Beigetretener war allerdings weniger günstig daran, denn dieser hat ungefähr das doppelte einbezahlt. Dieser Umstand wird heute noch zu Ungunsten der Lebensversicherung in's Feld geführt.

„Bei Entrichtung eines um *M.* 25 höheren Beitrages, der sich bei den meisten Gesellschaften ebenfalls um die hierauf entfallende Dividende ermäßigt, würde die Versicherungssumme bei Erreichung des 60. Lebensjahres fällig, oder bei früher erfolgtem Tode.

„Mit dem 65. Lebensjahre zahlbar, wären nur ca. *M.* 14 mehr zu entrichten, und das ist die mit Recht am meisten benützte Versicherungsart, da im Falle frühen Ablebens die Summe zur Verfügung der Familie steht; erlebt aber der Versicherte die Zeit, zu seiner eigenen. Zu dieser Zeit kommen voraussichtlich erwachsene Kinder zur Versorgung, was die fällig werdende Versicherungssumme sicher erleichtert. Die Frage ist sehr berechtigt, ob in anderer Weise vorgesorgt worden wäre? Würde man außer diesen Zahlungen an die Lebensversicherung keine Erübrigungen haben machen können, bliebe dennoch die Familie nicht hilflos zurück.

„Weisen Sie deshalb eine Sache, welche von Millionen Menschen als gut anerkannt und benützt wird, nicht zurück, ohne sich eingehend informiert zu haben.“

Ullersperg.

Nach Jahren erfuhr ich, daß die Agentur in Rinach zwanzig Mitglieder zähle und daß andere Gesellschaften ebenfalls Eingang gefunden. Greiner hatte hier das Eis, wie an vielen anderen Orten, zum Brechen gebracht.

Auf dem Rückwege nach Althofen, von einem heftigen Gewitter überrascht, mußten wir in dem nur noch eine Stunde entfernten Ullersperg einkehren.

Im dortigen Gasthause ging es lebhaft zu. Ein Bauer aus einem benachbarten Orte hielt seine Tischgenossen frei. Er war gekommen, Entschädigung zu leisten für Schäden, welche zwei ihm durchgegangene Pferde angerichtet. Mit prahlerischer Bauernmanier forderte der stark Bezechte zum Trinken auf, und allgemein bemühte man sich, die sich bietende Gelegenheit zu benützen.

Einer der Bauern that es allen anderen zuvor, sein Krug war stets auf der Wanderung.

Wir hatten im Kreise der Honoratioren des Ortes Platz genommen. Die Vorgänge an den Bauerntischen bildeten unseren Gesprächsstoff.

Eben hatte der vorerwähnte Trinkvirtuose seinen Krug der Kellnerin zum abermaligen Füllen hingeschoben, diese aber nahm anscheinend keine Notiz davon. Auf dessen wiederholte Aufforderung ließ ihn diese grob an: „Willst ihn ausziehׂ'n, was zu viel ist, ist zu viel."

An einem andern Tische saßen eine Anzahl junger Burschen, die im Begriffe standen, zu gehen. Der als reich

bekannte Wirt wendete alle Überredungskünste an, diese zu veranlassen, noch ein Glas Bier zu trinken. Der Mann kannte seine Leute; nach diesem neuerlichen Glase dachte keiner mehr an's Gehen.

Greiner unterbrach unsere Beobachtungen mit den Worten: „Welch widerliches Bild! Der vielleicht reiche Bauer läßt sich, von schmutzigem Egoismus getrieben, hinreißen, von der gesellschaftlich tief unter ihm stehenden Kellnerin eine Zurechtweisung hinnehmen zu müssen. Dort der reiche Wirt, der sich nicht entblödet, die ihm bekannte Schwäche der jungen Leute auszunützen, Kapital für sich daraus zu schlagen.

„Wäre ich einer jener gottbegnadeten Dichter, deren die Neuzeit so viele hat, ich würde es mir zur Aufgabe machen, das Laster der Trunksucht mit seinen Folgen in den grellsten Farben zu schildern; der Trunksucht, welche viele sonst ehrbare Männer zu willenlosen Werkzeugen Anderer macht, Thatkraft, Energie und so manche edle Regung untergräbt. Ist doch unter dem Einflusse dieser Gewohnheit der Vater den Kindern vielfach fast fremd. Tagsüber ist derselbe in seinem Berufe, seine freie Zeit im Gasthause verbringend, kommt er spät Nachts heim. Morgens widmet man sich der Thätigkeit mit wüstem Kopfe und leerem Herzen.

„Die Erziehung der Kinder überläßt man der Schule, während der Lehrer häufig selbst nicht auf der Höhe seiner Aufgabe steht. Ist dieses auch der Fall, so kann doch die Schule die häusliche Erziehung nicht ersetzen.

„Die Erziehung der Kinder erfordert den weiten Blick des Mannes und dessen starken Willen, wie das Beispiel selbstverläugnender Pflichterfüllung und liebender Fürsorge,

sollen sie zu guten und tüchtigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden.

„Sie bedürfen der leitenden Hand des Vaters; weder die beste Schule, noch der beste Wille einer Mutter können diese ersetzen.

„Die Jugend bedarf des Führers, um dem Walten der Natur mit Verständnis lauschen zu können; ihr die Liebe für das Erhabene und Schöne einzupflanzen, ist eine der ersten Pflichten der Erziehung; aus ihr erwächst der Glaube, und der in dieser Art begründete ist der unerschütterliche, erhebende, innige, nicht der finstere, düstere, das Leben und seine reinen Freuden verdammende des Fanatikers.

„Die Mehrzahl der Menschen bringt ein Traumleben hin, geteilt zwischen Arbeit, Gasthaus und schlafen.

„Die Kinder solcher Eltern sind schon alles Lobes wert, wenn dieselben im Geleise ihrer Berufssphäre, ein Leben dem Erwerbe und Genusse gewidmet, führen.

„Groß ist die Welt! erhaben die Bestimmung des Menschen! Wer aber nur seinem eigenen Ich lebt, kann kein Ebenbild Gottes sein. Er gleicht vielmehr dem schimmernden Roßkäfer, dessen Heimat der Schmutz ist, trotz allem Glanze seines Äußern.

„Sollte man es glauben, daß der Bauer drei Liter guter Milch opfert, um dafür einen Liter verdorbenen Wassers, von oft mehr als zweifelhafter Beschaffenheit, Bier genannt, zu erwerben, eines Getränkes, das das klare Denken beeinträchtigt, die Schaffensfreudigkeit vermindert und die Gesundheit untergräbt.

„Das Bier, als Belebungsmittel, ist sicher allen andern Mitteln dieser Art, mit Ausnahme des Weines, vorzuziehen.

Einige Glas, nach vollendetem Tagewerk, in guter Gesellschaft getrunken, würden sicher eine gute Wirkung ausüben und einen wohlthätigen Einfluß geltend machen, während unmäßiger Genuß geistiger Getränke den Menschen der Herrschaft über sich selbst beraubt."

„Ich glaube," nahm der Oberförster das Wort, „daß aus Ihnen eine große Voreingenommenheit gegen das Bier spricht, im Gegensatze zu dem Urteile vieler ärztlicher Autoritäten, die das Bier nicht nur als Genuß-, sondern auch als Nahrungsmittel anerkennen und empfehlen. Bier und Brod bilden sehr oft die ganze Mahlzeit unserer Arbeiter; der häufig karge Verdienst zwingt ihn, sparsam und rechnerisch zu sein. Wo nähme der Arbeiter ohne Bier die Kraft her schwere Arbeiten zu verrichten?"

„Wo sie der Italiener und Böhme hernimmt, der oft schwerere Arbeit verrichtet, welcher der Deutsche trotz des Biers nicht gewachsen ist, und was die Sparsamkeit betrifft, so trinkt eben der Deutsche so viel, daß ihm zu Anderem wenig bleibt. Erstere brauchen für ihre ganzen Bedürfnisse kaum so viel, als letzterer für Bier allein. So lange aber der Arzt, dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend, dieser Unsitte nicht entgegentritt, sondern ihr noch schmeichelt, ist keine Besserung zu erwarten."

In dieser Weise trat Greiner oft herrschenden Unsitten entgegen, unbekümmert um den Erfolg und das Urteil Anderer.

Die Zeitungsfehde.

Der folgende Tag war ein Regentag. Greiner und Mandl waren früh aufgebrochen, und ich benützte die erste sich bietende Gelegenheit, mit unserem Wirte anzubinden, ihn auszuforschen.

„Sie kennen Greiner wohl schon lange,“ eröffnete ich das Gespräch.

„Schon zehn Jahre, obwohl er erst seit einem Jahre bei mir wohnt.“

„Soviel ich gehört, wohnte er früher im Althofener Hof; hat sich aber mit dem Besitzer und einigen Gästen überworfen,“ inquirierte ich weiter. „Ich habe aus der Sache nicht klug werden können, interessiere mich jedoch für dieselbe, jenes Zeitungsartikels wegen, der von Gästen des Althofener Hofes herrühren soll. Ich beabsichtige, einige Male hinzugehen, die Betreffenden kennen zu lernen und Näheres von ihnen zu erfahren.“

Ich glaubte zu bemerken, daß meines Wirtes sonst so wohlwollendes Gesicht einen verlegenen Ausdruck annahm. Nach Wirtes Art gab er eine nichtssagende Antwort und entfernte sich eilig, als wenn dringende unaufschiebbare Geschäfte ihn riefen.

Meinen Mittagstisch im Althofener Hof einnehmend, wandte ich mich, nachdem ich mich vorgestellt, an den Besitzer Schoferl.

„Im Mohren, den ich zu meinem Domizil gewählt, wohnt ein Lebensversicherungsinspektor Greiner, der, wie ich

höre, früher bei Ihnen wohnte. Ein von einigen Ihrer Gäste ausgehender Zeitungsartikel soll denselben von hier vertrieben haben. Dieser, wie die Erwiderung Greiner's, haben wegen ihrer maßlosen Heftigkeit Aufsehen erregt."

Ein Webereidirektor Hirn richtete die Frage an mich, ob ich Greiner näher kenne.

Ich erwiderte, daß ich erst seit einigen Wochen nach R. übergesiedelt sei und ihn dort kennen lernte. Der Zufall führte uns hier zusammen. In R. warte man vergebens auf eine Entgegnung.

„Ursprünglich beabsichtigten das auch einige," sagte Hirn; da ihm jedoch die Mehrzahl keineswegs feindlich gesinnt ist und auch mit jenem Angriffe nicht einverstanden war, hat man an der Abwehr Greiner's vollauf genug."

„Nach dem, was ich über die Sache hörte," warf ich ein, „ist mir wohl die Heftigkeit der Abwehr Greiner's erklärlich, aber nicht der Angriff so Vieler, wo es sich eigentlich doch nur um eine Differenz zwischen Greiner und einem Assessor Brüller handelte."

„Das bedarf allerdings der Erläuterung," entgegnete Hirn, und auf die Uhr sehend, sagte er: „Ich habe gerade noch Zeit, den Hergang zu erzählen, sofern es Ihre Zeit erlaubt und Sie sich dafür interessieren."

„Kurz gesagt," begann Hirn auf meine diesbezügliche Bitte seine Erzählung, „der häßliche Streit verdankt seine Ausdehnung der Klatschsucht Althofens, dieser oft fast einzigen Triebfeder des Denkens an kleineren Plätzen. Greiner verkehrte fast zwanzig Jahre im Althofener Hof. Infolge seiner Bescheidenheit bei Wirt und Gast beliebt, spielte er meist den stillen Beobachter. Wurde er jedoch, was häufig

der Fall war, in's Gespräch gezogen, erwies er sich als anregender Gesellschafter. Seine Belesenheit, sein steter Verkehr in allen Kreisen, die häufigen Reisen, hatten seinen Blick geschärft, weshalb seine Meinung gern gehört wurde.

„Auch Assessor Brüller verkehrte sehr gerne mit Greiner, und da beide gleich gewandt in heiterem Wortgefechte, machte uns deren Unterhaltung oft Vergnügen.

„Brüller galt als sehr vermögend, Greiner wies deshalb öfter auf die Vorteile einer frühen Versicherungsnahme hin, die Brüller gelegentlich seiner Verlobung in Aussicht stellte. Scherzend drohte Greiner oft, Brüller werde unbarmherzig unverheiratet versichert, wenn er sich nicht in Bälde verlobe, er (Greiner) könne nicht bis an sein Lebensende warten.

„Die Verlobung erfolgte und mit ihr die Versicherungsnahme Brüller's.

„Brüller, der bei dem Agenten Mandl der Gesellschaft wohnte, nahm die Police an sich, ohne den Beitrag zu entrichten. Mandl, wiederholt an Bezahlung erinnernd, erhielt Vertröstung auf nächsten Monat und vertröstete deshalb seinerseits wieder die Generalagentur der Gesellschaft. Diese drängte im Hinweise auf die Agentur-Instruktion, nach welcher unter keinen Umständen eine Police ohne Bezahlung ausgehändigt werden dürfe, und machte Mandl für den Betrag haftbar, drohte auch im Wiederholungsfalle mit Entziehung der Agentur. Mandl, ratlos gemacht, händigte Brüller Briefe und Agentur-Instruktion aus, damit sich dieser vom Ernst der Sachlage überzeuge. Brüller gab die Police mit dem Bemerken an Mandl zurück, er habe kein

Geld und könne aus diesem Grunde erst nach seiner Verheiratung bezahlen, das aber verspreche er bestimmt.

„Mandl's Vorstellungen, daß dieses unstatthaft sei, waren vergebens. In seiner Not schrieb er an Greiner und dieser an Brüller, sich bereit erklärend, den Betrag zu erlegen, gleichzeitig darauf hinweisend, daß das Zurückgeben einer Police nur innerhalb der ersten vierzehn Tage, vom Tage der Ausstellung an gerechnet, zulässig sei. Seit Ausfertigung derselben seien aber mehr als drei Monate verflossen. Da die Gesellschaft während dieser Zeit das Risiko getragen, kann derselben nicht zugemutet werden, die Police zurückzunehmen.

„Brüller dankte in einem humoristisch sein sollenden Briefe für den eingeräumten Kredit, erklärte jedoch, auf den Vorschlag nicht eingehen zu können und versprach wiederholt, die Sache nach Jahresfrist zu ordnen.

„Greiner seinerseits schrieb zurück: Ein Zurücknehmen der Police sei unmöglich, würde auch auf alle Beteiligten ein schiefes Licht werfen, er habe deshalb den Betrag erlegt und stelle es Brüller anheim, die Sache später nach Belieben zu ordnen.

„Brüller wandte sich nunmehr an die Gesellschaft, behauptend, Greiner habe ihn zu dem Glauben veranlaßt, daß erst nach Umfluß eines Jahres zu zahlen sei. Derselbe habe sich überhaupt seine völlige Unkenntnis in geschäftlichen Dingen zu Nutzen gemacht.

„Die Gesellschaft, jedem wie immer gearteten Streite abhold, hob die Versicherung auf.

„Als Greiner wieder hierher kam, beeilte sich Brüller, ihm in gewohnter Weise entgegen zu kommen. Greiner

war höflich, jedoch merklich kühl, der Vorfall aber blieb unberührt.

„Nach Umfluß der von Brüller festgesetzten Frist erinnerte ihn die Generalagentur, ihm gleichzeitig bekannt gebend, daß Greiner in nächster Zeit nach Althofen komme, und frug an, ob ihm dessen Besuch, behufs Erledigung der Angelegenheit, erwünscht sei.

„Brüller antwortete: Greiner solle nur kommen, er werde sich der Zudringlichkeiten dieses Herrn schon zu erwehren wissen.

„Greiner, dem dieser Brief in die Hände kam, schrieb zurück:

„Ihr Schreiben an die Generalagentur kam durch Zufall in meine Hände. Diese Zuschrift veranlaßt mich zu der Erklärung, daß ich der Anfrage der Generalagentur fernstehe.

„Letztere hat mich allerdings zu veranlassen gesucht, die Angelegenheit gelegentlich meiner demnächst bevorstehenden Anwesenheit in Althofen zur Erledigung zu bringen.

„Ich erklärte jedoch, abwarten zu wollen, bis Sie an mich kommen, Ihr gegebenes Wort einzulösen. Bei den in Ihnen zu Tage getretenen bedenklichen Charaktereigenschaften schien es mir sehr zweifelhaft, ob Sie Ihr Wort einzulösen beabsichtigen. Ihr ganzes Benehmen in dieser Angelegenheit läßt Sie jedoch weder als eine Zierde Ihres Standes, noch als eine solche der Männerwelt erscheinen.

Ohne Achtung

Greiner.

„Fast gleichzeitig ergab sich zwischen Schoferl und Greiner eine Differenz, die ersteren zum Bundesgenossen Brüller's machte. Die Herren ließen keine sich bietende Gelegenheit vorübergehen, Greiner in ihrem Lichte zu zeigen.

„So machten bald die abenteuerlichsten Geschichten die Runde, ohne daß Greiner eine Ahnung davon hatte.

„Vor einigen Monaten machten mehrere Herren von hier, unter ihnen auch Assessor Brüller, einen gemeinschaftlichen Ausflug, bei welcher Gelegenheit auch R. berührt wurde. Bei Besichtigung eines neu eröffneten Lokales traf es sich, daß Greiner, gleichfalls anwesend, an einem Nebentische saß.

„Anscheinend hatte Greiner die Gesellschaft nicht bemerkt, bis ihn sein Tischnachbar fragte, ob er die Herren kenne. Diese scheinen sich für einen am Tische Sitzenden zu interessieren. Greiner grüßte nunmehr hinüber, ohne daß zu seinem Erstaunen sein Gruß Erwiderung fand. Als er noch bemerkte, die Gesellschaft verwende kein Auge von ihm und ihn auch verschiedene mißbilligende Blicke trafen, unterlag es für ihn keinem Zweifel, welcher Art das Gespräch sei und welchen Eindruck dasselbe machte.

„Das bewog Greiner, an Brüller heranzutreten und zu sagen:

„Erzählen Herr Assessor auch, wie unmännlich Sie sich betragen haben, indem Sie weder Ihr Wort noch Ihre Unterschrift respektierten?

„Brüller sprang auf und schrie: „Ich werde Sie zur Rechenschaft ziehen!

„Mit den Worten: mehr wünsche ich nicht, nahm Greiner seinen Platz wieder ein.

„Einige Tage später brachte die „Althofener Zeitung“ den bewußten Artikel. Dieser war „Lebensversicherung“ betitelt und lautete:

„In neuerer Zeit hat die Agitation zu Gunsten obengenannter Einrichtung Dimensionen angenommen, welche schon längst die Grenzen des in dieser Beziehung für erlaubt geltenden, wie auch die des geschäftlichen Anstandes übersteigen.

Ein Heer von Acquisiteuren, Inspektoren u. dergl. betitelt, überflutet das ganze Land; von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und von einem Hause zum andern ziehend, ohne der ständigen Vertreter zu gedenken, welche jede Gesellschaft an jedem Platze unterhält. Keine Stunde des Tages, ja, man könnte fast mit Recht sagen, der Nacht, ist man vor deren Anpreisungen des Segens und der Vorteile der Lebensversicherung sicher.

Unter allen nur erdenkbaren Vorwänden wissen sich deren Gehilfen an ihre erkorenen Opfer heranzudrängen. Kein Ort gewährt Schutz vor solcher Zudringlichkeit. Wie Heuschreckenschwärme überfallen sie ganze Provinzen und sind dadurch zu einer wahren Landplage geworden.

Da sich zu dieser Art von Beschäftigung nur im Umgange und in der Rede gewandte Personen eignen, denen in der Regel eine über das gewöhnliche Maß weit hinausgehende Unverfrorenheit innewohnt, welche sich durch Übung zu einer Art Vollkommenheit entwickelt, ist es nicht leicht, sich deren Bemühungen zu entziehen.

Alles, was im Leben in irgend einer Weise Schiffbruch gelitten, versucht sich in diesem Berufe, der letzten Etappe vor völligem Untergange.

Die unverhältnismäßig hohen Entlohnungen dieser Art Beschäftigung üben eine nie versagende Zugkraft auf alle Geldbedürftigen aus, welches zu den Eingangs erwähnten Mißständen führt.

Die Notwendigkeit, Geschäfte zu erzielen, zwingt diese Söldlinge der Lebensversicherung, Alles in den rosigsten Farben zu malen und die weitgehendsten Versprechungen zu machen.

Die Gesellschaften unterstützen ihrerseits diese Bestrebungen dadurch, indem den Mitarbeitern der denkbar größte Spielraum gelassen wird.

Ohne weites Gewissen — kein Acquisiteur.

Wie aber sieht es in Wirklichkeit mit der Erfüllung der in allen Tonarten angepriesenen Segnungen der Lebensversicherung aus?

Unter dem Vorgeben, die Lebensversicherung sei eine Sparkasse und der sicherste Weg des Sparens, werden jährlich Tausende veranlaßt, sich Entbehrungen aufzuerlegen, und welches ist in der Regel das Ende?

Ein einziges Versäumnis bringt den Vertrauensseligen um die Früchte jahrelanger sogenannter Ersparnisse.

Hat aber Einer das zweifelhafte Glück zu sterben und die Familie macht ihr Anrecht auf die Versicherungssumme geltend, beweist die Gesellschaft, daß die Hinterbliebenen nach Paragraph so und so viel keinen Anspruch auf die Versicherungssumme haben, da der Versicherte selbst schuld an seinem frühen Ableben sei, oder sich gelegentlich der Versicherungsnahme das Verschweigen einer Krankheit habe zu schulden kommen lassen u. dergl. mehr.

Aus besonderer Huld der Verwaltung der Gesellschaft wird dann in den meisten Fällen eine Abfindungssumme angeboten, wenn sich die Hinterbliebenen zu einer schriftlich abzugebenden Erklärung verstehen, welche das Anerkenntnis eines Verschuldens von Seite des Verlebten enthält und der Gesellschaft das Zeugnis ausstellt, in humanster Weise, weit über ihre Verpflichtung hinaus, den Ansprüchen der Erben gerecht geworden zu sein.

In vielen Fällen scheut man einen Prozeß mit der reichen Gesellschaft und deren Erfahrenheit in solchen Dingen, scheut wohl auch die unvermeidlichen öffentlichen Auseinandersetzungen oder ist durch Not gedrängt und willigt in Alles. Man ist um eine Erfahrung reicher und eine Hoffnung ärmer.

Der Überschuß aber wandert in die nimmersatten Taschen von Aktionären oder sonstiger Unternehmer dieser als segenbringend angepriesenen Institute. Es wäre sehr an der Zeit, daß von berufener Seite diesem gemeinschädlichen Treiben eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet würde.

Einer im Namen Vieler."

Wenige Tage danach brachte die „Althofener Zeitung" eine Erwiderung mit folgender Einleitung:

„Vor einigen Tagen ging uns von bekannter Seite ein Artikel, „Lebensversicherung" betitelt, zu. Mit Arbeiten überhäuft, genügte uns der Name des Einsenders, dem Eingesandten, ohne von dem Inhalt Kenntnis zu nehmen, die Spalten unseres Blattes zu öffnen.

In Bezug auf diesen Artikel ging uns nun ein Schreiben folgenden Inhalts zu:

Die Nummer 308 Ihres geschätzten Blattes enthielt einen Artikel, „Lebensversicherung“ betitelt, welcher der Feder einer dem Schreiber Dieses wohlbekannten Persönlichkeit entstammt. Dieser Artikel enthält so viele Entstellungen und Unrichtigkeiten, welche den Gefertigten zu beifolgender Berichtigung veranlassen.

Die Vermutung, daß dieser Angriff seinem Wortlaute nach gebracht zu sein scheint, veranlaßt den Verfasser der Abwehr zu der ergebenen Bitte, die Berichtigung gleichfalls unbeschränkt zu lassen.

Unsere Sache ist es zwar nicht, einer persönlichen Polemik und noch dazu einer von solcher Schärfe und Länge das Wort zu leihen; da wir jedoch ohne zu prüfen, den Angriff gebracht, steht es uns nach unserer Ansicht nicht zu, die Abwehr zu beschränken, und zudem in einer Sache, die sich unserer Beurteilung entzieht. Damit aber findet für uns diese Angelegenheit ihre endgültige Erledigung.

Die Redaktion.“

„Die Kehrseite des Artikels „Lebensversicherung“ der Nr. 308 der „Althofener Zeitung“.

Der unter obigem Titel gebrachte Angriff enthält eine fortlaufende Kette von Unrichtigkeiten und Entstellungen, deren persönliche Gehässigkeit unschwer zu erkennen ist, welcher Umstand diese Verunglimpfungen eines ganzen Standes eigentlich von selbst richtet.

Da jedoch die in jenem Artikel vertretenen Anschauungen leider noch vielfach verbreitet sind, ohne daß die Möglichkeit geboten ist, denselben entgegentreten zu können, so

erfüllt den Schreiber Dieses die sich hierdurch bietende Gelegenheit, mit einer Art wilder Freude. Da ferner die Unterschrift die Beteiligung Vieler verrät, welche sich, nebst dem eigentlichen Gegner, einem Gerichtsassessor, bemühen, die Sonde kritischer Beleuchtung an seinen erwählten Beruf zu legen, so kann er sich die Genugthuung nicht versagen, die Berufe dieser „Vieler", welche für ihn unschwer zu erkennen sind, zu einer Parallele gegen seinen eigenen Beruf mit heranzuziehen.

Ist es nun den erdrückenden Anklagen gegenüber schon ein kühnes Unterfangen, denselben entgegen zu treten, so wird dieses in Anbetracht der Gegner zur Tollkühnheit. Unter ihnen befinden sich nämlich Ankläger von Beruf — ein Gerichtsassessor, sowie ein — auf Wunsch seiner vorgesetzten Behörde — in allen Versicherungsbranchen unterrichteter Regierungsrat — beide als Juristen wohl bewandert in Rede und Schrift.

Genügte nicht schon zur Parteinahme, daß seine Wenigkeit der Schreiber Dieses — ein Lebensversicherungsinspektor, sein Gegner aber — ein Gerichtsassessor ist. Letzterer ist schon durch seinen Beruf, in den Augen der Welt, ein Bild tadelloser Reinheit; bedarf es da noch der Prüfung?

Und nun zur Sache.

In der Welt gehen sonderbare Dinge vor. Wer hätte sich träumen lassen, daß eine Institution, welche jahrhunderte lang besteht und von den Regierungen als dem Volkswohlstand förderlich empfohlen wird, sich schließlich als eine Einrichtung entpuppt, die zu Gunsten Einzelner hoch und nieder, arm und reich mit heuchlerischer Miene brandschatzt!

Dem gegenüber macht es sich der Verfasser dieser Abwehr zur Aufgabe, den Beweis zu führen, daß die Lebensversicherung im Vergleich zu allen anderen menschlichen Einrichtungen — erschrecken Sie nicht meine Herren Gegner — allein vollkommen ist.

Allerdings war das nicht immer der Fall. Bedarf doch jede Einrichtung zu Ihrer Vervollkommnung Jahre praktischer Erfahrungen und jede Erfindung des menschlichen Geistes macht ihr Stadium der Anfechtungen durch. Keine aber vermochte sich zu einem solchen Grade von Vollkommenheit durchzuringen, wie die Lebensversicherung.

Daß die Herren das nicht wissen, kann ihnen nicht zum Vorwurf gemacht werden, ist es doch nicht ihr Beruf. Der Vorwurf aber ist berechtigt, in einer fremden, nur vom Hörensagen bekannten Sache ein absprechendes Urteil abgegeben zu haben.

Den Beweis der Vollkommenheit der Lebensversicherung leitet der Verfasser mit der Frage ein: Bietet einer von den Berufen, welche durch seine Gegner in Frage kommen, die sichere Gewähr des Erfolges für die zu diesem Zwecke gebrachten Opfer, wie die Lebensversicherung?

Jahrhundertelange Erfahrungen haben bei angestrengtester, gewissenhaftester Arbeit eine von allen Krisen, kriegerischen Ereignissen und Zufälligkeiten unabhängige, absolute Sicherheit des Erfolges geschaffen, wie sie kein Staat der Welt, und noch viel weniger irgend eine andere Einrichtung zu bieten vermag.

Wie gering erscheinen dagegen die Opfer, welche dieselbe erfordert, gegen diese Gewißheit des Erfolges.

Für unsere Gegner existieren aber scheinbar die Fortschritte der Lebensversicherung, besonders der letzten Jahrzehnte, nicht.

Das allmälige Sinken der Verwaltungskosten, verbunden mit fortwährendem Steigen der Zinsüberschüsse, bei sich stets vergrößerndem Vermögen und Überschüssen, welche in Form von Dividenden an die Versicherten zurück vergütet werden, die infolge gemachter Erfahrungen in gerechterer Weise als früher, mit der Zahl der Versicherungsjahre anwachsend, verteilt werden.

Nach der früher üblichen Dividendenverteilungsart hatte der früh Sterbende verhältnismäßig zu wenig einbezahlt, wodurch der länger Lebende allerdings in Nachteil kam, was selbstredend vielfach zu Klagen Veranlassung geben mußte.

Seit sich ferner die Gesellschaften nicht mehr auf das Urteil von Hausärzten beschränken, sondern Ärzte zum Zwecke der Untersuchung anstellen, welche allen Anforderungen entsprechen, ist auch der Verlauf der Sterblichkeit günstiger geworden, was gleichfalls zur Erhöhung der Rentabilität beiträgt.

Aus diesen Gründen ist die Lebensversicherung heute schon zu einer, wenn auch mäßig rentierenden Kapitalsanlage geworden, abgesehen davon, daß sich die Verhältnisse immerfort günstiger gestalten.

Mit der stets zunehmenden Rentabilität gestalteten sich die Versicherungsbedingungen ebenfalls günstiger.

Die weitgehendsten Zahlungserleichterungen, Bestimmungen über Wiederinkraftsetzung bereits erloschener Versicherungen, Darlehens- und Rückkaufsbedingungen sichern

den Versicherten so weitgehende Rechte, daß heute keiner mehr in die allerdings in früheren Jahren naheliegende Gefahr kommen kann, seiner Einzahlungen verlustig zu gehen.

Die Auszahlungen der Versicherungssummen sind in einer Weise gewährleistet, daß sogar die Preußische Regierung einer weiteren Ausdehnung, im liberalen Sinne, die nachgesuchte Genehmigung versagte.

Gewisse Beschränkungen gegen Betrugsversuche an den Gesellschaften, hält man demnach in leitenden Kreisen für nötig, dem entsprechend muß die Überzeugung vorhanden sein, daß die Gesellschaften ihren Verpflichtungen zweifellos gerecht werden.

Für Mängel früherer Jahre die Gegenwart verantwortlich zu machen, wäre so verkehrt, wie wenn — dem heute mit Recht hochgeachteten Richterstande zum Vorwurf gemacht würde, daß derselbe in früheren Zeiten offenkundig der Bestechung zugänglich war.

Die Chronik von Friedberg bei Augsburg enthält z. B. hierüber interessante urkundliche Beweise.

Zu dem vorerwähnten Vergleiche der Berufe seiner Gegner mit dem seinen übergehend, beginnt der Verfasser mit seinem eigentlichen Widersacher — dem Gerichtsassessor.

Die Frage klingt wohl etwas unbescheiden: Geben die Opfer, welche das Volk zur Erhaltung des Richterstandes bringt, die sichere Gewähr für ein in allen Fällen gerechtes richterliches Urteil?

Der Zweite meiner Gegner ist rechtskundiger Bürgermeister und Enkel jenes großen Bürgermeisters von Raß=

berg, welcher dieses vor den Nachteilen einer Bahnverbindung bewahrte.

Der Enkel seinerseits ist bestrebt die Althofener vor den Nachteilen eines Wohlstandes zu bewahren, welcher der Beteiligung bei Lebensversicherungsgesellschaften der Stadt und den Hinterbliebenen erwächst. Manches Opfer hat er bereits den Klauen der Gesellschaften entrissen; sein Wille ist gut. Wenn nur die Familien der Geretteten seine Bemühungen einst dankbarer anerkennen, wie die Raßberger die seines Onkels, der, wie die böse Welt behauptet, Mitglied jenes Medicinalkollegiums gewesen sein soll, das gelegentlich der Eröffnung der Nürnberg—Fürther Eisenbahn der Regierung Vorschläge unterbreitete, gegen die unvermeidlichen Folgen der Gehirnerschütterungen, welche durch Benützung dieses Beförderungsmittels entstehen, gleichzeitig die Errichtung von Mauern, als Schutzwehren, gegen die nachteiligen Folgen des, durch die Bahnen, entstehenden Rauches vorschlagend.

Dessen würdiger Genosse, ein Vertrauensmann der Regierung, hat, wie derselbe dem Verfasser selbstbewußt mitteilte, das Referat in Versicherungsangelegenheiten. Aus diesem Grunde hat er sich eingehend informiert, kennt infolge dessen sämtliche Gesellschaften, wie Versicherungssparten genau, und man höre und staune. Von Anderen weiß man nicht genug des Lobes, daß dieselben als tüchtige Lebensversicherungsmänner bekannt, nachdem sie, weiß der liebe Himmel wie viele Semester als Hörer für Lebensversicherungswissenschaft an der Hochschule zugebracht, dann noch lange Jahre der praktischen Ausbildung widmeten, während der Herr Regierungsrat lediglich Jus zu hören brauchte und ohne Praxis doch in allen Sparten der Versicherungsbranche

zu Hause ist. Wie unbedeutend müssen uns dagegen die Leistungen der Männer der Lebens-, Feuer-, Transport-, Unfallversicherungs- u. dgl. Branchen erscheinen, die, um eine einzige dieser Sparten zu erlernen, jahrelanger Studien bedurften.

Und wie praktisch ist der Mann bei alledem noch. Er bekommt den Auftrag zu berichten, ob und wie weit ein Versicherungsbedürfnis in der Bevölkerung vorhanden? Ist es nicht ein leuchtender Gedanke in unserer Zeit der Geistesarmut? Er läßt die Bürgermeister seines Bezirkes kommen, dieselben hierüber befragend und keiner weiß von seiner Gemeinde zu berichten, daß ein solches Bedürfnis besteht. Diese aber müssen es doch in erster Linie wissen und der Herr Regierungsrat mit, wie er sich selbstbewußt ausdrückte.

Wo aber solche Fragen gestellt und solche Antworten gegeben werden, ist man weit, sehr weit von Vollkommenheit entfernt. Ebensoweit wie der Kriegerstand, der nicht nur Schlachten gewinnt, sondern auch Niederlagen erleidet. Den Beweis, daß der Kaufmannsstand keinen Anspruch auf Vollkommenheit hat, zu führen, haben Regierung, Beamte, Offiziere 2c. seit Langem übernommen. Man ist mir in dieser Beziehung durch Gründung von Consumvereinen u. dgl. zuvorgekommen. Nur Geschäftsleuten räumt man noch huldvollst die Berechtigung ein, sich der Kaufmannschaft zu bedienen.

Eine mißlungene Abart der Kaufmannschaft ist der Apotheker, dem seine Gelehrsamkeit eigentümliche Erwerbsbegriffe geben müssen. Apotheken, die einen Umsatz von 8000 Mark jährlich haben, werden für 60—70,000 Mark angekauft. Was müssen das für Prozente sein, mit denen

gerechnet wird? Erklärlich wird die Sache dadurch, daß, wer den Versuch macht, in vier verschiedenen Apotheken ein und denselben Gegenstand zu kaufen, nicht selten viererlei bekommen wird. Es wird nicht viele Kaufleute geben, die sich zu solchen Erwerbsbegriffen verstehen.

Bedenken denn solche in den besten Verhältnissen Lebende nicht, daß manche arme Familie oft den letzten Pfennig opfert, dem geliebten Kranken eine Erleichterung verschaffen zu können. Denken denn diese auch der Seufzer der Kranken und der Verzweiflung der Familien, welche oft nicht mehr zu helfen in der Lage sind? Bei solchen Erwerbsbegriffen ergiebt sich die Gegnerschaft der Lebensversicherung von selbst.

Ist das vollkommen?

Bis hieher hat es den Verfasser mit einer gewissen Genugthuung erfüllt, seinen Gegner sozusagen etwas am Zeuge flicken zu können; da er jedoch einem der Herren aus dem Adelsstande entgegen treten soll, stockt seine Feder aus angeborenem Respekt.

Haben doch deren Vorfahren den unseren so Vieles gethan. Ein Teil der ehemals von ihnen am meisten begünstigten Menschheit erholt sich nach und nach von den Wohltaten früherer Generationen derselben und übernimmt deren Rolle.

Diese bringen nicht nur die Schlösser und Paläste ihrer Vorbilder an sich, dieselben bewohnend, sie bemühen sich auch, sich deren Sitten und Lebensgewohnheiten anzueignen, während der ihnen in allen Lebenslagen treubleibende praktische Sinn für das Irdische sie für Leib und Leben weniger gefährliche Mittel wählen läßt, die Mitwelt vor Überfluß

an zeitlichen Gütern gnädigst zu bewahren. Hierin unterscheidet sich die jüngere Generation vorteilhaft vor der alten.

Die Zeiten der Herrschaft des Eisens sind vorüber. An die Stelle des Rasselns der Zugbrücken, des Pferdegetümmels und des Feldgeschreis ist das friedlichere, sanftere Rauschen des Papieres getreten. Die stolzen Bauten und Räume, die ehemals stummen Zeugen ritterlichen Geistes und idealen Strebens würden, wenn befähigt, staunen ob des Wandels der Dinge. Statt des Klirrens der Waffen bekommen dieselben Kursberichte zu hören.

Eine neue Welt ersteht aus den Ruinen. Der Genius der Menschheit aber verhüllt trauernd sein Haupt über dieses neue Adelsgeschlecht.

Fast fürchtet der Verfasser an Ansehen in den Augen der Welt zu verlieren, wenn diese erfährt, wie er die Freundschaft der Hôtelbesitzer lohnt, die ihm häufig schon jahrelang als Oberkellner ihre Dienste weihten und sich mit dem begnügten, was seine Güte ihnen zu geben zwang. Als Besitzer nicht stolz, weihen dieselben ihren Gast in das Geheimnis ein, längst schon innige Freundschaft für sein Geld, d. h. für ihn zu empfinden.

Besonders sein Althofener Freund trug es dem Verfasser nicht nach, daß er seine Dienste als Oberkellner nicht besser lohnte, daß er nur den bescheidenen Althofener Hof kaufen konnte, während er seinen Talenten entsprechend weit anspruchsvoller hätte sein können.

Außer den persönlichen Verpflichtungen hat der Verfasser auch noch solche gegen den Althofener Hof selbst. Jahrzehntelang hat ihn dieser beherbergt und verpflegt, und welches war sein Dank? daß er Gast im Mohren wurde!

Ist es unter solchen Umständen zu verwundern, den einstigen Freund in den Reihen der Gegner zu finden?

Darf der Verfasser seine Schuld noch vergrößern, indem er diesem Berufe die Vollkommenheit streitig macht? Der die Welt nur mit einer, obwohl recht ansehnlichen Anzahl von Gaunern und Glücksrittern versorgt, während das demoralisirende Trinkgeldgeben diese zu weit mehr berechtigen würde.

Daß der Mann des Friedens und der christlichen Nächstenliebe unter seinen Gegnern ist, glaubt der Verfasser ohne urkundliche Beweise nicht, insbesonders, da er wiederholt Gelegenheit hatte, sich von dessen Wohlwollen für seine Person und Sache zu überzeugen.

Vor dem Schlußworte müßte der Verfasser noch mit einem der Teilnahme Verdächtigen, es ist der Redakteur der Althofener Zeitung, der den Artikel brachte und dadurch — ohne zu prüfen — im feindlichen Lager erschien, abrechnen.

Außer Stande jedoch, Alles auf seine Richtigkeit zu prüfen, stellt die Presse das Recht der Widerlegung frei. Die Tagespresse ist in den seltensten Fällen Partei. Auf der Höhe ihrer Aufgabe stehend, hält dieselbe es vielmehr für ihre erste Pflicht, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen und sich hierin von keinem Bedenken beeinflußen zu lassen, nur den Geboten der Ehre und Pflicht folgend, unbekümmert um den Erfolg und das Urteil der Menge.

Ihr Streben wird erschwert durch Schmarotzerpflanzen des Berufes, die sie und ihre Sache oftmals der Mißdeutung Preis geben, was sie gleich uns — vogelfrei macht.

Das aber macht die Presse zu unserem Leidensgenossen, welchen statt zu bekriegen der Verfasser im Geiste die Hand

reicht. Schwierig ist ihr und unser Weg, während die Anerkennung nur spärlich und vereinzelt fließt.

Dagegen gewährt diesem Berufe, gleich dem unseren, das Bewußtsein, nicht umsonst gelebt zu haben, eine Befriedigung, die alle Mühseligkeiten gering erscheinen lassen.

Der Schreiber dieses fordert hiermit seine Herren Gegner auf, den Sterbefallzahlungen der Lebensversicherungsgesellschaften während der letzten fünf Jahre im ganzen Regierungsbezirke nachzuforschen.

Obwohl tausende von Sterbefällen während dieser Zeit zur Auszahlung gelangten, hält derselbe doch jede Wette, daß hierunter keinesfalls mehr als drei Zahlungsverweigerungen auf Grund der Statuten sind — keine Leistung ohne Gegenleistung.

Auf Grund dessen weist der Verfasser die Anschuldigung unberechtigter Zahlungsverweigerungen, als eine völlig aus der Luft gegriffene Verdächtigung zurück, der jede Begründung mangelt.

Allerdings sind die Bestimmungen der Gesellschaften, wie deren Rentabilität verschieden, dagegen ist auch die Wahl der Gesellschaft unbeschränkt.

Der freien Wahl aber stehen nur Trägheit und Geistesarmut hindernd im Wege.

Daß die Verwaltungskosten einzelner Gesellschaften noch vielfach hohe sind, bedauert niemand mehr, wie der Lebensversicherer von Beruf, da dieser Umstand zu irrigen Anschauungen geradezu herausfordert.

Daß aber dieser Übelstand nicht allgemein ist, beweist, daß die Unterschiede sich in dieser Beziehung wie eins zu acht verhalten. Das heißt, um deutlich zu sein: einzelne

Gesellschaften haben nur den achten Teil der Verwaltungskosten anderer.

Hohe Verwaltungskosten aber sind, an und für sich allein, so wenig entscheidend für die Beurteilung einer Anstalt, wie deren Größe.

Läge es an den Leitungen der betreffenden Gesellschaften allein, diesem Übelstande abzuhelfen, würden bald wenig Unterschiede mehr bestehen.

So lange sich jedoch Angriffe, wie der in Rede stehende, wiederholen, welche die Gewinnung neuer Mitglieder erschweren, ist an eine namhafte Besserung nicht zu denken.

Das Gedeihen einer Lebensversicherung aber hängt zum Teil von der Ausbreitung derselben ab.

Solche Angriffe aber gewinnen an Bedeutung, wenn dieselben von Blättern vom Range der „Althofener Zeitung“ gebracht werden.

In allen Variationen werden von allen Seiten Vorschläge gemacht, den gesunkenen Sparsinn zu heben und der immer mehr um sich greifenden Genußsucht, wie dem Luxus zu steuern.

Das vornehmste Mittel diesen Zweck zu erreichen, die Lebensversicherung, wird wohl von Seite der Regierung befürwortet, von deren Organen dagegen vielfach verkannt, verlästert und bekämpft, wie in diesem Falle, während es deren Pflicht wäre, sich Einblick in die wirklichen Verhältnisse zu verschaffen, so daß dieselben in der Lage wären die Überzeugung zu vertreten, daß entgegen anderen geschäftlichen Betrieben die Rechnungslegung der Lebensversicherungsgesellschaften eine öffentliche ist. Jeder, der den Willen hat, vermag sich bei ihr zu überzeugen, welche Verwendung jede

eingegangene Mark gefunden. Infolge dessen vermag auch jeder Billigdenkende der jeweiligen Gesellschaft volles Vertrauen entgegen zu bringen.

Haben die Herren Gegner auch bedacht, welches Zeugnis sie den Mitgliedern der Lebensversicherungsgesellschaften ausstellen, welche ihnen vielfach an Wissen, Stellung und Ansehen überlegen sind? Ferner, daß die Lebensversicherung nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf eine fast Jahrhunderte lange ehrenvolle Vergangenheit stolz zu sein berechtigt ist und daß deren Gründer über das Urteil eigennütziger Motive hoch erhaben sind.

Überzeugen und dann fragen sie sich, ob es nicht mehr im allgemeinen Interesse läge, ermunternd und aufklärend zu wirken, als zu Verbreitern solch unberechtigter Angriffe zu werden.

Aber auch die Regierungen erschweren die Thätigkeit der Lebensversicherung durch Erhebung hoher Stempelabgaben, Bayern allen voran mit 2 Mark vom Tausend der Versicherungssumme, welches in Anbetracht des guten Zwecks eine nicht zu rechtfertigende Härte besonders für den kleinen Mann ist.

„Erkläret mir Graf Örindur
Diesen Zwiespalt der Natur.“

So lange aber solche Gegenströmungen immer wiederkehren, gehört zur erfolgreichen Thätigkeit als Lebensversicherer eine über das gewöhnliche Maß so weit hinausgehende Intelligenz und moralische Kraft, welche den dem Geschäftsleben Fernstehenden unbegreiflich erscheint und über das, was deren Begriffsvermögen übersteigt, dünken sich dieselben in der Regel erhaben; die Geistesrichtung Solcher bewegt

sich, den materiellen Erdensorgen entrückt, stets nur in höhern Regionen, während sie materiell denken und handeln, von steter Angst gequält, ob der Schein sorglosen nobeln Wesens auch fernerhin aufrecht zu erhalten möglich sein wird. Aus diesen Gründen schwanken sie zwischen Mißtrauen und engherziger Berechnung hin und her.

In jedem, auf den Erwerb Angewiesenen, sehen sie ihren natürlichen Feind, alle Mittel für erlaubt haltend, deren vermeintlichen Angriffen zu begegnen, weil man den Geschäftsmann stets für bestrebt hält, seinen Vorteil wahrzunehmen.

In der Geschäftswelt gedenkt man deshalb derer voll Hochachtung, welche eine Ausnahme von dieser Regel machen.

Häufiger wie umgekehrt, wird der Geschäftsmann, weil vertrauensseliger, das Opfer jener Kreise. Selten sucht der Geschäftsmann einen, außer dem ihm aus seinem Berufe zustehenden üblichen Gewinne, irgend welchen Nutzen zu erzielen.

Aber auch in anderer Beziehung sündigt man an der Geschäftswelt.

Die Geistesgaben und Kenntnisse des Geschäftsmannes werden vielfach unterschätzt, während derselbe im Gegenteil von der Einseitigkeit jener Kreise verschont bleibt.

Diese Vorurteile abzustreifen ist Pflicht. Ist das Mißverstehen beseitigt, kommt die gegenseitige Achtung, wie das Verständnis für das Gefühls- und Geistesleben von selbst.

Einen Teil des oben erwähnten abfälligen Urteils, verschuldet allerdings leider die Geschäftswelt selbst.

Die Pflicht des Arbeiters ist, Hervorragendes im Interesse der Gesamtheit zu leisten; die des Handelsstandes, der Arbeit neue Absatzgebiete zu eröffnen und die Erzeugnisse ferner Länder der einheimischen Industrie unter möglichst geringem Kostenaufwand zugänglich zu machen.

Seitdem jedoch der Handels- und Fabrikantenstand mehr und mehr in der höheren und müheloseren Gewinn versprechenden Spekulation seinen Erwerb sucht, tritt diese eigentliche Aufgabe in den Hintergrund. An dessen Stelle tritt das Streben nach Ansammeln von Reichtümern.

Diesem einen Ziele werden rücksichtslos alle anderen Interessen geopfert.

Wir leben in einer Zeit des Ueberganges. Die veränderten Verkehrsverhältnisse haben früher kaum geahnte Fortschritte auf allen Gebieten und einen Umschwung aller Verhältnisse gebracht, die eine Neugestaltung der Geschäftsverhältnisse mit sich bringt.

Versuche über Versuche werden gemacht, den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Die Theorie siegt über die Praxis, der Diletantismus steht in vollster Blüte, die Unbeständigkeit ist an der Tagesordnung, man springt von einem Extrem ins andere.

So schiebt und drängt alles dem Abgrunde zu.

Immer hat es kalt berechnende Naturen gegeben, die, nur ihr eigenes Interesse verfolgend, aus allen Verhältnissen Nutzen zu ziehen bestrebt sind, unbekümmert um die Folgen für Andere.

Diese verfolgen mit regem Interesse alle Vorfälle, dieselben für ihre Zwecke ausbeutend.

„Vorteil treibt das Handwerk," ist ein altbewährter Spruch, der seine Berechtigung auch heute noch nicht verloren hat, so lange es sich um erlaubte Mittel handelt, zu denen auch die Spekulation für den eigenen Bedarf gehört.

Dagegen ist die Spekulation zum Zwecke eines mühelosen Gewinnes, dem Hazardspiele gleich, der geschworene Feind ehrlicher Arbeit.

Das infolge der Spekulation, ohne begründete Ursache, Auf- und Abfluten der Preise macht eine sichere Berechnung unmöglich. Dieser Umstand führt den solidesten Geschäftsmann gleichfalls auf die Bahn der Spekulation. Der Sinn für den mühevollen geringen Gewinn aus der Arbeit schwindet, und mit ihm die strenge Reellität früherer Zeit, mit ihrem Bestreben, entgegengebrachtes Vertrauen zu rechtfertigen.

Auf gesetzlichem Wege wurde versucht, beiden Übeln entgegenzutreten, ohne mehr als einen theoretischen Erfolg zu erzielen.

So lange jedoch dieselben nicht zum Verbrechen gestempelt, was diese im Grunde genommen auch sind, und mit harten Strafen belegt werden, ist keine Besserung zu erwarten.

Der Teil der Bevölkerung, welcher in der Hauptsache der eigentliche Urheber dieser Zustände ist, ist allgemein bekannt.

Der Mensch wird, welchen Gesellschaftskreisen die Seinen auch angehören, empfänglich und weich wie Wachs für alle Eindrücke geboren.

Geistige Fähigkeiten sind dem Menschen angeboren, doch Schurkerei so wenig, wie Aufopferungsfähigkeit.

Achtenswerte Eltern geben so gut den niedrigsten Leidenschaften ergebenen Kindern das Leben, wie schurkische Eltern solchen von hervorragenden Charaktereigenschaften.

Nicht die Eindrücke der Umgebung bilden allein den Menschen, sondern die von fremder Seite empfangenen noch mehr.

Wird deshalb mit unmoralischer Gewinnsucht, zu der auch die Spekulation im weiteren Sinne, weil gemeinschädlich, gehört, und mit Vertrauensbruch streng ins Gericht gegangen, werden diese, gleich dem meist weniger gefährlichen Diebstahl, wohl nicht aufhören, aber seltener werden.

Bei so niedrig denkenden Naturen, welche nur einen Lebenszweck, Vergrößerung ihres Besitzes kennen, sind die sonst üblichen Strafen nicht ausreichend. Gegen diese giebt es nur ein Mittel — unnachsichtlich harte Geldbußen, bis zur Vermögenskonfiskation.

Für den, dem Geschäftsleben fernstehenden Gerichtsbeamten ist es schwer, ja vielfach unmöglich, sich ein richtiges Urteil in dieser Beziehung zu bilden. Sachverständige aber entsprechen nur in einzelnen Fällen ihrem Zwecke.

Die Geschäftswelt bedürfte deshalb nicht nur der Richter von Beruf, sondern auch solcher aus eigenen Kreisen.

Das in der Geschäftswelt rege Rechtsbewußtsein findet den rechten Weg schneller und sicherer, als tode Gesetzesparagraphen. Diese erweisen sich in solchen Fällen zum größten Teil als unvollkommen, ja zweckwidrig. Eine förmliche Erbitterung herrscht vielfach über die vielen Verzögerungen, Weitläufigkeiten und Kosten. Die Urteile, welche die Herren Richter hierüber zu hören bekämen, wären so wenig schmeichelhaft, wie die Würdigung und das Vertrauen, welches

man ihren Entscheidungen häufig entgegenbringt. Auf diesem ihrem eigenen Gebiete stünde ihrem Scharfsinne noch ein weites Feld offen und ein würdigeres, als die Bekämpfung ehrlichen, ihnen allerdings unverständlichen Strebens.

So schwierig, unter den derzeitigen Verhältnissen, der Beruf des Geschäftsmannes auch ist, so stellt doch keiner derselben die hohen Anforderungen an den Menschen, wie der des Lebensversicherers. Dieser Beruf erfordert eine nie ermüdende Ausdauer und Umsicht, ein nie erlahmendes Pflichtgefühl. Der Lebensversicherer, welcher sein eigenes Interesse nicht den Interessen seiner Gesellschaft unterordnet, sei es als Direktor, Inspektor oder als was immer, hat sich bald unmöglich gemacht.

Genügt der Direktor den Anforderungen nicht oder nicht mehr, muß er dem Drucke der Öffentlichkeit der Institution weichen. Dieser Umstand zwingt ihn aber auch, dem Inspektor gegenüber, zu unnachsichtlicher Strenge.

In der Brust der Leiter geschäftlicher Unternehmungen schlägt aber so gut ein warmfühlendes Menschenherz, wie in jeder anderen; er darf aber nicht fühlen — er muß rechnen.

Pflichten sind herrische Gebieterinnen.

Der Lebensversicherer aber steht so gut unter dem Zwange der von Seite der Konkurrenz kommenden Macht, Rentabilität genannt, wie jede andere geschäftliche Unternehmung. Unter deren Druck werden Unternehmer, wie Arbeiter willenlose Sklaven.

Es ist allerdings ein beschämendes Schauspiel, das die Geschäftswelt der Außenwelt dadurch bietet. Menschen, zu gemeinsamem Zusammenwirken berufen, befehden sich in brudermörderischem Kampfe, im Interesse derer, die sich

vielfach als Gegner aufwerfen. Und doch ist damit das Thema nicht erschöpft.

Die vornehmste Grundlage der heutigen Gesellschaftsordnung ist der Verdienst. In irgend einer Form bezieht Jeder eine Entlohnung für die der Gesamtheit oder Einzelnen geleisteten Dienste, vom Staatsoberhaupt bis zum Taglöhner. Außerdem sucht man die Zukunft jedes Einzelnen sicher zu stellen.

Der Lebensversicherungsinspektor aber, welcher in der Wahl seiner Vertreter Unglück hat, wird unbarmherzig auf die Straße gestellt, wenn er den an ihn gestellten Anforderungen nicht mehr zu genügen vermag.

Dieser Beruf erfordert einen starken Geist, gepaart mit eisernem Willen, trotzdem unterliegen Viele im Laufe der Zeit, welche diese seltenen Eigenschaften besitzen. Die Statistik der Irrenhäuser könnte hierüber lehrreiche Aufschlüsse geben. Geist und Körper muß solchen jahrzehntelangen Anstrengungen erliegen. Und welche hohen Anforderungen, außer den geschäftlichen, stellt der Beruf an ihn.

Und nun nehme ich Abschied von meinen Gegnern. Sollten die Herren fernerhin Lust haben, sich Aufklärungen auf diesem oder einem anderen Wege zu erholen, wird man den Schreiber Dieses am Platze finden. Derselbe wird nicht ermüden, seine gute Sache gegen alle Angriffe, welcher Art diese auch sein sollten, zu verteidigen.“

Althofen.

Mit welchen Schwierigkeiten dieser Beruf zu kämpfen hat, lehrte mich folgender Vorfall.

Der nächste Tag war ein Regentag, und deshalb Abends alle Tische im Mohren voll besetzt.

Den obern Teil eines langen Tisches nahm Greiner, sein Agent und ich ein. Das entgegengesetzte Ende der Teilhaber einer mechanischen Weberei, Kleinbaum, ein Käshändler Weichmann und ein Eisenbahnbeamter Gabler, während die Mitte des Tisches von verschiedenen Gästen eingenommen wurde.

Kleinbaum erzählte mit lauter, der ganzen Umgebung verständlicher Stimme, wie er und sein Associé Greiner und Mandl genarrt, die sich zum Zwecke eines geschäftlichen Besuches bei ihnen eingefunden hatten. Er und Spinner, so hieß sein Associé seien von einem Ende der Fabrik ins andere geflüchtet, bis schließlich beide, die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen einsehend, mit langen Gesichtern unter dem Gelächter der Arbeiter abziehen mußten.

Ich hatte jedes Wort gehört, ebenso Greiner, der gleichwohl den Erzähler nicht unterbrach. Als er geendet, warf Greiner ein:

„Erzählen Sie nur auch, daß der Besuch auf Einladung Spinner's erfolgte, der als Gegendienst für eine von mir erbetene Gefälligkeit das freiwillige Versprechen gab, sich versichern zu lassen. Es wird Jedem eine recht würdige Art eines Fabrikanten erscheinen, seinen Versprechungen in dieser Weise gerecht zu werden."

Weichmann, der eine harte, einem Hundegebell nicht unähnliche Sprache hatte, schrie zurück: „Was wir hier sprechen, geht Niemand etwas an.“

„Ebenso wenig,“ gab Greiner zurück, „als der eine Antwort zu geben braucht, an den das Wort nicht gerichtet ist. Übrigens hat Herr Kleinbaum,“ fuhr Greiner fort, „keine Veranlassung, sich über eine Belästigung meinerseits zu beschweren. Ihn habe ich mit geschäftlichen Offerten, aus naheliegenden Gründen, verschont.“ Kleinbaum ist nämlich ein von der Natur in jeder Beziehung stiefmütterlich behandeltes Geschöpf.

Wieder war es Weichmann, der höhnisch fragte: „Seit wann sind denn die Herren so skrupulös? Bei mir hat das Gebettel kein Ende gehabt, bis ich, um nur Ruhe zu bekommen, einen Antrag stellte. Da Sie wissen, daß ich versichert bin, machen Sie es, wie der Fuchs in der Fabel.“

„Wenn Sie es nicht mehr wissen sollten,“ entgegnete Greiner, „erinnere ich Sie daran, daß ich die Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen, schon vor Ihrer Verheiratung hatte. Da Sie jedoch eine um achtzehn Jahre ältere Frau heirateten, glaubte ich nicht, daß Sie Veranlassung nehmen würden, für eine eventuelle Nachkommenschaft Sorge tragen zu wollen. Versicherungen aber, bei denen dieses Motiv wegfällt, sind meiner Gesellschaft weniger erwünscht, wie z. B. die von verheirateten Frauen, Witwen mit Kindern selbstredend ausgenommen.“

„Da lernen wir ja die Lebensversicherung von einer ganz neuen, idealen Seite kennen,“ höhnte Weichmann „Solche Märchen sollten Sie, als erfahrener Mann, Geschäftsleuten nicht aufbinden wollen, Leuten, die an sich

selbst die Erfahrung machen mußten, in welcher Weise und mit welchen Mitteln der Fang neuer Mitglieder bewerkstelligt wird. Das freilich muß man den Herren Ihrer Branche lassen, erfinderisch und unermüdlich sind dieselben, immer neue Mittel und Wege ausfindig zu machen, mit denen sie ihre erkorenen Opfer mürbe zu machen verstehen, bis dieselben, müde der endlosen Belästigungen, sich ergeben.“

Greiner wollte antworten, da fuhr Gabler mit der Bemerkung dazwischen, daß nicht einmal das Versichertsein einen genügenden Schutz gegen die Bemühungen der Herren biete. „Jeden Tag kommt ein Anderer, der eine bessere Gesellschaft zu vertreten behauptet, als die, der man beigetreten, indem gleichzeitig die Vorteile klargelegt werden, welche einem, durch den Austritt aus der einen Gesellschaft und den Beitritt zur anderen erwachsen. Der eine preist die Gegenseitigkeits-, der andere die Aktiengesellschaften an und jeder weiß hundert Vorteile für und wider anzuführen. Richtig wird sein, sich überhaupt nicht zu versichern.“

Ich wurde um Greiner besorgt, der gegen seine sonstige Gewohnheit sehr erregt schien. Diese Befürchtung flüsterte ich Mandl zu, der anscheinend teilnahmslos zugehört.

Dieser entgegnete jedoch überlegen lächelnd: „Der wird schon fertig mit ihnen, es ist schon oft so hitzig hergegangen, das muß gewöhnt werden.“

Zum besseren Verständnis des Lesers muß ich ihn mit den Verhältnissen Weichmann's bekannt machen, ehe ich in meiner Erzählung fortfahre.

Weichmann war Kommis und gelegentlich Reisender bei Käshändler Bauer. Die böse Welt Althofens behauptete, Weichmann sei schon zu Lebzeiten Bauer's in näheren Be-

ziehungen zu seiner Prinzipalin gestanden. Als Bauer starb, heiratete er diese. Mithin hatte Weichmann Anspruch darauf, in den Augen seiner Mitmenschen als kluger, vorsichtiger Mann zu gelten und in Ansehen zu stehen.

Die Umstände jedoch, welche diesen Helden meiner Erzählung zu Vermögen und Ansehen gebracht, könnten ihm in den Augen derer, die mit den Verhältnissen Althofens nicht vertraut sind, schaden, was dem Verfasser, wäre er Dichter, gleichgültig sein könnte. Als Berichterstatter wahrer Begebenheiten jedoch, erhebt er Anspruch darauf, Glauben zu finden und muß deshalb Weichmann's Recht auf Ansehen wohl oder übel gegen irrige Annahmen verteidigen.

Vielleicht gehen in nichts die Ansichten der Menschen weiter auseinander, als in dem, was zu Ansehen berechtigt. Jeder Stand und mancher Ort hat hierüber seine eigenen, andern gerade entgegengesetzten Anschauungen.

Weichmann's Schuld ist es nicht, daß an mittleren und kleineren Plätzen, zu denen auch Althofen gehört, der Mensch nur nach dem beurteilt wird, über was er verfügt.

Die Kleinstädter leben der Mehrzahl nach von dem, was ihnen ihre Verbindungen einbringen, dementsprechend sind auch ihre Verpflichtungen, und kurz gesagt, es lebt Einer vom Andern.

Unter solchen Verhältnissen muß genau, ja kleinlich gerechnet werden, und wer unabhängig vom Platze zu leben vermag, wird gleich einem Könige umworben.

Dieses Ziel zu erreichen, ist das Land der Sehnsucht jedes Kleinstädters; diese Hoffnung hält ihn aufrecht, und wer Aussicht hat, dieses Ziel zu erreichen, steht schon lange vorher als Vicekönig in Ehren.

So wird der Reichtum des Kleinstädters zur Sonne, in deren Strahlen sich Alles wärmt. Jede Sonne aber blendet, so daß mit freiem Auge deren Flecken nicht zu erkennen sind; dann wird sogar das größte Verbrechen verziehen — ein Fremder zu sein.

Der kleine Geschäftsmann ohne Vermögen wird als Bettler bezeichnet, und wer aus dem gewohnten Geleise tritt, als Lump.

Glücklicherweise sind in Althofen solche, die der eigenen Kraft vertrauend diese solide, in der Hauptsache im Kundschafttrinken bestehende Thätigkeit verachten, selten; dagegen sind die Weichmann's, welche als leuchtendes Vorbild ihr Leben zum eigenen Wohle vorsorglich und sicher gestalten, in der Mehrzahl. Ihnen gebührt und ist auch sicher die Anerkennung der Althofener.

Greiner, endlich zu Worte kommend, erwiderte: „Nachdem die Herren mich sowohl persönlich, wie in meinem Berufe angegriffen, hoffe ich, daß auch meine Erwiderung ohne weitere Unterbrechung angehört wird. Es ist eine der Schattenseiten unseres Berufes, daß unsere Bestrebungen vielfach ein persönliches, ja feindseliges Gegenübertreten hervorrufen.

„Die Institution der Lebensversicherung ist in Deutschland verhältnismäßig jung, da sich die verschiedenen Institute erst seit den letzten zwanzig Jahren mehr und mehr ausbreiten; aus diesem Grunde besteht ein fühlbarer Mangel an geschulten Kräften.

„Dieser Umstand veranlaßt viele Anstalten, Versuche mit Leuten aus allen möglichen Berufskreisen zu machen, und daß von diesen jüngeren Kräften Fehler gemacht, die der

ganzen Einrichtung zur Last gelegt werden, läßt sich leider nicht bestreiten, noch vermeiden.

„Es ist noch nicht dreißig Jahre her, da waren die Post- und Bahnverwaltungen in ganz gleicher Lage, was zu dem bekannten Liede Veranlassung gab, welches allerdings unter den heutigen Verhältnissen seine Berechtigung verloren hat.

„Deshalb dürfen auch wir nicht verzagen, obwohl unser Beruf Anforderungen an den Menschen stellt, denen nicht Viele gewachsen sind, und solche, welche nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen, fehlen in keinem Stande.

„Ich war selbst einige Jahre Geschäftsreisender und kenne die Schwierigkeiten dieses Berufes, dessen schwierigster Teil der ist, neue Kunden zu gewinnen, welche Fähigkeit — weil selten — hoch geschätzt ist.

„Wir aber, die keine Kunden haben, müssen diese Fähigkeit in hervorragendem Maße besitzen. Aus diesem Grunde glaube ich ein Recht zu haben, unsere Aufgabe über die des Käshändlers zu stellen, abgesehen von der ethischen Bedeutung derselben.

„Wie selten die Eigenschaften zu unserem Berufe zu finden, beweist, daß von hundert, welche sich in dieser Branche versuchen, kaum einer sich bewährt. Dagegen hinterlassen die zurücktretenden neunundneunzig eine so traurige Erbschaft, deren Folgen Sie an mir selbst zu erleben eben Gelegenheit haben.

„Der Inspektor hat noch andere Aufgaben, als Geschäfte zu erzielen und Geld zu verdienen. Diese Aufgaben stehen über dem allgemeinen Urteile.

„Daß jeder meiner Konkurrenten die Vorzüge seiner Gesellschaft günstig beleuchtet, ist sehr natürlich und auch

berechtigt. Da jede Gesellschaft, wenn dieselbe nach einer von der Lebensversicherungswissenschaft als richtig anerkannten Sterblichkeitstafel rechnet, der Berechnung ihrer Prämien und Reserven einen Zinsfuß zu Grunde gelegt hat, der in Wirklichkeit auch zu erreichen ist, und was noch besser wäre, einen Überschuß an Zinsen ergiebt; außerdem der Versicherungsbestand die Höhe von 4000 Personen erreicht hat, in welchem Falle die Gesetze der Sterblichkeit in ihre Rechte treten: unzweifelhaft kann dann der Versicherungsmann seine Gesellschaft als eine vorzügliche empfehlen. Ist dieselbe auch jung oder vielleicht noch nicht auf der Höhe, wie andere Gesellschaften, so kann die Tüchtigkeit der Leitung die Mängel mit den Jahren beseitigen, und wer die Ergebnisse der Gesellschaften verfolgt, wird die Hoffnung des Mitarbeiters, auch eines jungen Instituts, nicht ungerechtfertigt finden, daß seine Anstalt in nicht zu ferner Zeit noch einen der ersten Plätze unter den Gesellschaften einnimmt.

„Die Anteile der Aktionäre der Gesellschaften sind so beschränkt, d. h. man hat den Versicherten auch in dieser Beziehung so weitgehende Konzessionen eingeräumt, daß ganz andere Dinge in erster Linie zur Beurteilung kommen, als diese.

„Das aber wäre kein Versicherungsmann, der einem Laien gegenüber, und nur mit solchen hat es derselbe in der Hauptsache zu thun, seine Sache nicht zu vertreten verstünde; wer loyal und sachlich hierin vorgeht, ist nicht zu tadeln, derjenige aber, welcher sich zu Verdächtigungen versteigt, verdächtigt sich selbst und dieser verdient ein Entgegentreten, wie es mir heute von Ihnen zu Teil geworden.

„Die Konkurrenz der Lebensversicherungsgesellschaften unter sich treibt allerdings manchmal Blüten, welche sich schwer mit der ethischen Aufgabe der Institution in Einklang bringen lassen und zu Mißdeutungen Veranlassung geben.

„Dagegen hätte das Bemühen weniger Gesellschaften die Lebensversicherung nie zur heutigen Bedeutung kommen lassen.

„Jedem die Vorteile und Schattenseiten der verschiedenen Rechnungsgrundlagen zu erklären, wäre ein ebenso vergebliches Beginnen, wie einem Blinden, der behauptet, dieser rote Fenstervorhang sei weiß, beweisen wollen, daß er rot ist, wenn derselbe unsere Beweisgründe anzuerkennen nicht Willens ist."

Der Agent.

Greiner hatte, trotz anhaltenden Regens, des andern Tages einen geschäftlichen Ausflug unternommen. Ein vorigen Abends angekommener Fremder, ein Kaufmann Bosch aus Raßburg, saß, als ich das Frühstückszimmer betrat, in Gesellschaft eines Raßburger Kollegen beim Kaffee.

Nachdem Bosch, den mir Greiner vorgestellt, uns bekannt gemacht, fragte ersterer: „Gestern ist es wohl heiß hergegangen, ehe ich kam?"

Ich erzählte den Vorfall, worauf Bosch sagte: „Ich kenne die Ursachen und den Verlauf solcher Vorkommnisse, denen häufig nicht auszuweichen ist, zur Genüge. Bin ich

doch seit fast zwanzig Jahren Agent der Gesellschaft, deren Inspektor Greiner ist."

„Wie kommt es," fragte Reiner, so hieß der Neuvorgestellte, „daß Sie als reicher Mann sich noch mit der Agentur abplagen mögen?"

„Aus Interesse für diese wirklich gute Sache," gab Bosch zur Antwort.

Reiner zuckte die Achseln.

„Und doch ist es so," sagte Bosch. „Bei dem Regen ist doch nichts anzufangen, wenn die Herren nichts dagegen einzuwenden haben, will ich erzählen, warum?"

Wir baten darum und Bosch begann:

„Als Geschäftsreisender lernte ich meine Frau kennen. Diese führte das Geschäft meines Schwiegervaters, welches eigentlich nur dem Namen nach noch eines war. Mein Schwiegervater hatte dasselbe, als Besitzer eines vorzüglich rentierenden Gutes, ganz vernachlässigt. Mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln hoffte ich jedoch, es bald wieder empor zu bringen.

„Es kam anders, als ich gedacht.

„Der plötzliche Tod meines Schwiegervaters veranlaßte einen Prozeß unter den Verwandten, in den auch ich verwickelt wurde. Derselbe endigte mit dem Verlust meines Vermögens. Ich stand infolge dessen im Begriffe, das Geschäft aufzugeben und wieder einen Reiseposten anzunehmen.

„Meine Frau war über diesen meinen Entschluß trostlos. Die Raßburger aber hatten schon den Zeitpunkt des Zusammenbruchs meines Geschäftes festgesetzt. Da trat Greiner, den ich von früher kannte, mit dem Vorschlage an mich heran, die Agentur zu übernehmen. Ich lehnte mit

dem Bemerken ab, daß ich als Fremder keine Aussicht habe, erfolgreich für die Gesellschaft wirken zu können.

„Greiner, dem die Verhältnisse nicht unbekannt waren, hielt mir entgegen, daß ich, nach seiner Ansicht, trotzalledem für seine Gesellschaft die geeignete Persönlichkeit sei. Ich erbat mir Bedenkzeit und ging zu meinem einzigen Freunde am Platze, einem ehemaligen Reisekollegen, und das war Reiner," sagte Bosch, seine Hand auf die des Freundes legend, „mir Rats zu erholen. Was ich hörte, war wenig ermunternd, weshalb ich, als Greiner kam, entschieden ablehnte.

„Doch dieser ist nicht der Mann, sich durch ein entgegentretendes Hindernis abschrecken zu lassen. Er erwiderte:

„Ich war auf einen ablehnenden Bescheid gefaßt, da ich die hierüber herrschenden Ansichten kenne, und gebe auch gerne zu, daß die erfolgreiche Führung einer Lebensversicherungsagentur Schwierigkeiten bietet, wie nicht leicht ein Beruf. Dagegen gehen die Vorteile dieser Thätigkeit auch weit über den Rahmen der Agenturprovisionen hinaus, die gerade für Sie, den am Platze Fremden, sehr in's Gewicht fallen. Man hat Ihnen die Schwierigkeiten dieser Aufgabe im grellsten Lichte gezeigt, nun bitte ich, sich die Sache in meiner Beleuchtung zu betrachten nnd dann Ihre Entscheidung zu treffen. Vorher aber bitte ich noch, mir die Gründe Ihrer Weigerung bekannt zu geben, damit ich dieselben entsprechend zu beleuchten vermag."

„Man hat mir gesagt," entgegnete ich, „daß schon zu viele Gesellschaften hier vertreten seien, und deshalb die Konkurrenz zu groß ist. Auch sei schon Alles versichert, was allenfalls versicherungsfähig wäre; ferner herrsche Mangel

an Verständnis; überhaupt sei alles in allem genommen das Feld hier ungünstig, so daß die meisten Vertreter sich der Sache gar nicht annehmen, vielmehr froh wären, dieselbe vom Halse zu haben.

„Zu dem Allen geselle sich noch die Unannehmlichkeit, daß sich Vertretungen in Händen von Leuten so zweifelhaften Charakters befinden, mit denen in Berührung zu kommen, Jedes möglichst vermeidet.

„Kurz gesagt, man lade sich so viele Unannehmlichkeiten auf den Hals, daß man seinem Geschäfte mehr schade, als die Agentur einzubringen vermöge.

„Nimmt man sich der Sache nicht an, drängt die Gesellschaft, giebt man sich Mühe, fällt man lästig und wird mißliebig.

„Ist nach vieler Mühe wirklich eine Anmeldung zustande gekommen und man hat den Kandidaten glücklich zum Arzt gebracht, hat dieser keine Zeit; dann hat der Antragsteller die Zeit nicht, zum Arzt zu gehen und so fort. Die Erledigung zieht sich hinaus; der Arzt ist zu keinem Entgegenkommen zu bewegen, der Antragsteller ebenso wenig und schließlich geht das Geschäft in die Brüche. Findet aber die Untersuchung statt, ist die Erledigung immer noch mehr als fraglich. Der Arzt glaubt die Annahme nicht empfehlen zu können oder die Gesellschaft lehnt aus anderen Gründen die Aufnahme ab, dann ist die Feindschaft fertig; außerdem hat man seine Zeit umsonst verschwendet und unter Umständen Opfer gebracht, welche nicht vergütet werden.

„Zu diesen Unannehmlichkeiten gesellt sich noch die, daß selten ein Vertreter wieder Gnade vor den Augen eines von der Gesellschaft Abgelehnten finden wird, dem er

gleichsam den Totenschein ausgehändigt. Verwende ich dagegen meine Zeit auf mein Geschäft, ist diese sicher nutzbringend verwertet und ich erspare mir obendrein noch manchen Verdruß."

„Mein lieber Herr Bosch," begann Greiner, „lassen Sie uns die Sache besprechen, so als wenn Sie dieselbe gar nicht persönlich berühren würde. Steht es doch immerhin in Ihrem Belieben zu thun, was Ihnen gut dünkt.

„Was den Mangel an Bekanntschaft betrifft, so macht jeder in unserer Branche Thätige mit der Zeit die Erfahrung, daß man bei Fremden, bei welchen weniger Rücksichten zu beobachten sind, und beide Teile lediglich den geschäftlichen Standpunkt einnehmen, in den meisten Fällen schneller zum Ziele kommt, als bei Näherstehenden.

„In letzterem Falle wird das Geschäft häufig in sichere Aussicht gestellt, doch eine Bedenkzeit ausbedungen, zum Zwecke der Überlegung, wie hoch und in welcher Weise die Versicherung abgeschlossen werden soll, kommt aber trotz wiederholten Erinnerns nicht zum Entschluß; dann muß Rücksprache mit der Frau oder anderen Personen genommen werden u. s. w.

„Allerdings sieht man sich auch bei Fremden gezwungen, derartigen Verzögerungsversuchen zu begegnen, doch kommt man meistens, wie erwähnt, eher zum Ziele.

„Das Geschäft mit Bekannten oder Verwandten hat noch die eine große Schattenseite: das Entgegenkommen in anderen Beziehungen. Häufig genug kommt es vor, daß in Rücksicht auf ein gegebenes Versprechen unsere Gefälligkeit in Anspruch genommen wird, das Wort aber uneingelöst bleibt. Wer in seiner Anfangsthätigkeit derartige schlimme

Erfahrungen macht, dem ist allerdings nicht zu verargen, wenn er dieser Art Thätigkeit abgeneigt wird.

„Deshalb ist es ein mehr als zweifelhafter Erfolg, Jemand zur Übernahme einer Agentur zu pressen, ohne ihn vorher auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen.

„Diesen mit Erfolg entgegentreten zu können, ist die Erfahrung die unbestreitbar zuverlässigste Lehrmeisterin.

„Wer seine Kandidaten in Bekannten- und Verwandtenkreisen sucht, muß von anderen Voraussetzungen ausgehen, wie der, welcher sein Arbeitsfeld in ihm fremden Kreisen zu finden trachtet. Ebenso derjenige, welcher zum Zwecke der Acquisition Gasthausbekanntschaften zu machen oder in Vereinen einen Wirkungskreis für seine Agenturthätigkeit sucht.

„Letztere müssen allerdings Opfer bringen, deren Erfolg jedoch selbstverständlich nicht immer den Erwartungen entsprechen kann.

„Eine bei dergleichen sich bietende Gelegenheit zu benützen, empfiehlt sich selbstredend immer; sich darauf verlegen aber nicht.

„Auch Annoncen machen das Geschäft nicht, sondern nur die persönliche Thätigkeit des Vertreters. Hierzu bieten sich zahlreiche Gelegenheiten für d e n, der sie suchen und benützen will.

„Jeder Versicherte, Bekannte oder Verwandte ist bereit, auf geeignete Personen aufmerksam zu machen, während man Empfehlungen nicht gerne giebt, wegen der oft eigentümlichen Ansichten über Lebensversicherung. Ferner bieten Verheiratungen, Vermehrung der Familie, Erbschaften, Gründungen von Geschäften, Avencements bei Angestellten hinreichend Gelegenheit, die Versicherungsnahme zu empfehlen oder die Erhöhung bereits bestehender Versicherungen anzuregen.

„Auf dem Wege der Erkundigung, bei den Kandidaten selbst, über Bekannte und Verwandte erwirbt sich der strebsame Vertreter bald ein ausreichendes Feld der Thätigkeit. Häufig unterstützt ihn ein Erfolg in den Bekanntenkreisen des ursprünglichen Kandidaten in seiner Aufgabe bei letzterem selbst.

„Hält der Vertreter außerdem noch das Interesse für die Lebensversicherung, wie für die Gesellschaft in den Versicherten rege, gewinnt er an diesen, oft von ihnen unbeabsichtigt, eifrige Mitarbeiter.

„Wer auf diese Weise thätig zu sein nicht den Willen oder die Gabe hat, ist kein Agent und bleibt der Sache am besten fern.

„Der Mangel an Bekanntschaft ist aus diesen Gründen für den Fremden kein Hindernis, eine Agentur zu übernehmen, wohl aber ein Grund, sich um eine solche zu bewerben, da sich infolge dieser Thätigkeit der Bekanntenkreis erweitern muß und wer es versteht sachlich zu bleiben und sich hütet lästig zu fallen, erwirbt sich auch neue Freunde, was seinem Geschäfte nur zum Vorteil gereichen kann.

„Das Urteil Anderer, welche Anstrengungen nicht gewöhnt oder nicht gewachsen sind, kann nicht bestimmend sein.

„Diese ziehen es vor, hinter ihrem Ladentische Vorlesungen über stets zunehmende Konkurrenz und schlechten Geschäftsgang zu halten, halten es dagegen unter ihrer Würde, eine Institution zu empfehlen, deren Vertretung ihnen mehr zur Ehre gereichen würde, als in ruhigen Stunden, in welchen meist die Anwesenheit der Frau genügt, die Hände in den Schoß zu legen, statt zu handeln und dem Geschicke Trotz zu bieten. In welcher Weise könnte das mit mehr Aussicht

auf Erfolg geschehen, als in unserem Berufe, welcher weder Betriebskapital erfordert, noch irgend ein Risiko mit sich bringt.

„Allerdings ist es bequemer, den Dingen ruhig ihren Lauf zu lassen, als sich einer, seither ungewohnten, schwierigen Aufgabe zu unterziehen, welche unsere ganze Energie erfordert, dafür aber auch mehr Mark, auf nicht minder ehrenhafte Weise einbringt, als das Geschäft in Stunden, in welchen wir entbehrlich sind, Pfennige.

„Ist denn der Geschäftsmann seiner Kundschaft sicher? Kann ihm nicht ein neues Geschäft oder die Bemühungen der Konkurrenz einen Teil seiner Kunden nehmen?

„Sie könnten sich schwerlich entschließen, Private aufzusuchen, um diese zum Besuch Ihres Geschäftes zu veranlassen, hauptsächlich schon aus dem Grunde, weil das unter einheimischen Kaufleuten nicht Sitte ist und Sie sich deshalb eine Blöße in den Augen der Konkurrenz geben würden. Die Vertretung bringt es aber mit sich, in allen Kreisen bekannt zu werden.

„Als Ersatz bliebe nur der übliche Weg des Besuches von Gasthäusern, mit der Notwendigkeit des Trinkens über das Bedürfnis hinaus. Das aber verursacht Kosten und ob der Erfolg diesen entspricht, bleibt, wie schon erwähnt, abzuwarten, abgesehen davon, ob diese Art thätig zu sein, den Neigungen entspricht und der Gesundheit zuträglich ist.

„Ist letzteres meinen eigenen, wie den Interessen meiner Familie dienlicher und meinem Ansehen förderlicher, wie die Vertretung einer Institution, die sich sowohl Einzelnen wie der Gesamtheit Menschenalter hindurch als nutzbringend erwies?

„Wer seiner Familie leben und sich der Erziehung seiner Kinder widmen will, kann nicht halbe Tage und Nächte hinter dem Wirtstische zubringen.

„Dürfen Sie auf Anerkennung hoffen, wenn Sie Ihre Konkurrenz durch Herabsetzung der Preise unterbieten und auf diesem Wege Ihr Geschäft zu vergrößern trachten?

„Der nur auf seinen Vorteil bedachte Agent erzielt allerdings häufig höhere Einnahmen, doch auch dem, der ethischen Bedeutung der Lebensversicherung Rechnung Tragenden, erlaubt die Agentur bei Fleiß und Ausdauer, den kleinlichen Krämerstandpunkt zu verlassen und sich in den höheren Sphären idealer Ziele zu bewegen."

„Ähnlich muß die Wirkung siedenden Bleies in den Ohren eines Menschen sein, welche diese Worte Greiner's auf mich ausübten." Die Ursache war:

„Jede Familie hat eine ältere Person, welche den weiblichen Teil der Familie über die Vorkommnisse in anderen Familien auf dem Laufenden erhält. Dieses Amt versah bei uns eine Verwandte meiner Frau, welche über die Vorgänge am letzten Gesellschaftsabend bei Herrn Bezirksamtmann Schuster einige Tage vorher berichtet hatte.

„Der Winter jenes Jahres war ungemein mild, so daß allgemein Eismangel entstand. Infolge dessen wurde viel Gletscher- und Norwegisches Eis bezogen. Ein Kaufmann Spenser, der sich mühsam fortbrachte, hatte gleich mehreren anderen hiesigen Kaufleuten, zum Zwecke der Eislieferung einen See in Tyrol gepachtet. Dadurch entstand in jenen Gegenden Mangel an Arbeitskräften und Fuhrwerken, so daß keiner das verlangte Quantum zu liefern vermochte.

„Spenser's Nachbar war der Lederhändler Mandelbaum von hier, der das Eis eines in der Nähe der nächsten Eisenbahnstation gelegenen Sees zu gleichem Zwecke an sich gebracht.

„Mandelbaum machte sich mit Spenser bekannt und besuchte ihn einigemal.

„Ersterer kam eines Abends, anscheinend ganz bestürzt erzählend, er habe ein Telegramm bekommen, daß seine Mutter tödlich erkrankt, er müsse infolge dessen unverzüglich nach Hause. Leider war der letzte Zug bereits abgegangen, weshalb er erst mit dem ersten Zuge des andern Tages nach Hause fahren könne. Zum Unglück habe er achtzig Waggons Eis, zum Verladen fertig, an der Station stehen und könne diese nicht mehr expedieren. Er bot diese Spenser zum Kauf an, ihn gleichzeitig ersuchend, ihm 300 Gulden zur Bezahlung der Arbeiter darauf vorzustrecken. Es war Freitag und erst morgen früh würde das nötige Geld eintreffen; der erste Zug gehe jedoch, ehe das Geld in seine Hände käme.

„Der Preis, welchen Mandelbaum verlangte, war bescheiden. Spenser brauchte aus vorerwähnten Gründen das Eis; außerdem war er von Mitleid bewegt, deshalb ist es erklärlich, daß er auf den Handel einging.

„Mandelbaum fuhr nach Erledigung dieser Angelegenheit per Schlitten an seine Station zurück, um in der Nacht noch die nötigen Anordnungen treffen zu können.

„Anderen Morgens erhielt Spenser eine Depesche mit der Nachricht, daß Frost eingetreten und das Eisgeschäft eingestellt sei, erfuhr auch zugleich, daß Mandelbaum diese Nachricht schon gestern Abend erhalten, und hier angekommen,

hörte Spenser noch, daß Mandelbaum's Mutter sich des besten Wohlseins erfreue.

„Als Spenser's Aufforderung, das Geschäft auf Grund dessen rückgängig zu machen, auf Widerstand stieß, ging er zu Justizrat Rauh, um durch diesen Klage erheben zu lassen.

„Dieser erklärte ihm jedoch, daß eine solche keine Aussicht auf Erfolg biete, und dabei ließ es Spenser bewenden. Erst nachträglich erfuhr letzterer, daß Rauh mit der Familie Mandelbaum verwandt sei, da war es aber schon zu spät.

„Die ganze Affaire ist um so empörender, da Mandelbaum's reiche Leute sind.

„Handelt es sich bei Leuten dieses Schlages um einen Gewinn, ist ihnen nichts heilig," sagte Polizeipräsident Weishaupt; „dergleichen Vorfälle sind eine Schande für die ganze Judenschaft, wie für den Kaufmannsstand überhaupt. Zu bedauern ist nur, daß solche Vorkommnisse böses Blut machen, und daß Andere unverdient dadurch in ein schiefes Licht gebracht werden."

„Polizeioffiziant Kleber sagte lachend: „Unter den Juden ist das Sprichwort gang und gäbe: so dumm wie ein Goi (Christ). Von diesem Standpunkte ausgehend, erlauben sich dieselben die gewagtesten Behauptungen. Ein Bekannter von mir hat bei Schafheimer einen Mantel für seine Tochter gekauft. Diese wünschte das gleiche Barett. Der Stoff aber war nach Angabe Schafheimer's verbraucht, doch verbürgte er sich, Verlangtes nachzuliefern. Nach mehrmaligem vergeblichen Kommen wurde ihnen der Bescheid, daß der Stoff einer Waggonladung, die Schafheimer in den nächsten Tagen erwarte, beigepackt worden sei. Diese handgreifliche

Lüge belehrte meinen Bekannten über die Aussichten, welche man hatte, den Stoff zu bekommen. Er hinterließ deshalb seine Adresse. Heute soll der Stoff noch kommen. Eine derbe Zurechtweisung wäre gerechtfertigt gewesen; dazu ist man aber zu rücksichtsvoll. Verdient unsere Gutmütigkeit auch nicht den Namen Dummheit, nahe verwandt ist sie mit derselben in Anbetracht der Folgen für Andere.

„Die Ehre aber ist ein Schild, den blank zu erhalten, eine der heiligsten Pflichten jedes Einzelnen ist. Kein Verdienst Anderer kann uns Ehre geben, keine Schuld, außer der eigenen, uns derselben berauben.

„Dagegen legen Rücksichten auf Familie, Stand &c. Verpflichtungen auf, denen nicht zu genügen zur Unehre gereicht.

„Die allgemein verbreitete Ansicht, daß des Juden Erwerbssinn alle edleren Regungen überflutet, macht es jedem Einzelnen von ihnen zur Pflicht, Alles zu vermeiden, was Andere in dieser Anschauung bestärken könnte.

„Hat es nicht zu allen Zeiten Betrüger und Betrogene gegeben?

„Droht nicht auch den Christen der Neuzeit vielfach der Erwerbssinn zu überwuchern? Ist der Leichtgläubige ohne Schuld? Giebt er nicht dem Betruge Nahrung, wo ihm die Pflicht gegen sich selbst, gegen die Familie, wie gegen die, welche ihm vertraut und gegen die Gesamtheit gebietet, Front zu machen gegen Schäden, welche Jeden bedrohen?

„Geben die Sünden unserer Voreltern dem Juden ein Recht, nur einen von uns als Feind zu behandeln?

„Geben die Sünden ihrer Väter uns ein Recht, einen von ihnen gering zu achten?

„Die Pflicht zu prüfen dagegen, hat in jedem Falle — jeder Einzelne.“

„Die große Konkurrenz, wie das ungünstige Feld, und daß alle Versicherungsfähigen am Platze versichert sind, ist das Klagelied aller Vertreter an allen Orten,“ fuhr Greiner fort. „Die Mehrzahl dieser sogenannten Vertreter wissen so viel Ursachen anzuführen, warum keine Aussicht auf Erfolg vorhanden, daß der Inspektor, wenn er dem Rate und Urteile derselben folgen wollte, unverzüglich wieder abreisen müßte, um am nächsten Platze dasselbe zu erleben. Der erfahrene Inspektor aber kennt die Ursachen und — seine Pflicht.

„Diese Vertreter wollen nur in ihren Bekanntenkreisen eines oder das andere Geschäft erzielen und das nur, weil sie mit zäher Hartnäckigkeit an den Erträgnissen aus dem Inkasso festhalten.

„Diese erzählen von den vergeblichen Anstrengungen, welche sie gemacht und von den vielen Unannehmlichkeiten welche ihre Bemühungen mit sich gebracht. Auf direkte Fragen nach Namen folgen unbestimmte Andeutungen und Ausreden. Unsere Vorstellungen aber werden mit dem Hinweise auf frühere Erfolge beantwortet, welche meist einer vorsündflutlichen Anfangsthätigkeit entstammen.

„Werden unsere Mahnungen zur Thätigkeit dringender, ist man zur Niederlegung der Agentur bereit, nicht ohne energischere Thätigkeit von jetzt ab in sichere Aussicht zu stellen. Nun folgen Gründe, warum das in letzter Zeit

nicht möglich war. Sobald aber der Inspektor den Rücken kehrt, bleibt alles beim Alten.

„Da der Übel größtes ein häufiger Wechsel in der Vertretung ist, wappnet sich Inspektor und Gesellschaft mit Geduld und beide mühen sich meist erfolglos ab, den Vertreter in's richtige Geleise zu bringen. Das aber verursacht unnütze Kosten; außerdem geht für das Institut eine kostbare Zeit verloren.

„Den Agenten, welcher mit Ausflüchten die Erfolglosigkeit seiner Thätigkeit zu beschönigen sucht, betrachte der Inspektor mit Mißtrauen. Ein solcher Vertreter will in der Regel nichts thun, als das Inkasso besorgen und bedroht dadurch den Erfolg der Thätigkeit des Inspektors und damit dessen Existenz.

„Der auf der Höhe seiner Aufgabe stehende Inspektor unterhält deshalb an jedem derartigen Platze Verbindungen, von denen er überzeugt ist, daß sie ihm und der Sache, die er vertritt, gewogen sind; er informiert sich dort über die Vorfälle am Platze und besucht dann, mit Umgehung des Vertreters, diejenigen, bei welchen ein Erfolg möglich erscheint.

„Auf diese Weise vermag der Inspektor den Vertreter zu kontrollieren und eine Besserung zu erzwingen, oder ihn zu der Erklärung zu bringen, d e n den Erfolg allein sichernden Weg nicht betreten zu wollen.

„Allerdings entstehen dem Inspektor und seiner Gesellschaft hieraus meist heimliche, aber desto entschiedenere Gegner, denn noble Naturen versteigen sich nicht zu solchen Winkelzügen.

„Das ist das eigentliche und wahre Bild der großen Konkurrenz und der vielen Vertreter mit der gänzlichen Aussichtslosigkeit auf Erfolg.

„Gehört es doch nicht zu den Seltenheiten, daß die intimsten Freunde und nächsten Verwandten der Konkurrenz beitreten, ja oft der Vertreter selbst. Daß ehemalige Agenten, welche sich zur Zeit ihrer Agenturführung nicht versicherten, nachträglich zur Konkurrenz zu gehen sich bestimmen lassen, ist etwas Alltägliches.

„Auf die Gründe dieser Erscheinung komme ich später zurück, vorerst muß ich nochmals auf die übergroße Konkurrenz zurückkommen.

„Nach den vor kurzem, auf Grund der Staatsabgaben veröffentlichten Erhebungen der deutschen Regierungen, sind in Deutschland zirka zwei Prozent der Bevölkerung Mitglieder von Lebensversicherungsgesellschaften. Infolge dessen muß uns noch ein weites Feld offen stehen.

„Wenn nun Ihr Gewährsmann behauptet, daß Raßburg ein ungünstiges Feld für Lebensversicherung ist, muß dem entsprechend hier ein noch größerer Prozentsatz unversichert sein, als anderwärts. Ich aber, der ich seit vielen Jahren nicht nur Raßburg, sondern noch viele andere Plätze besuche, habe die Erfahrung gemacht, daß ein Ort wie der andere ist, daß dagegen die Menschen überall verschieden sind.

„Ich kenne Plätze, an welchen anscheinend nicht in's Geschäft zu kommen war, an denen ich und andere, trotz aller Mühe nur vereinzelte Erfolge zu erringen vermochten. Ein Wechsel in einer der Vertretungen kam vor und das Wunder geschah; der neue Vertreter erzielte, obwohl weniger angesehen und intelligent als sein Vorgänger, für ein wenig

rentierendes Institut, in Gemeinschaft mit dem Inspektor desselben glänzende Erfolge.

„Die Unannehmlichkeiten betreffend, wird es wohl keinen Beruf geben, der nicht zeitweilig solche mit sich bringt und daß diese dem Neuling, wie die Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellen, oft scheinbar unbesiegbar erscheinen, ist leicht erklärlich. In der Regel beschwört der Neuling die Schwierigkeiten durch selbständiges Vorgehen selbst herauf, wenn er die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen noch nicht besitzt, den Einwendungen in geeigneter Weise entgegentreten zu können.

„Der neue Vertreter ahnt oft kaum, wie viel Fleiß zur erfolgreichen Thätigkeit als Lebensversicherer unumgänglich nötig ist, wie auf Stimmungen und Verhältnisse Rücksicht genommen werden muß.

„Widersprüche des Vertreters, deren Haltlosigkeit häufig unschwer zu erkennen ist, erregen alle Launen, Leidenschaften und Mängel der Erziehung. Der Agent übernimmt aber mit der Vertretung, schon im eigenen und im Interesse der Sache, welcher er sich gewidmet, die Pflicht, über der Menge zu stehen, und zugleich die, sich selbst dem Wissen und der Erfahrung des Inspektors unterzuordnen, bis er gleichsam auf eigenen Füßen zu stehen vermag. Wer das nicht will und nicht kann, schadet der Sache mehr als er nützt.

„Infolge Außerachtlassung dieser Schwierigkeiten geht manche, sonst tüchtige Kraft der Lebensversicherung verloren, um zum eifrigen Verbreiter irriger Anschauungen zu werden. Die Menge aber staunt trotzdem den ehemaligen Agenten, gleich einem Orakel, ob seiner eingehenden Kenntnisse an.

„Doch auch viele jahrelang thätige Mitarbeiter, ja Inspektoren, bringt nicht selten eine Frage, welche die

technischen Grundlagen der Lebensversicherung betrifft, in Verwirrung.

„Für den Vertreter, welcher sich nur auf seinen Bekannten- und Verwandtenkreis stützt, ist dieser Mangel kein Hindernis, Erfolge zu erzielen.

„Bringt doch in der Regel nicht das Renommé einer Gesellschaft den Sieg, sondern das Wohlwollen und Vertrauen, dessen sich der Vertreter erfreut.

„Des Vertreters Aufgabe ist aber nicht allein, Versicherungen abzuschließen, es liegt ihm vielmehr auch die Pflicht ob, wie jedem anderen Mitarbeiter, das Verständnis für die Vorteile der Lebensversicherung zu verallgemeinern, sowie die noch bestehenden Vorurteile zu bekämpfen.

„Dem entgegen glaubt die Mehrzahl der Mitarbeiter gerade genug zu wissen, um Provisionen verdienen zu können.

„Den größten Teil der Schuld an diesen Schattenseiten unseres Berufes tragen meine Herren Kollegen, welche Vertreter anstellen, ohne dieselben, gleich anfänglich, praktisch einzuführen.

„Um dem Eintreten dieser Übelstände zuvorzukommen, sollte zwischen Anstellung und Einführung eines neuen Vertreters nur so viel Zeit liegen, um Prospekte u. dergl. an in Aussicht genommene Personen zu versenden.

„Wer sich zur Übernahme einer Agentur entschließt, muß sich auch entschließen, sich eingehende Kenntnisse verschaffen zu wollen. Er muß nicht nur über die eigene Gesellschaft unterrichtet sein, sondern auch über die Konkurrenz, ferner über die Lebensversicherung im Allgemeinen, über deren Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

„Kein Geschäftsmann wird sein Geschäft ohne genügende Kenntnisse und Erfahrungen mit Erfolg betreiben und sich das unbedingt nötige Vertrauen in seine Erklärungen erwerben können. Jede Unsicherheit hierin würde Zweifel in seine Zuverlässigkeit zur Folge haben.

„Die noch so eingehenden Erläuterungen des Inspektors, wie das gründlichste Studium des Agenturmaterials reichen nicht hin, sich diese gründlichen Kenntnisse zu erwerben, das vermag allein die Praxis.

„Die ersten Versuche sollten deshalb nur in Gemeinschaft mit dem Inspektor und zu einer Zeit gemacht werden, in der des Letzteren Auseinandersetzungen noch im Gedächtnisse des Vertreters lebendig sind; dadurch muß derselbe, bei einigermaßen gutem Willen, sich die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen leicht sammeln können.

„Doch auch nach diesem ersten Versuche sollte der Vertreter nicht zu lange sich selbst überlassen bleiben.

„Die Schwierigkeiten, mit denen dieser Beruf zu kämpfen hat, sind so vielgestaltig, daß der Neuling angesichts derselben zu leicht erlahmt und dann selten mehr in's rechte Geleise zu bringen ist. Nur lang andauernde, unausgesetzte Übung lassen solche schließlich gering erscheinen und diese Übung erwerben sich, trotz besten Willens, nur wenige Vertreter, weil ihr eigener Beruf sie in der Hauptsache in Anspruch nimmt. Deshalb werden auch größere Erfolge in der Regel nur durch Zusammenwirken des Vertreters mit dem Inspektor erzielt. Für Letzteren ist aber jeder Platz ein verschlossenes Buch; er bedarf, um seine Thätigkeit entfalten zu können, des vorbereitenden Wirkens des Vertreters. In den Augen

des Inspektors gilt aber schon der als vorzüglicher Agent, welcher, wenn auch nur vorbereitend thätig ist.

„Ohne genügende Einsicht aber ist auch diese Art thätig zu sein, unmöglich dauernd erfolgreich. Hat aber der Vertreter dem Inspektor ein Arbeitsfeld für einige Zeit geschaffen, dann kann mit Sicherheit auf Erfolg gerechnet werden. Deshalb muß des Inspektors Bemühen in erster Linie stets darauf gerichtet sein, den Vertreter zur Mitwirkung zu veranlassen und heranzuziehen.

„Ein Bedenken vor nicht zu bekämpfenden Schwierigkeiten ist aus dem Grunde ungerechtfertigt, weil diese zu besiegen dem Inspektor obliegt. Der Vertreter aber, welcher ohne genügende Kenntnisse und Erfahrungen sich den Schwierigkeiten gewachsen glaubt, gefährdet nicht nur den Erfolg der eigenen Thätigkeit, sondern auch den des Inspektors.

„Hat der Vertreter, infolge von Unkenntniß seiner Aufgabe, eine bestimmt ausgesprochene Zurückweisung herbeigeführt, welche noch dazu häufig in verletzender Form erfolgt, so hat er damit auch noch die ferneren Bemühungen des Inspektors vielfach unmöglich gemacht.

„Ein solcher Vertreter bedenkt nicht, daß die Erlernung der einfachsten Arbeit oft jahrelanger Übung bedarf, nur die Thätigkeit des Lebensversicherers soll gleichsam eine Eingebung Gottes sein!

„Ein häufig vorkommender Fehler ist, Erläuterungen zu geben, ohne sie mit Belägen zu begründen.

„Aus Gesagtem ist nun leicht zu entnehmen, wie der erfahrene Lebensversicherungsmann über die häufig zu Tage tretende Ansicht urteilt: man kenne die Lebensversicherung in allen Einzelheiten, gestützt auf die Erläuterung solcher, welche

von der Sache selbst nur unklare Begriffe haben und lediglich der Kühnheit ihrer Phantasie ihre Kenntnisse verdanken oder dem Lesen einiger Prospekte, welche nichts enthalten, als die Prämiensätze der jeweiligen Gesellschaft, ferner einen Auszug aus den Versicherungsbedingungen und vielleicht noch die Ergebnisse der letzten Jahre.

„Gedankenfreiheit ist die einzige Wohlthat angesichts solcher Bescheidenheit.

„Eine der größten Schattenseiten unseres Berufes sind die Ablehnungen. Man darf dabei nur nicht übersehen, daß die Gesellschaft, schon in Rücksicht auf die erwachsenen Kosten, ein lebhaftes Interesse am Zustandekommen jedes Geschäftes hat und daß aus diesem Grunde die Ablehnung erst nach reiflicher Erwägung erfolgt. Eine Gesellschaft zu empfehlen, welche in der Wahl ihrer Mitglieder leichtsinnig zu Werke geht und dadurch das Institut gefährdet, wird ein rechtlich denkender Vertreter nie empfehlen können.

„Die Erfahrung hat mich übrigens gelehrt, daß mir Abgelehnte wie Angenommene stets gleich gewogen blieben, obwohl jedem Abschlusse in der Regel ein Kampf vorausging.

„Viele Ablehnungen wären übrigens durch genaue Einsichtnahme der Agenturinstruktion und Erkundigung leicht zu vermeiden.

„Die Beiträge werden eben nur in der Höhe erhoben, daß zur Zeit der Antragstellung nicht das geringste Bedenken gegen den Gesundheitszustand vorhanden sein darf. Übrigens spielen die Lebensgewohnheiten der Kandidaten eine größere Rolle als Heredität (Famliensterblichkeit) oder ein organischer Fehler.

„Was schließlich die Ärzte betrifft, so sind diese in der Regel entgegenkommend, nicht allein des pekuniären, sondern auch des wissenschaftlichen Interesses wegen, welches die Untersuchungen mit sich bringen. Geeignete Vorstellungen werden deshalb selten ihren Zweck verfehlen, wenn nicht, wird die Direktion, schon im Interesse der Gesellschaft, für Abhilfe Sorge tragen müssen.“

„Greiner riet mir zum Schlusse, mir die Sache nochmals zu überlegen; einen Versuch sei dieselbe immerhin wert. Der erste Vertreter wäre ich nicht, dem es gelänge, erfolgreich thätig zu sein.

„Ich freue mich heute noch, mich ohne weiteres Bedenken zur Übernahme der Agentur entschlossen zu haben, und dieser Entschluß hat auch den Grund zu meinen heutigen guten Verhältnissen gelegt.

„Außerdem hat mir die Agentur manches warme Dankeswort eingebracht, welches mich, wenn ich erlahmen wollte, zu immer erneuten Anstrengungen ermunterte, und das ist auch der Grund, warum ich heute noch mit allem Eifer dieser Thätigkeit obliege.

„Bei meiner zahlreichen Familie fällt ferner auch das in's Gewicht, daß einer meiner Söhne durch Übernahme der von mir betriebenen Agenturen ganz gut versorgt ist.

„Greiner's und meinen Bemühungen ist es gelungen, es dahin zu bringen, daß in Raßberg selten ein Haus zu finden, in dem die Lebensversicherung nicht vertreten ist.

„Allerdings haben unsere Bestrebungen nicht immer allgemeine Anerkennung gefunden, was uns aber in Anbetracht des Bewußtseins, nicht nur im eigenen, sondern auch im allgemeinen Interesse gewirkt zu haben, nicht beirren

darf. Ich bin sicher, die Kinder der Raßberger werden uns die von der Gegenwart verweigerte Anerkennung nicht vorenthalten."

Unsere Gesellschaft hatte sich inzwischen um die des Kunstmalers Kuno Albert vermehrt, welcher, zu Bosch gewendet, sagte: „In Anbetracht dessen, daß Sie ein so begeisterter Anhänger der Lebensversicherung sind, wird sicher einer Ihrer Söhne sich diesem Berufe zuwenden?"

„Wenn einer derselben den Beruf in sich fühlt," erwiderte Bosch, „werde ich ihn nicht hindern, aber auch nicht veranlassen."

Hierauf entgegnete Albert: „Wenn ich mir die Zeit meiner Verheiratung vergegenwärtige und der vielen Besuche gedenke, welche Agenten und Inspektoren bei mir machten, drängt sich mir unwillkürlich die Überzeugung auf, daß das eine sehr schwierige Aufgabe sein muß."

„Trotzdem Sie sich selbst versicherten?" fragte Bosch.

„Ich erinnere mich," sagte Albert, „daß ich von den vielen, sich zum Teil widersprechenden Auseinandersetzungen und Tabellen ganz wirr geworden bin und schließlich der Empfehlung eines Freundes folgend, meine Wahl traf."

„Das planlose Vorgehen vieler Vertreter ist eine der größten Schattenseiten dieser Thätigkeit," äußerte Bosch. „Nicht nur Andere werden verwirrt, die Vertreter verwirren sich selbst mit. Greiner hat mir hierüber oft sein Leid geklagt."

„Der Mehrzahl der Inspektoren ist es überhaupt nur darum zu thun, eine Adresse aufgeben zu können von jemand, der das gesandte Agenturmaterial annimmt und bis zu seiner nächsten Anwesenheit behält, in der Hoffnung, daß ihm in der Zwischenzeit ein Zufall zu Hilfe komme.

Vielfach ist nur die Hoffnung auf den Antrag des neuen Agenten, oder eines seiner Verwandten oder Bekannten, für den Inspektor bei der Wahl der Agenten bestimmend.

„Häufig mangeln dem Inspektor selbst gründliche Kenntnisse, weshalb dessen Instruktion nur oberflächlich und mangelhaft sein kann. Ob der neugewonnene Vertreter das nötige Vertrauen verdient oder genießt, darauf wird selten Rücksicht genommen, und überdies fügt man sich noch häufig den Launen und Ansichten desselben, statt ihn zu belehren.

„Doch ich langweile die Herren mit meinen Auseinandersetzungen," schloß Bosch, „wir wollen auf ein anderes Thema übergehen.

„Im Gegenteil," erwiderte Reiner unter allgemeiner Zustimmung. „Allerdings war das, was meine Person betrifft, nicht immer der Fall, vielmehr bin ich bis heute allen derartigen Erörterungen ängstlich aus dem Wege gegangen und aus diesem Grunde auch unversichert geblieben;" da er jedoch die sich verdüsternde Miene seines Freundes bemerkte, setzte er ergänzend hinzu: „gedenke das aber noch nachzuholen, sofern es noch möglich ist."

„Das ist sicher der Fall," beeilte sich Bosch einzuwenden. „Du bist allerdings fünfzig Jahre alt, aber gesund. In Deinen Verhältnissen tritt doch alljährlich die Notwendigkeit heran, Geld in irgend welcher sicherer Weise anzulegen. Eine Versicherung auf zwanzig Jahre überhebt Dich eines Teiles dieser Mühe und entspricht gleichzeitig einem Ausgleiche für die jüngeren Kinder, im Falle Du nicht siebzig Jahre alt werden solltest.

„Ihrem Wunsche entsprechend, will ich übrigens zu unserem unterbrochenen Gespräche zurückkehren, sonst wird

es Mittag, ehe ich zu Ende komme. Die eigentliche Aufgabe des Inspektors besteht in der Hauptsache darin, neue Mitglieder zu gewinnen.

„Das Anstellen und Instruieren von Agenten dient in erster Linie diesem Zwecke, indem er den Vertreter zu selbstständiger Arbeit heranzuziehen sich bestrebt. Die Erträgnisse aus dem Inkasso sind gleichsam eine Entschädigung für des Agenten allenfalls erfolglose Bemühungen, gelegentlich der Versuche, neue Mitglieder zu gewinnen, welch' letzteres seine eigentliche Aufgabe ist.

„Der auf der Höhe seiner Aufgabe stehende Inspektor wird sicher nicht versäumen, den Vertreter hierüber aufzuklären, ihm gleichzeitig klarlegend, daß die gemeinschaftlichen Besuche eigentlich den Zweck haben, ihn zu belehren, wie den Einwendungen gegen die Benützung der Lebensversicherung erfolgreich zu begegnen ist und erst in zweiter Linie den, neue Mitglieder zu gewinnen. Die Mehrzahl der Vertreter strebt jedoch nur letzteres an, ohne für das erstere Sinn und Verständnis zu haben oder eine derartige Pflicht überhaupt anzuerkennen.

Hieraus ergiebt sich, daß es die Hauptaufgabe des Vertreters ist, den Ausführungen des Inspektors zu folgen, sich selbst aber nur auf die, die Verhältnisse des in Frage stehenden Kandidaten beleuchtenden Bemerkungen zu beschränken, dem Inspektor dagegen den sachlichen Teil der Erläuterungen zu überlassen, welche in seinem Sinne zu erörtern der Vertreter, in Abwesenheit des Inspektors, hinlänglich Gelegenheit hat.

Zu bedauern ist es deshalb, daß die Mehrzahl der Vertreter nur einen Zweck dieser gemeinschaftlichen Besuche anerkennt, nämlich den: Provisionen zu verdienen, ohne sich

in Abwesenheit des Inspektors in irgend einer Weise bemühen zu wollen. Häufig halten sie sich noch — wenn sie einige Broschüren über Lebensversicherung gelesen haben — dem Inspektor überlegen und betrachten es deshalb für überflüssig, dessen Ausführungen zu folgen. Im Gegensatz zu solchen Vertretern hört der richtige Inspektor nie auf zu lernen, zu beobachten und auf Mittel und Wege zu sinnen, wie den unzähligen Einwendungen, mit Aussicht auf Erfolg, zu begegnen ist. Überdies versäumt und verschmäht es derselbe nicht, jedes Vertreters, auch des Neulings, Ideen und Ansichten zu hören und deren Erfolg zu erproben. Kurz gesagt, er versäumt keine Gelegenheit, seine Kenntnisse zu bereichern.

„Welche Menschenkenntnisse und Erfahrungen sammelt der Inspektor auf solche Weise in einer Reihe von Jahren?

„Viele Neulinge von Agenten dagegen haben, kaum begonnen, sich ein nach ihrer Idee unfehlbares System, Geschäfte zu erzielen, zurecht gelegt. In Freundes- und Bekanntenkreisen reicht das auch vielfach aus, doch bei der geringsten Schwierigkeit nicht. Aber auch ältere Vertreter sind in dieser Beziehung oftmals unverbesserlich.

„Es gehört zu den größten Seltenheiten, daß ein Kandidat sich sofort zur Versicherungsnahme bereit erklärt. In den meisten Fällen erfolgt eine mehr oder weniger entschiedene Weigerung, während die Gründe derselben sorgfältig geheim gehalten werden.

„Infolge dessen ist es des Inspektors erstes Bestreben, des Kandidaten Ansichten kennen zu lernen und dessen wirkliche Absichten zu erforschen.

Aus diesem Grunde hört der Inspektor die gewöhnlichen Ausreden: des schon Versichertseins, ferner daß man in

dieser Woche bereits der zwanzigste ist, welcher zu diesem Zwecke kommt u. dergl. m. In der Regel hält auch der Kandidat die Versicherung für seine Verhältnisse für überflüssig, und da unsere zahlreichen Vorgänger ihn zu keiner anderen Überzeugung zu bringen vermochten, sind weitere Erläuterungen nach dessen Ansicht zwecklos, indem man sicher nichts Neues mehr vorzubringen vermöge. Aus diesem Grunde raube man sich, durch weitere Erörterungen, nur gegenseitig unnütz die Zeit. Eine der häufigst vorkommenden Einwendungen ist die Gegnerschaft der Frau, dann, daß man sich grundsätzlich nicht versichere, sein Geld auch zu notwendigeren Dingen brauche. Freunde und Verwandte haben Agenturen, so daß man in die Lage versetzt wurde, sein Wort mehrere Male zu verpfänden, wenn man versichere, sich keines anderen Agenten zu bedienen. Das sei übrigens gleichgiltig, nachdem man es doch nicht zu thun beabsichtige. Kurz, unzählig sind die Ausflüchte, welche dem Versicherer entgegentreten und doch ist das Hindernis häufig nur eine Geringfügigkeit von ganz untergeordneter Bedeutung, welchem die oft nur vorübergehende Laune Wichtigkeit verleiht, die zu ergründen des Inspektors Aufgabe ist.

„Die in der Rede des Kandidaten eintretenden Pausen muß der Inspektor benützen, um einerseits in möglichster Kürze Widerlegungen einfließen zu lassen, anderseits den Kandidaten, wie schon erwähnt, zu Mitteilungen zu veranlassen und ihn in die Diskussion zu ziehen.

„Die Zeit, welche hierzu zu Gebote steht, ist meist sehr bemessen, weshalb der Inspektor gezwungen ist, sich möglichst kurz zu fassen. Es erfordert deshalb die ganze Aufmerksamkeit des Inspektors, dem Ideengange des Kandidaten zu folgen

welche Schwierigkeit noch durch des Kandidaten Unterbrechungen und Widersprüche erhöht wird, während der Inspektor diese Fehler sorgfältig zu vermeiden suchen muß.

„Doch damit ist seine Aufgabe noch lange nicht erschöpft, denn die wenigsten Menschen sind vorurteilsfrei genug, Belehrungen, wenn auch in mildester Form, ruhig hinzunehmen, weshalb der Inspektor sich überdies noch bestreben muß, die Erörterungen vom persönlichen Gebiete ab und auf das allgemeine hinüberzuleiten, und erst von diesem aus, mithin indirekt, die persönlichen Verhältnisse des Kandidaten zu berühren. Wir dürfen eben nie vergessen, daß wir ungebetene Gäste sind, ferner, daß unsere Sache dem Kandidaten fremd ist und ihm dieselbe überdies vielfach in ungünstigster Weise geschildert wurde.

„Das aber sind für uns Gründe genug, bescheiden zu sein und zu bleiben, und jeden Schein von Aufdringlichkeit zu vermeiden, so sehr auch das gute Recht auf unserer Seite ist und unsere Aufgabe es erheischt, den Standpunkt der Lebensversicherung energisch zu vertreten.

„Infolge dieser Verhältnisse verläuft in der Regel der erste Versuch resultatlos, weshalb der Vertreter die erste Anregung übernehmen sollte, welche möglichst kurz zu halten sich empfiehlt. Der Hinweis, daß die Sitte zu versichern immer allgemeiner wird und deshalb die Sache wenigstens der Überlegung wert sei, genügt meist unter gleichzeitiger Beleuchtung der Vorteile der Gesellschaft.

„Ein Haupterfordernis einer erfolgreichen Thätigkeit des Inspektors ist ferner die persönliche Anwesenheit des Vertreters.

„Diese ist für den Kandidaten, welcher den Ausführungen des Inspektors in vielen Fällen mangelndes Vertrauen ent-

gegenbringt, die Bestätigung dessen, was der Inspektor vorbringt. Außerdem wird manche Ausrede durch die Anwesenheit des Vertreters hintangehalten, da derselbe vielfach in der Lage ist, die Ausreden auf ihre Richtigkeit zu prüfen und eventuell zu widerlegen.

„Ebenso wird die Ausrede des „noch überlegen Wollens“ durch den Hinweis des Vertreters auf frühere, wiederholte Auseinandersetzungen und gebotene Gelegenheit hierzu lahm gelegt.

„So erfahren aber auch der Vertreter ist, die größere Übung des Inspektors wird, verbunden mit dem geäußerten Wunsche, gelegentlich dessen vorübergehender Anwesenheit das Geschäft im Interesse des Inspektors erledigen zu wollen, den Entschluß der Kandidaten vielfach beschleunigen.

„In der Regel wird die Erledigung nur hinausgeschoben, weil man den Vertreter leichter abweisen zu können glaubt, denn die meisten Menschen haben sonderbarer Weise eine wahre Scheu, sich endgiltig zu entschließen. Das ist auch der Grund, warum der Vertreter bezüglich eines Besuches des Inspektors gar häufig einem Proteste begegnet, weshalb es sich selten empfiehlt, auf den Besuch desselben vorzubereiten. Läßt sich jedoch das nicht vermeiden, so genügt in der Regel der Hinweis, daß dessen Besuch zu nichts verpflichte, sich aber deshalb empfehle, weil derselbe auf Grund von Belägen eingehendere Aufschlüsse zu geben vermöge.

„Die Anwesenheit des Vertreters empfiehlt sich ferner aus dem Grunde noch, da dessen Abwesenheit im geeigneten Momente vielfach zu dem Bedenken Veranlassung gibt, derselbe könnte verkürzt werden. Obwohl unausgesprochen, fühlt der Inspektor den Beweggrund des Zögerns und versucht

dann auch dieses Bedenken zu zerstreuen, was jedoch in vielen Fällen nicht gelingt.

„Ist aber die günstige Stimmung versäumt, liegt die Gefahr einer längeren Verzögerung und damit die des Zerschlagens des Geschäftes nahe.

„Nur langjährige Übung und Erfahrung wird den entscheidenden Moment mit ziemlicher Sicherheit herbeizuführen verstehen.

„So sehr sich die gemeinschaftlichen Besuche auch empfehlen, haben diese doch für den Inspektor die größten Schattenseiten, so daß sie zu dessen schwierigsten Aufgaben gehören.

„Wie schon früher erwähnt, sollte der Vertreter der Rede des Inspektors und deren Wendungen folgen, sich selbst aber auf die Richtigstellung von Irrtümern beschränken.

„Wie aber verhält sich die Mehrzahl der Vertreter in Wirklichkeit?

„Sie maßen sich nicht nur an den Inspektor zu unterbrechen und zu verbessern, sondern sie lassen auch den Kandidaten kaum zu Worte kommen, so daß beide schließlich müde und mißmutig werden.

„Andere Vertreter wieder beginnen während der Erklärungen des Inspektors ein Gespräch mit der Frau des Kandidaten oder anderen Personen, auf eigene Faust Erläuterungen gebend.

„Die Aufmerksamkeit des Kandidaten wird dadurch geteilt, so daß der Inspektor seinerseits gezwungen ist abzubrechen.

„Des Kandidaten oft knapp bemessene Zeit entflieht, das Ende aber ist — erfolgloses Bemühen.

„Thränen der Wut könnte der Inspektor oft weinen, wo er ruhig und kalt bleiben muß.

„Dem Vertreter aber gilt dieser Ausgang als Beweis, daß ein Abschluß zu erzielen nicht möglich ist. Die Erfahrung dagegen lehrt, daß in diesem Berufe die überraschendsten Wendungen etwas Alltägliches sind; deshalb erfüllt auch der Inspektor, unbekümmert um den Erfolg, seine Pflicht, bis alle Mittel erschöpft sind.

„Bei der Mannigfaltigkeit der Verhältnisse der Kandidaten, wie der Verschiedenheit der Ansichten derselben, hervorgerufen durch Eigentümlichkeiten des Charakters, welche in Ungleichheit der Erziehung, des Umganges, des Gesundheitszustandes und dergleichen ihre Begründung finden, ist es für den Vertreter, ohne langjährige Übung, unmöglich, allen Wendungen der Rede des Inspektors zu folgen und dessen Beweggründe in allen Punkten zu begreifen. Letzterer bemüht sich wohl nachträglich, dem Vertreter eine Erklärung zu geben, findet jedoch in den seltensten Fällen Verständnis oder auch nur Aufmerksamkeit.

„Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß sonst geistig rege und talentirte Menschen in einem einfachen Spiele, welches ihnen ihr Leben lang eine beliebte Erholung bietet, Stümper bleiben. Alle Erläuterungen erweisen sich in solchem Falle als fruchtlos.

„Auch das Studium einer Grammatik kann das Verstehen einer fremden Sprache lehren; diese aber sind zu zählen, denen das möglich.

„So ist es auch nicht jedermanns Sache, Andere zur Hochherzigkeit, d. i. zur Lebensversicherung bestimmen zu können; was die Erfolge veranlaßt, ist und bleibt meist unbegriffen.

„An der Hand eines tüchtigen Inspektors ist aber nur der Mangel an Bescheidenheit — ein Fehler.

„Der Vertreter ahnt oft kaum, daß er durch eine, obwohl gutgemeinte, erneuerte Erörterung den schon der Entscheidung nahen, günstigen Moment selbst hinausschiebt.

„Sind die vom Kandidaten gemachten Einwände erschöpfend bekämpft, muß die endgiltige Erledigung mit aller Energie angestrebt werden.

„Allen Verzögerungsversuchen muß durch eindringliche Beleuchtung der Vorteile einer sofortigen, und der Gefahren einer Verzögerung, der Versicherungsnahme entgegengetreten werden.

„Die Möglichkeit einer, wenn auch geringfügigen Störung des Gesundheitszustandes, welche die Aufnahme verzögert und unter Umständen unmöglich macht, muß in erster Linie nahegelegt werden. Tritt aber ein solcher Fall ein, müßte die Versicherung dann nicht doppelt wünschenswert erscheinen?

„Die Reue eines ganzen Lebens könnte die Folgen eines solchen Versäumnisses nicht mehr ungeschehen machen, da die Aufnahme als Mitglied in erster Linie normalen Gesundheitszustand erfordert.

„Die Gesundheit aber ist beständig von so vielen Gefahren bedroht, daß es jedem vernünftig Denkenden eine Beruhigung sein muß, alles aufzubieten, das heute noch zu erledigen, was morgen unter Umständen unmöglich sein könnte. Aus diesem Grunde läßt sich auch alles Andere, ohne solche weittragende Folgen fürchten zu müssen, eher verschieben, als die Lebensversicherung. Bedeutet doch das Wort „Versicherung“ selbst, nicht zögern zu dürfen.

„Sollten die Beiträge, in der Höhe der beabsichtigten Summe, das Hindernis des sofortigen Abschlusses bilden, empfiehlt sich der Hinweis, die Beiträge in vierteljährigen

Raten entrichten zu können. Handelt es sich, was in der Regel der Fall ist, um eine abgekürzte Versicherung, wäre der Vorschlag angezeigt, den Antrag in der Weise zu stellen, daß für die erste Zeit nur die Beiträge für die Versicherung auf den Todesfall zu entrichten wären, während für die Entrichtung der Mehrprämien, der Abkürzung, eine beliebig spätere Frist vereinbart werden könnte. Auf diesem Wege sichert sich der Antragsteller nicht nur die Aufnahme, sondern auch die zur Zeit noch geringere Beitragszahlung, denen sich als weiterer Vorteil der früher beginnende Dividendengenuß zugesellt. Entspricht dem Antragsteller auch das nicht, ist der Vorschlag am Platze, vorerst einen geringeren, als den beabsichtigten Betrag zu nehmen, dessen späterer Erhöhung, bei unverändert gutem Gesundheitszustande, ohnedies kein Hindernis im Wege steht.

„Beide Abschlüsse, ineinander gerechnet, würden die Beiträge immerhin niederer sein, als wenn mit dem ganzen Abschlusse zugewartet worden wäre, abgesehen davon, daß wie im ersterwähnten Falle die Annahme der früheren Summe sicherer wäre, und die zuerst abgeschlossene Versicherung auch früher dividendenberechtigt würde, was eine frühere stete Verminderung der Beiträge zur Folge hätte.

„Diese Erörterungen fördern in der Regel die wahren Absichten des Kandidaten ans Licht.

„Wer nun mit dem Hinweise auf ohnedies zu Gebote stehende hinreichende Mittel antwortet und das noch dadurch bekräftigt, daß, wenn er heute sterbe, seine Familie ausreichend zu leben habe, und sterbe er später, sicher noch ausreichender, so daß ihm die Eventualität einer Nichtaufnahme gleichgiltig erscheint, hat,

wenn er seine Beteiligung auch für später in Aussicht stellt, die Absicht zu versichern nicht.

„Jeder aber sollte bedenken, daß eine, für die jeweiligen Verhältnisse, zu gering bemessene Versicherung trotzdem eine Wohlthat für die Hinterbliebenen wäre, wenn diese auch nur zur Deckung der notwendigsten laufenden Ausgaben hinreichen würde. Wer aber trotz dieser Ausführungen Termine, oft auf Jahre hinaus, stellt, möchte den unbequemen Mahner auf gute Manier los werden. Gelingt ihm das nicht, ist seine Geduld in der Regel erschöpft.

„Der Versicherer aber, welcher sich über die wahren Absichten eines solchen Kandidaten täuscht, setzt sich einer häufig verletzenden Abweisung aus, welche sich auch auf seine ihm folgenden Konkurrenten erstreckt.

„Der Menschen Sinn ist wandelbar; läßt man einem solchen Kandidaten Zeit, behält ihn aber im Auge, ist ein späterer Erfolg immerhin noch möglich."

Reiner nahm nunmehr das Wort und sagte: „Welche Tragweite oft die Lebensversicherung gewinnen kann, habe ich vor kurzem zu erfahren Gelegenheit gehabt.

„Der in weiten Kreisen als Landtagsabgeordneter bekannte Posthalter Secker, ein wohlhabender Mann, verheiratete vor circa dreißig Jahren eine Tochter an den als Millionär bekannten Kaufmann Bachmayr in Raßberg, der ein Engrosgeschäft in Kolonialwaren betrieb. Raßberg blieb damals von der Bahnverbindung ausgeschlossen. Die Folge war, daß Bachmayr durch seine höheren Frachtsätze konkurrenzunfähig wurde und sein Geschäft aufzugeben gezwungen war. Er kaufte danach die Brauerei in Bodenau. Als Bräuerssohn wäre er seiner neuen Aufgabe wohl gewachsen gewesen, ver-

armte jedoch trotzdem durch die Macht der Verhältnisse, ohne daß ihm ein Verschulden zur Last gelegt werden konnte.

„Als Bachmayrs Verhältnisse noch für unerschütterlich galten, höchst wahrscheinlich auch in seinen eigenen Augen, denn er war ein Ehrenmann durch und durch, nahm Secker eine Hypothek von fl. 20 000 auf — Bachmayr mit diesem Betrage an die Hand gehend — welchen Verlust Secker beim Zusammenbruch Bachmayrs nicht geltend machte, da er sogar den Schein eines Unrechtes vermeiden wollte.

„Von den zahlreichen Kindern Seckers kamen mit der Zeit mehrere zur Versorgung, was in der Folge seine Mittel sehr in Anspruch nahm.

„Die Rückzahlung, der für Bachmayr aufgenommenen Hypothek, war in der Weise vereinbart, daß dieselbe zehn Jahre unkündbar bleibe, und nach Umfluß dieser Zeit in fünf Jahresfristen à 4000 fl. rückzahlbar sei. Zur Zeit meiner Erzählung hatte er bereits zwei von diesen Fristen entrichtet, doch die dritte aufzubringen wollte ihm nicht mehr gelingen.

„Secker hatte, um Vorerwähntes bestreiten zu können, das Leichtverkäuflichste seines Anwesens, was auch außer seinem Hauptanwesen das Wertvollste war, veräußert, dieser Umstand, verbunden mit ungünstigen Zeitverhältnissen, wurde zur Ursache, daß alle Bemühungen, eine neue Hypothek zu bekommen, erfolglos blieben. Diese Umstände veranlaßten ungünstige Gerüchte über seine Verhältnisse, die schließlich auch seinen Personalkredit erschöpften.

„Da starb der mit 20 000 Thalern versicherte Bachmayr plötzlich und unerwartet. Secker, welchem sein Guthaben

durch die Lebensversicherung Bachmayrs gesichert worden, schien gerettet, als sich eine neue ungeahnte Schwierigkeit ergab.

„Der plötzliche, unter seltsamen Symptomen erfolgte Tod hatte das Gerücht eines Selbstmordes veranlaßt.

„Obwohl die Gesellschaft ausdrücklich erklärte, keine Beanstandung dieserhalb erheben zu wollen, wurde dennoch vom Gerichte Untersuchung eingeleitet.

„Greiner, von Secker um Intervention angegangen, fuhr nach Bodenau, veranlaßte die sofortige Exhumation der Leiche, wodurch konstatiert wurde, daß der Tod Bachmayrs die Folge einer Gedärmverschlingung war und nicht, wie das Gerede ging, infolge Giftes veranlaßt worden sei.

„Greiner kam abends nach Raßberg. Eine zahlreiche Gesellschaft war im Nebenzimmer Seckers versammelt, als Greiner eintretend zu diesem sagte: „Es ist alles in Ordnung, eine Gedärmverschlingung wurde konstatiert.“

„Secker, augenscheinlich tiefbewegt, ergriff Greiners Hand und sprach zur Gesellschaft gewendet: „Ohne ihn (Greiner) wäre ich in meinen alten Tagen ein Bettler.“

„Und doch sagten Sie, als ich Ihnen seinerzeit die Nachricht von dem Abschlusse der Lebensversicherung Ihres Schwiegersohnes überbrachte: „Der ist dumm, so viel Geld und versichern, das ist doch Überfluß.“

„Wer für allen Unsinn, den er im Leben spricht, verantwortlich gemacht würde,“ gab Secker zur Antwort, „wäre übel daran.“

„Ein Fall aus meiner Praxis in Raßberg scheint mir auch besonders erwähnenswert,“ begann Bosch wieder; „Baumeister Reh hatte sich auf Anraten Greiners zum Beitritt entschlossen. Während der Erledigung kam dessen Frau.

Reh teilte ihr, Greiner vorstellend, sein Vorhaben mit; seine Frau fragte anscheinend verwundert, ob Reh das für nötig halte. „Das gerade nicht," erhielt sie zur Antwort, „doch sei es immerhin für alle Fälle gut."

„Dummes lästiges Zeug ist es," entgegnete sie; „wenn wir in die Lage kommen sollten, auf diese *M.* 60 000 angewiesen zu sein, wären wir ohnehin schon bankerott, dann würde uns die Lebensversicherung auch nicht mehr helfen; mit Dir hat man freilich leichtes Spiel, Du läßt Dich zu allem bereden."

„Reh entgegnete nun, seinerseits gleichfalls erregt werdend: „Von geschäftlichen Dingen verstehst Du nichts, jetzt sei so gut und störe uns nicht länger."

„Also soweit ist es schon gekommen, daß Du mir wegen eines beliebigen Fremden die Thüre weisest. Du wirst schon noch sehen, wie weit Dich die Gesellschaft, mit der Du Dich umgibst, noch bringt."

„Greiner bat, sich entfernen zu dürfen.

„Bitte," gab Reh zur Antwort, „durch die Unvernunft einer Frau werden Sie sich wohl nicht abhalten lassen, Ihre Pflicht zu thun."

„Ich will Ihren Hausfrieden nicht stören, Herr Baumeister," entgegnete Greiner, „und wünsche nur im Interesse Ihrer Kinder, daß Ihre Frau nie zu bereuen braucht, eine Vorsicht von sich gewiesen zu haben, welche anderwärts als selbstverständlich angesehen wird."

„Zwei Jahre danach starb Reh an Gehirnerweichung. Unter dem Einflusse dieser Krankheit hatte er seine, für unerschütterlich geltenden Verhältnisse so verwickelt, daß der Konkurs über sein Vermögen verhängt wurde. Die Gläubiger

erhielten 70 % aus der Masse, ein Beweis, daß keine Überschuldung vorhanden war und daß die Versicherungssumme ausreichend gewesen wäre, das Vermögen der Familie zu erhalten, und wenn auch das nicht, diese ℳ 60 000.— wären der Familie sicher geblieben, da die Versicherung zu Gunsten der Frau abgeschlossen, nicht zum Vermögen gehört hätte.

„Frau Reh war ganz mittellos, als sie heiratete, deshalb blieb ihr außer den unentbehrlichsten Hauseinrichtungsgegenständen nichts. Jetzt ernährt sie sich und ihre Kinder kümmerlich als Wäscherin.

„Diese sollten die Gegner der Lebensversicherung hören."

Fabrikbesitzer Kreis.

In Tapfstein lebte ein Fabrikant, welchen man mir als einen der intimsten Freunde Greiner's bezeichnet hatte. Diesen und Brüller, welch' letzterer an das dortige Gericht versetzt worden war, kennen zu lernen, durfte ich nicht versäumen.

Meine Mission in Althofen als beendet ansehend, wandte ich mich mit der Bitte an Greiner, mich bei Kreis zu empfehlen. Greiner war hierzu gerne bereit und andern Tags schon stellte ich mich bei Kreis vor.

Mit gewinnender Herzlichkeit empfangen, fand ich an ihm viel Verwandtes mit Greiner, wie bei Allen, die intimeren Verkehr mit letzterem pflegten.

Kurz dagegen war mein Verkehr mit Brüller. Als ich ihn auf Grund meiner amtlichen Empfehlungen um Aufschlüsse über Greiner bat, erhielt ich zur Antwort: „Wenn Ihnen in dieser Beziehung niemand besser zu dienen vermag, als ich, erfahren Sie nicht viel. Gelegentlich meiner Verheiratung stellte ich durch Greiner einen Lebensversicherungsantrag, den ich auf Veranlassung eines Schwagers, welcher Differenzen mit Greiner hatte, annullierte."

„In Althofen erzählt man sich," warf ich ein, „daß Herr Assessor monatelang im Besitz der Police gewesen seien."

„Das ist richtig," entgegnete Brüller. „Ich hatte, als die Police kam, kein Geld. Der Agent beruhigte mich hierüber und ich vergaß die Angelegenheit, bis derselbe mich erinnerte. In der Zwischenzeit kam mein Schwager und veranlaßte mich, die Sache rückgängig zu machen; da ich aber weder Greiner noch den Agenten verletzen wollte, verschwieg ich den eigentlichen Grund und schützte Geldmangel vor. Diese Rücksichtnahme hatte für alle Beteiligten die größten Verdrießlichkeiten zur Folge.

Brüller mußte mir wohl ansehen, daß seine Erzählung meinen Beifall nicht fand; wir trennten uns deshalb völlig fremd, nachdem ich noch gebeten, mein Inkognito zu wahren.

Kreis begleitete mich abends in den Gasthof, in welchem ich abgestiegen war. Zu meinem nicht geringen Unbehagen war Brüller dort anwesend. Kreis, anscheinend ihn nicht sehend, lud mich ein, an einem Tische Platz zu nehmen, an welchem bereits eine Anzahl Herren saßen, welche ihn mit unverhohlener Freude begrüßten. Verschiedenen Äußerungen entnahm ich, daß er ein ebenso gern gesehener, wie seltener Gast war.

Da Brüller und ich uns begrüßt hatten, sah ich mich veranlaßt, Kreis mitzuteilen, daß ich geschäftlich mit demselben in Berührung gekommen. Dadurch kam das Gespräch auf Greiner's Beziehungen zu Brüller und dies gab die Veranlassung, daß Kreis den Hergang und die Ursache der Zeitungsfehde der Beiden erzählte.

Der Schwager Brüller's war der Bürstenfabrikant Horczek in Regenburg. Diesen hatte Greiner geschäftlich wiederholt besucht, als Horczek sich bei dessen drittem Besuche, in Gegenwart seines gesamten Comptoirpersonals, alle ferneren Belästigungen, wie er sich ausdrückte, verbat. Diese Zurückweisung in Gegenwart Anderer in so verletzender Manier scheint Greiner außergewöhnlich empfindlich berührt zu haben, denn ich war öfter Zeuge derartiger Vorfälle, denen er sonst stets einen ruhigen Ernst entgegensetzte, von der Ansicht ausgehend, das Interesse jeder einzelnen Familie erfordere, in Anbetracht der möglichen Folgen für dieselbe, noch viel mehr als sein eigenes Interesse, nichts unversucht zu lassen, den Erfolg herbeizuführen. Er dürfe sich weder durch den Widerstand des Ernährers, noch durch den der Familie selbst, von der Erfüllung dieser seiner als Pflicht erkannten Aufgabe abhalten lassen, so unangenehme Folgen diese Beharrlichkeit auch manchmal mit sich bringe. Würde er sich seine Mission dadurch erleichtern, daß er nur den Geneigteren seine Aufmerksamkeit widme, so gestalte er auf diese Weise allerdings sein Wirken angenehmer, stünde dann aber nicht auf der Höhe seiner Aufgabe, da er die Pflichten, welche er, wie bereits erwähnt, gegen jede einzelne Familie, gegen die Gesamtheit und gegen die Gesellschaft, die ihn mit der Vertretung ihrer Interessen betraut, übernommen, unerfüllt ließe.

Greiner muß demnach besondere Gründe gehabt haben, in folgender Weise zu antworten: „Nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf Anregung eines Ihrer intimsten Freunde, eines allgemein geachteten Mannes, bin ich zu Ihnen gekommen, da Sie gegen diesen die Geneigtheit zu erkennen gaben, Mitglied unserer Gesellschaft zu werden, was Ihr Freund Ihnen auch anempfohlen hatte. Bei Gelegenheit meines ersten Besuches ließen Sie Ihre Bereitwilligkeit erkennen, gaben jedoch vor, infolge dringender Geschäfte keine Zeit zu haben und versprachen, die Angelegenheit in einigen Monaten zu erledigen. Nach Umfluß der von Ihnen festgesetzten Frist, erlaubte ich mir, Sie zu erinnern, worauf Sie ihr Versprechen wiederholten, jedoch einen neuen Termin festsetzten, an welchem Sie die Erledigung definitiv in Aussicht stellten. Da nun auch diese Zeit verstrichen, ist es meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen. Ihr Benehmen aber kann weder das Ansehen meiner Gesellschaft, noch meiner Person in den Augen Ihres Personals schädigen, wohl aber das Ihre, welches bedenkliche Mängel an Erziehung und Lebensart zu Tage treten ließ. Wenn Sie Ihr Versprechen reut, so ist das nicht meine Schuld. In den Augen Rechtlichdenkender zählt aber der nicht für voll, welcher einem freiwillig gegebenen Versprechen nicht entspricht und in unsern Augen auch der Geschäftsmann, welcher die Existenz der Familie, so geringer Opfer wegen, auf's Spiel setzt; denn Sie sind so wenig gegen Krisen und Mißgriffe gefeit, wie Andere."

„Daß Greiner das Benehmen Horczek's nicht hervorgerufen, ist für mich unzweifelhaft, da ihm Bescheidenheit gleichsam angeboren ist," fügte Kreis hinzu.

Einer der Anwesenden, Graf Euler, wie er sich nannte,

hörend, ich sei ein Freund Greiner's, behandelte mich mit besonderer Auszeichnung. Ich sollte nicht lange im Zweifel über den Grund dieser Erscheinung bleiben. Euler erzählte, er habe Greiner's Bekanntschaft bei seinem Schneider gemacht.

Letzterer, seit Langem schwindsüchtig, starb. Obwohl nun derselbe sehr tüchtig und intelligent war, hinterließ er dennoch seine Frau und fünf Kinder völlig mittellos. Euler hatte keine Ahnung von dessen Ableben, als er sich zu ihm begab.

Durch die Gehilfen von dem Vorgefallenen unterrichtet, erfuhr er gleichzeitig, daß die Frau erkrankt und zwei Geistliche bei ihr seien. Infolge der nur angelehnten Thüre hörte er, wie eine salbungsvolle Stimme von Ergebung in den Willen des Herrn sprach, von der Abrechnung mit Gott und von der alleinseligmachenden Kirche, in deren Schoß die Frau mit ihren Kindern zurückkehren solle. Demnach, Bekehrung einer Abtrünnigen.

Die Stimme der Frau klang nicht, wie die einer Sterbenden, als sie erwiderte: Sie habe es ihrem Manne auf seinem Todenbette gelobt, die Kinder in ihrem Glauben zu belassen und solchen Eingebungen kein Gehör zu schenken.

„Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen," tönte es zurück. „Versöhnen Sie sich mit Gott, an dem Sie sich schwer versündigt, wie an seiner heiligen Kirche. Wollen Sie die armen Kinder auch noch der Segnungen derselben berauben, wie sich selbst?"

Eine jugendlich männliche Stimme sprach dann in warmen, Überzeugung verratenden, eindringlichen Worten in ähnlicher Weise.

„Mein Gott! Mein Gott!“ ließ sich die schluchzende Stimme der Frau vernehmen.

Eben war ich im Begriffe zu gehen, das Gehörte griff mich an, als eine andere männliche Stimme sich vernehmen ließ: „Lassen Sie es jetzt genug sein, Sie haben gethan, was Ihnen Ihre Pflicht gebietet; ich aber halte es jetzt für die meine, die Frau nicht länger quälen zu lassen“

„Welche von den Religionen die richtige ist, hat Lessing in seinem Nathan in treffendster Weise beleuchtet. Die Religion zu einem Gegenstande des Zweifels machen, entspricht sicher nicht dem Willen Gottes und wer gegen seine Überzeugung handelt, wird zum Heuchler. Einen solchen Erfolg wird Gott der Herr kaum anerkennen.

„Doch mit Ihnen, Herr Löffler,“ fuhr dieselbe Stimme fort, „hätte ich noch einige Worte zu sprechen, weil die Gelegenheit sich eben bietet, obwohl mich die Angelegenheit eigentlich nicht berührt und ich deshalb eine Zurechtweisung riskiere. Auf diese Gefahr hin halte ich es dennoch im Interesse Ihrer alten, hilflosen Mutter, Ihrer noch hilfloseren Geschwister für meine Pflicht, zu fragen: Ist es wirklich Ihre Absicht, als Missionär nach Afrika zu gehen?

„Die Ziele eines Missionärs sind wohl hohe, des Strebens werte. Die Religion bringt den Menschen der Gottheit näher, erhebt ihn und macht ihn edleren Regungen zugänglich. Je vollkommener nun die Religion ist, desto höher ist die Stufe, auf der deren Bekenner stehen. Der Erfolg der Mission entspricht jedoch nur in wenigen Fällen den gebrachten Opfern, denn den Lehrern der christlichen Nächstenliebe folgen die Laster und Leidenschaften der Civilisation auf dem Fuße, deren hervorragendste: Trunksucht, Habgier

und Unmoralität die Segnungen der Mission in ihr Gegenteil verkehren.

„Die Vorbilder, welche die Wilden außer den Missionären zu beobachten bekommen, haben keine Religion. Die Ansicht, welche diese auf Grund dessen von uns und unserer Religion bekommen, kann deshalb keine vorteilhafte sein, so daß dieselben in der Regel lediglich gebotenen Vorteilen zugänglich sind.

„Infolge der Bemühungen der Mission aber beginnt das Bild des in der Phantasie des Wilden lebenden Gottes zu wanken, während er für den unseren weder Verständnis, noch Glauben hat.

„Indeß die Mission diesen zweifelhaften Erfolgen in fernen Weltteilen nachstrebt, verschlingt die Straße der Heimat Tausende, von denen viele, sehr viele mit Sicherheit zu retten gewesen wären, wenn sich diesen, zu Zeiten von Krisen, eine rettende Hand geboten hätte.

„Allerdings erfordert dieses stille Wirken Selbstverläugnung, indem wir liebgewordenen Ideen entsagen, wie auch auf die Anerkennung von Gesinnungsgenossen verzichten müssen.

„Der Ehrgeiz findet in ihm keine Befriedigung, es giebt keine Gefahren zu bestehen, keinen begeisterten Todesmut zu zeigen, es winkt keine Märtyrerkrone, keine Thaten, die der Mit- und Nachwelt Bewunderung abnötigen.

„Gelüstet es Sie nach Märtyrertum? Als Lebensversicherer stünde Ihnen in dieser Beziehung ein weites Feld offen. Von des Herrn Gebot, daß der Mensch im Schweiße seines Angesichtes sein Brod esse, ist dem Lebensversicherer ein reichlich Teil zugemessen. Und dabei wird seine Aufgabe

immer schwieriger; je mehr die Genußsucht die Oberhand gewinnt, desto größer wird die Herrschaft des Götzen „Geld“, desto mehr tritt an die Stelle menschlichen Fühlens, kalte Berechnung.

„Hoch aber hält dem Strome der Zeit entgegen der Lebensversicherungsmann die Fahne des Idealismus und der reinen Menschlichkeit. Aus vollster innerster Überzeugung kann und muß derselbe seine Sache vertreten und wird dadurch zum Vertreter und Förderer der edelsten Regungen des menschlichen Herzens, einschließlich der, der Christenheit zur Pflicht gemachten Nächstenliebe, der Nächstenliebe, welche nicht frägt, sondern hilft. Die Lebensversicherung vereinigt in sich, was edel und gut; zu dem einen gemeinsamen erhabenen Ziele, der Liebe und Fürsorge für die Angehörigen über den Tod hinaus. Sie bildet gleichsam die Brücke, auf der sich alle Menschen begegnen. Unter deren Banner verschwinden die Unterschiede der Religionen, der Stände, wie die der Nationen. Letzteres ist allerdings ein Streben, das Ihrem jetzigen entgegensteht.

„Es erfordert vielleicht mehr Mut, die täglichen Quälereien des Lebens: Not, Sorgen, Enttäuschungen und Demütigungen zu ertragen, als einen Feind mit blanker Waffe zu bekämpfen, um besiegt eines, wenn auch qualvollen, doch immerhin schnellen Todes zu sterben, als dieser scheinbar nie endende Kampf gegen Vorurteile, Egoismus und Indolenz, mit der steten Sorge für das Morgen. Glaubt doch oft selbst der Erfahrenste den fortwährenden Mißerfolgen, Widerwärtigkeiten und Verdächtigungen gegenüber erliegen zu müssen.

„Überdies ist es für einen jungen Mann keine kleine Aufgabe, die Sorge für eine zahlreiche Familie zu übernehmen; würde Sie aber der Gedanke, daß die Ihrigen ohne Ihre Beihilfe, dem Kampfe um's Dasein nicht gewachsen sein könnten, nicht beunruhigen? Steht Ihnen das Urteil der Welt höher als diese Sorge?

„Für seine Überzeugung in den Tod zu gehen, ist groß, für sie zu leben — Pflicht.

„Millionen werden jährlich geopfert, die Schöpfung zu erforschen; ein edles anerkennenswertes Streben. Der Mensch, die Krone der Schöpfung dagegen ist in seinem Denken und Fühlen, Gelehrten wie Laien, vielfach ein verschlossenes Buch. Lernen Sie die Menschen kennen, wozu unser Beruf wie nicht leicht ein anderer Gelegenheit bietet, und Sie werden zu der Überzeugung kommen, daß in fast jedes Menschen Brust, auch in der des anscheinend Verworfensten, nicht alles edle Gefühl erstorben ist. Dieses zu wecken, ist das höchste Ziel irdischen Strebens. Dem Lebensversicherer gelingt es manchmal, den dem Erlöschen nahen Funken zur hellen Flamme anzufachen, die ein ganzes Leben zu erhellen vermag.

„Wäre diese Einrichtung nicht auch wert, sich für dieselbe zu begeistern, deren Anhänger und Priester zu sein?"

„Der das sprach, war der mir damals unbekannte Greiner, den kennen zu lernen ich mich von dort an eifrig bemühte," schloß Euler.

Nun hielt ich meine Zeit für gekommen und wandte mich deshalb mit der Frage an Kreis: „Herr Kreis kennen Greiner wohl schon lange?"

„Bald zwanzig Jahre. Doch bin ich erst seit acht Jahren mit ihm befreundet, aus einer Zeit, die ich die traurigste

meines Lebens nennen müßte. Nachdem dieselbe jedoch überstanden, danke ich Gott für die Prüfung, die er über mich geschickt, welche mich das Leben von einer ganz neuen schönen Seite kennen lehrte. Wenn es die Herren nicht langweilt, will ich die Erlebnisse jener Zeit erzählen; dieselben werden manchem von Ihnen ihrem ganzen Umfange nach neu sein.“

Man bat darum und Kreis begann:

„Wie bekannt, erhöhten vor circa zwanzig Jahren Oesterreich und Rußland den Zoll auf fertige Webereiartikel. Gern hätte ich mich damals vom Geschäfte zurückgezogen; meine Mittel hätten mir das erlaubt. Die Zeit zur Umwandlung in ein Aktienunternehmen war jedoch aus vorgenanntem Grunde ungeeignet und ein Aufgeben des Betriebes hätte für die ganze Gegend nachteilige Folgen haben müssen. Deshalb entschloß ich mich, Färbereien und Bleichereien über der Grenze zu errichten, was selbstredend meine Mittel sehr in Anspruch nahm.

„Kurze Zeit danach veranlaßte eine Krise das Sinken der Valuta und ich verlor an den zu jener Zeit bedeutenden Außenständen, selbst für meine Verhältnisse, große Summen; zu meinem Unglück stellte noch fast gleichzeitig mein Bankhaus seine Zahlungen ein. Obwohl mir durch letzteren Vorfall keine nennenswerten Verluste erwachsen konnten, rief dieses Ereignis dennoch Stockungen und Verwicklungen hervor, so daß wiederholte Einbußen bedenkliche Folgen heraufbeschwören konnten.

„Von diesem Gedanken geleitet, legte ich sämtlichen Firmen, mit denen ich in Verbindung stand, die Verhältnisse klar, um eventuell eintretenden Schwierigkeiten gemeinsam

begegnen zu können, denn ein einziger zurückgehender Wechsel in höherem Betrage hätte meine eigene Zahlungseinstellung zur Folge haben müssen.

„Jedes der betreffenden Häuser schickte infolge dessen einen Bevollmächtigten und schon hofften wir, da die Eingänge sich glatt abwickelten, alle Gefahr beseitigt, als mein Kassier Strauß mit ℳ 50 000 das Weite suchte. Der Fall, an und für sich unbedeutend, wurde erst durch die denselben begleitenden Umstände erheblich.

„Strauß, der Sohn achtbarer, wenn auch nicht reicher Eltern, sein Vater ist der allgemein bekannte blinde Strauß, des vordem einzigen Juden von hier, stand seit acht Jahren in meinen Diensten und genoß mein vollstes Vertrauen. Infolge Verhinderung des Prokuristen schickte man ihn zur Messe nach Leipzig. Dort fiel er in die Hände von Professionsspielern, Kellner von Beruf, und verspielte den ganzen einkassierten Betrag. Sich unfähig fühlend, den Schaden zu ersetzen, suchte er der Schande zu entfliehen.

„Die Überraschung war um so größer, als Strauß Bräutigam war und seine Braut ihm ein Vermögen von ℳ 80 000.— mitgebracht hätte.

„Solange der Zusammenhang nicht bekannt war, gab dieser Vorfall zu den abenteuerlichsten Gerüchten Veranlassung. So kam es, daß einer der Vertreter meiner Gläubiger aus irgend welchen Gründen die Möglichkeit erörtern zu müssen glaubte, daß Strauß aus anderer Veranlassung verschwunden sein könne, ich aber in irgend welchen Beziehungen zu dessen Flucht stehen könnte.

„Aufs äußerste empört, war die Zurückweisung meinerseits, trotz der leichtbegreiflichen Aufregung, eine nicht zu

rechtfertigende. Mein Gegner war ein Jude und da Strauß dessen Glaubensgenosse ist, glaubte ich im ersten Zorn an eine Parteinahme für diesen und ließ mich zu der Bemerkung hinreißen: Diese Annahme wäre bei einem von niedriger Habgier beherrschten Juden am Platze, aber nicht bei mir.

„Da nun meine Gläubiger zum größten Teil mosaischen Glaubens waren, ist die Parteinahme für meinen Gegner erklärlich. Es wurde gerichtliche Untersuchung gegen mich beantragt, welchem Antrage auch entsprochen wurde. Die gerichtliche Verfolgung Strauß' verlief erfolglos. Die Untersuchung gegen mich aber wurde, wie bereits erwähnt, zur Veranlassung ungünstiger Gerüchte; diese führten zu Verwicklungen und schließlich zur Verhängung des Konkurses.

„Wie das alles hatte so kommen können, ist mir heute selbst noch nicht recht klar. Man ging sogar so weit, alle unsere Wertsachen mit Beschlag zu belegen und mir und meiner Familie jeden Unterhalt aus der Masse zu verweigern.

„Meine Bemühungen, hier eine meinen Fähigkeiten entsprechende Stellung zu bekommen, waren vergebens, so daß ich mit meiner Familie in immer größere Not geriet. Schließlich erhielt ich auf Verwendung eines Freundes eine Stelle in Regenburg. Ich verkaufte den letzten Rest meiner entbehrlichsten Habe und siedelte nach dort über. Einen Tag vor meinem Eintritte erhielt ich einen Brief, durch den mir, unter den üblichen Ausdrücken des Bedauerns, die Mitteilung wurde, daß leider Verhältnisse eingetreten seien, die es unmöglich machen, mich zu beschäftigen. Eine andere Stelle ausfindig zu machen gelang mir, trotz aller Anstrengungen nicht, so daß ich schließlich, durch Not gedrängt, Handlanger wurde.

„Der eintretende Winter entzog uns auch diese letzte Einnahmsquelle und nun hielt der Hunger seinen Einzug bei uns. Dann kam der Tag, an dem unser Mietsherr uns die Räumung des einzigen Zimmers, das wir innehatten, anbefahl und unsere wenigen Habseligkeiten, welche uns zu nehmen das Gesetz verhinderte, auf die Straße gestellt wurden, unsere Not und Armut den Blicken teilnahmsloser, schadenfroher Menschen preisgebend. Erst abends wurde uns von Amtswegen die Erlaubnis erwirkt, das morgens verlassene Zimmer wieder einnehmen zu dürfen.

„Die letzten Tage hatte ich den Meinigen nichts als einige Brode zu bringen vermocht, an diesem letzten Tage, dem Gipfelpunkte unseres Elends, gar nichts. In meiner Verzweiflung lief ich von einem Unterstützungsverein zum andern, alles vergebens. Die Kinder weinten leise, als sie mich mit leeren Händen zurückkehren sahen, die vor Entkräftung müden Augen zur Seite wendend, damit ich ihre Thränen nicht sehe.

„All' mein Sinnen, die Möglichkeit eines Ausweges auszuklügeln, war vergebens, und doch wollte ich etwas thun, die Trostlosigkeit der Meinen zu lindern und log deshalb; von morgen an habe ich als Taglöhner Arbeit an der Bahn, bis Mittag sei mir auch ein Vorschuß zugesichert. Ich dachte der Wette, die ein Berliner gemacht und auch gewann, in einem Vormittag *M.* 6.— zu erbetteln.

„Morgen gehe ich betteln, war mein Gedanke.

„Des andern Morgens ging ich in dieser Absicht in zwei Häuser, ohne es weiter zu bringen, als zum Lesen der Thürschilder. Ich machte mir selbst Vorwürfe über meine Schwäche, mir vergegenwärtigend, daß so die Zeit

vergehe, während zu Hause Frau und Kinder der Hunger verzehrt. Auf diese Weise wird es Mittag und ich komme mit leeren Händen nach Hause. Ein entsetzlicher Gedanke, der einen anderen, sich meinem Geiste immer wieder aufdrängenden, im Gefolge hatte, den — eines gemeinschaftlichen Todes — mit meinen Lieben. Ist der Tod der Qual und Schande eines Lebens, das dem Bettel seine Existenz verdankt, nicht vorzuziehen? Welche Wohlthat wäre ein schnelles Erlöschen gegen die Not, Sorge und Demütigungen eines solchen Lebens! wie verlockend die Ruhe des Grabes! Einige Kohlen, irgendwo aufgelesen, machen allem ein Ende.

„Schwächling! rief die innere Stimme in mir, was ein anderer im Scherz zu verbringen vermochte, vermagst Du aus falscher Scham nicht für Deine Familie?

„Die Schande, seine Kinder hungern zu lassen, ist größer, als für sie zu betteln. Wer kennt Deine Schande, Deine Familie — die Welt? Nur fremde Menschen, die Dich morgen nicht mehr kennen. Bist Du mit Deinem reinen Gewissen nicht reich gegen den mit Schuld beladenen Krösus? Dieser gilt in den Augen der Welt und Du in denen des ewigen Gottes.

„Mit diesen Gedanken beschäftigt betrat ich den Eingang des dritten Hauses; eilige Schritte hinter mir hörend, wandte ich mich um. Es war ein Gensdarm. „Sie haben gebettelt," fuhr mich dieser barsch an. Mein Leugnen machte ihn unwillig; meine Bitten und die Schilderung meiner und meiner Familie Not unterbrach er mit den Worten, ich solle gutwillig gehen, sonst habe ich mir die Folgen selbst zuzuschreiben. Ich war gebrochen, fühlend, hier könne jedes weitere Wort meine Lage nur verschlimmern. Wie betäubt,

keines Gedankens fähig, verfolgte ich den Weg; alles mich Umgebende wie im Traume sehend; das Geräusch der Straße drang wie aus weiter Ferne an mein Ohr. Im Polizeigebäude wurde ich sofort einer Anzahl Vagabunden zugesellt, welche eben vorgeführt wurden.

„Mein erster Blick traf den Beamten, der zweite zwei Herren, welche aus einer Seitenthüre auf ihn zutraten. Nach einigen Worten wies der eine der Herren auf mich; dann auf mich zutretend, sagte er: „Wir können gehen, Herr Kreis, kommen Sie!“

„Stimme und Blick schienen mir bekannt. Meine Gedanken flogen Jahre zurück. „Inspektor Greiner,“ sagte er, meine Gedanken erratend. Er war es, der mich vor Jahren veranlaßt hatte, seiner Gesellschaft beizurteten.

„Ich bin hier bekannt,“ erklärte derselbe. „Auf dem Wege sah ich Sie und folgte Ihnen, ein Mißverständnis voraussetzend. Ich habe mich für Sie verbürgt“ und, mir die Hand drückend, zog er mich zur Thüre hinaus, fragend: „Kann ich Ihnen in irgend einer Weise dienen? Es soll geschehen, was in meinen Kräften steht.“

„In kurzen Worten klagte ich ihm mein Geschick. „Dann lassen Sie uns eilen,“ unterbrach er mich hastig, „den Ihrigen Hilfe zu bringen“ und mir ein Goldstück in die Hand drückend, lud er mich ein, ihn mittags zu besuchen.

„Zur festgesetzten Zeit fand ich mich ein. Nachdem Greiner meine Erzählung angehört, galt seine erste Frage meiner Lebensversicherungspolice. Auf meinen Bescheid, diese sei in den Händen des Masseverwalters, sagte er: „Die Police wurde zu Gunsten Ihrer Frau abgeschlossen und ist den Verhältnissen entsprechend, d. h. nicht höher, als es

diese gestatten. Dieselbe gehört aus diesem Grunde nicht zur Masse. Ihre Frau muß deshalb die Herausgabe der Police verlangen. Wie alt waren Herr Kreis, als die Versicherung abgeschlossen wurde?"

„Dreißig Jahre," gab ich zur Antwort.

„Soviel ich mich zu erinnern vermag, wurde die Versicherung abgeschlossen, daß dieselbe nach zwanzig Jahren zahlbar sein soll, eventuell bei früher erfolgtem Tode."

„Ganz richtig," erwiderte ich, „der Betrag ist *M.* 60 000."

„Auf diese Police können Sie," fuhr Greiner nach einigem Nachdenken fort, „von der Gesellschaft ein Darlehen von *M.* 24 000.— bekommen. Dieser Betrag wird Sie in den Stand setzen, Ihren Prozeß mit Nachdruck zu führen, eventuell die einzelnen Firmen persönlich zu besuchen und ein Abkommen zu treffen. Auf brieflichem Wege haben Sie das sicher schon versucht?"

„Allerdings," gab ich zur Antwort, „ein neuerlicher Versuch wäre sicher zwecklos."

„Glauben Sie das nicht," war Greiners Erwiderung. „Das geschriebene Wort läßt bei aller Deutlichkeit vieles unklar und manches Bedenken offen, welches durch mündlichen Gedankenaustausch widerlegt wird."

„Wie morgens überkam mich ein Traumgefühl, daß sich mir solche Aussichten eröffnen sollten; ich sprach mich auch gegen Greiner in diesem Sinne aus.

„Man sieht," war dessen Erwiderung, „daß Sie den Mut bereits soweit verloren, daß Sie sich, ohne Widerstand zu versuchen, in Ihr Geschick ergeben hätten. Ein gefährlicher Zustand, aus dem Sie aufzurütteln es die höchste Zeit ist."

„Was ich stets für überflüssig, ja bedeutungslos ansah, soll demnach solche Bedeutung für mich und meine Familie haben und ich soll monatelang im Besitze eines solchen Schatzes gewesen sein, ohne das auch nur zu ahnen?“

„Das ist auch kein seltener Fall,“ entgegnete Greiner, „und bei Ihnen schon aus dem Grunde erklärlich, weil Sie nicht im Besitze der Police sind und die Bedingungen, unter denen diese abgeschlossen wurde, nur noch vom Hörensagen kennen. So lange aber selbst den intelligentesten Kreisen Angehörige, ohne zu prüfen, von dieser Einrichtung solche Anschauungen haben und bei Gelegenheit sogar vertreten, ist unser Kampf, diese wirklich gute Sache allgemein zu machen, aussichtslos.“

„Greiner erschien mir dabei so tieftraurig, wie vom größten Kummer niedergedrückt. Heute begreife ich, was ich damals nur dunkel ahnte. Ja, es ist eine Sache, würdig sich dafür zu begeistern.

„Wir gehen jetzt zu Herrn Dr. Perger, einen der angesehensten Anwälte Regenburgs; dieser soll in erster Linie die Herausgabe der Police veranlassen,“ sagte Greiner.

„Herr Dr. Perger erklärte sich bereit, meine Vertretung zu übernehmen. Als sich jedoch Greiner zur Erlegung des Kostenvorschusses erbot, lehnte Dr. Perger die Annahme eines solchen ab, sich sogar bereit erklärend, mich pekuniär zu unterstützen, sobald sich die Notwendigkeit ergeben sollte.

„Keines Wortes mächtig, reichte ich dem Edlen in tiefster Bewegung die Hand, die er, selbst sichtlich ergriffen, herzlich drückte; mehr noch als die gebotene Hilfe that mir die Teilnahme wohl. Ich stand demnach nicht mehr allein,

der Verzweiflung preisgegeben, ich fühlte mich wieder in die Gemeinschaft der Menschen aufgenommen, von der ich mich ausgeschlossen wähnte.

„Greiner lehnte jeden Dank mit der Bitte ab: „Verderben Sie mir die Freude, helfen zu können, nicht, lassen Sie uns lieber daran denken, wie Sie zu beschäftigen sind, bis der Prozeß zu Ende; denn darüber werden immerhin Monate vergehen."

„Hatten Herr Kreis keine Freunde, keine Verwandte, die Ihnen zur Seite standen," fragte Graf Euler, als jener, von der Erinnerung überwältigt, schwieg.

„Gewiß," erwiderte Kreis; „man zog sich aber nach und nach von mir zurück."

„Sie waren doch Freimaurer," fragte ein Anderer.

Ein müder Blick desselben sagte mehr als seine Erwiderung. „Es wurde mir sogar ein Darlehen angeboten, als ich eigentlich noch nicht in Bedrängnis war, und doch ist mir, was Andern ein Halt im Leben zu sein scheint, zum Verhängnis geworden.

„Durch den Bekannten, welcher mir die vorerwähnte Stelle in Regenburg verschafft hatte, erfuhr ich, daß einer der Brüder dem Inhaber jenes Geschäftes eine ungünstige Schilderung, der Verwicklung meiner Verhältnisse, gegeben; dies ward zur Veranlassung, von meiner Verwendung abzusehen.

„Nicht aus Übelwollen hatte der Betreffende dieses neuerliche Unglück über mich heraufbeschworen; dessen Schwäche, durch Erzählung von Neuigkeiten glänzen zu wollen, trug allein die Schuld.

„Trotz der Hilfe dieser Freunde hätte jedoch mein Unglück nie zu dieser Bedeutung gelangen können, wäre ich nicht Mitglied dieses Ordens gewesen, und zwar aus folgendem Grunde.

„Außer den Brüdern hat jedes Mitglied Freunde und Verwandte; obwohl nun den Mitgliedern Verschwiegenheit über alle Vorfälle innerhalb des Ordens zur Pflicht gemacht ist, so sind doch, wie in allen Kreisen, die Menschen dieser Gemeinschaft verschieden. Wenige stehen auf der geistigen und sittlichen Höhe, allen Anforderungen der Ordensangehörigkeit entsprechen zu können; der Redseligkeit und heimlicher Schadenfreude erliegen oft die besten Vorsätze.

„Ohne diese Umstände wäre die Kenntnis meiner Schwierigkeiten wenig über die beteiligten Kreise hinaus gedrungen, während sie auf diese Weise, ins Ungeheuerlichste vergrößert, weiteste Verbreitung fanden.

„Schön und hehr sind die Ziele des Ordens, wenn alle Mitglieder desselben auf der Höhe ihrer Aufgabe zu stehen den Willen oder die Befähigung hätten. Nach der Verheißung wird eine Zeit kommen, in welcher nur ein Hirt und eine Heerde sein wird; eine Zeit, in der sich alle Menschen als Brüder die Hand reichen, und diese Zeit der Erfüllung nahe bringen zu helfen, war das Streben und Ziel der Gründer der verschiedenen Vereinigungen dieser Art.

„Diese eine große, erhabene Aufgabe verlangt jedoch Menschen, die auf einer sittlichen und moralischen Höhe stehen, zu welcher sich jedoch nur wenige aufzuschwingen vermögen; dieser einen Aufgabe müssen alle andern Interessen, alle persönlichen Neigungen, das Streben nach Reichtum und Besitz, irgend welcher Art, als kleinlich und nichtsbedeutend untergeordnet werden.

„Menschen aber, welche nicht den Willen und die Absicht haben, diesen Pflichten gerecht zu werden, machen den Orden zu einem Zerrbild dessen, was er sein soll. Die Ordensangehörigkeit erheischt Vollkommenheit, während die Lebensversicherung sich mit dem begnügt, was jeder Edeldenkende ohnedies zu bewilligen bereit ist, — selbstverleugnende Menschenliebe.

„Wenige Tage nach Beendigung des zu unseren Gunsten entschiedenen Prozesses auf Herausgabe der Police kehrte Strauß zurück. Ein veraltetes Zeitungsblatt machte ihn mit dem Vorgefallenen bekannt. In der Absicht, gutzumachen, was er verschuldet, soweit das nur immer möglich, stellte er sich dem Gerichte.

„Dem Rate Greiners folgend, machte ich eine Rundreise bei meinen Gläubigern und zwar mit dem Erfolge, daß ich vier Wochen später als Eigentümer hier einzog.“

„Herr Kreis sind von Ihrer eigentlichen Erzählung ganz abgekommen,“ nahm Graf Euler das Wort.

„Es bleibt mir,“ fuhr Kreis fort, „nicht mehr viel zu erzählen. Meine und meiner Familie Not hatte, Dank Greiner's Hilfe, ein Ende.

„Nach dem Besuche bei Dr. Perger wiederholte Greiner, jetzt handelt es sich vor allem darum, eine Beschäftigung für Sie zu finden, bis der Prozeß sich erledigt.

„Einen Comptoirposten oder dergleichen zu bekommen, ist sehr schwer, das zu erfahren hat es Ihnen bisher an Gelegenheit nicht gefehlt und wenn das auch keine Unmöglichkeit ist, so geht doch über dem Suchen eine kostbare Zeit unwiederbringlich verloren. Außerdem sollte ein Mann von Ihrer Intelligenz sich schon einer schwierigeren, wenn

auch ungewohnten Aufgabe gewachsen fühlen und dann bedürfen Sie vor Allem Mittel, um leben zu können; ferner Kleider für sich und höchst wahrscheinlich auch für Ihre Familie, denn ich kann mir denken, daß Sie, unter den seitherigen Umständen, gezwungen waren, ein Stück um das andere zu verkaufen. Leider war ich von jeher ein schlechter Rechenmeister, fuhr Greiner fort, der es nie verstand, Mittel anzusammeln, dagegen habe ich Kredit, und dieser hilft uns über die Verlegenheit der augenblicklichen Auslagen hinweg. Was nun die Mittel zum leben betrifft, wäre der einfachste Weg der, mir geschäftlich an die Hand zu gehen.

„Meine Frage: als Acquisiteur? muß wohl erschreckt geklungen haben, da Greiner offenbar erheitert zur Antwort gab: Das und nichts Anderes bin ich im Grunde genommen auch. Doch würde es sich für Sie vorerst nicht darum handeln, Versicherungen abzuschließen, sondern lediglich darum, mir die Einleitung von Geschäften zu erleichtern, indem Sie Personen, welche ich Ihnen namhaft mache, besuchen und die Versicherungsnahme anregen. Ferner Erkundigung über die Gesundheits- und anderen Verhältnisse einziehen, denn es ist ein Haupterfordernis, für eine erfolgreiche Thätigkeit, hierüber Klarheit zu haben, um die Vorteile der Versicherung in der, den jeweiligen Verhältnissen entsprechenden Weise beleuchten zu können.

„Diese Vorarbeiten erfordern viel Zeit, sind aber für den unerläßlich, welcher mit Überlegung thätig sein will.

„Bei Ihrer Gewandtheit im Umgange werden Sie dieser Aufgabe bald gewachsen sein, und daß sich diese günstig gestaltet, darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen;

es ist das ja mein Beruf, in welchem erfolgreich thätig zu sein, mir immer, wenn auch oft erst nach wiederholten Anstrengungen, gelungen ist.

„Von allen Geschäften, an welchen Sie in irgend einer Art mitgewirkt, erhalten Sie Provision und à conto derselben einen monatlichen Vorschuß, der es Ihnen ermöglicht, mit Ihrer Familie, wenn auch vorerst nur bescheiden, zu leben; außerdem benötigen Sie eines monatlichen Taschengeldes, denn der Lebensversicherer kann nicht mit leeren Taschen und schwerem Herzen an seine Aufgabe herantreten, er darf ein kleines Opfer auf's Ungewisse hin nicht scheuen. Ein Geschäft durch fortgesetzte Auslagen zu erzielen suchen, empfiehlt sich dagegen nie. Besonders den Wirten fallen in dieser Beziehung viele Neulinge zum Opfer, welche diese durch Versprechungen hinhalten und zu Ausgaben verleiten, ohne eine andere Absicht zu haben, als sich einen Gast zu erhalten.

„Der im Lebensversicherungsberufe Thätige muß im Berufe jeden anderen Gedanken abschütteln, um mit Ruhe und Überlegung handeln zu können; doch davon morgen. Den Rest des heutigen Tages wollen wir der Erneuerung Ihrer Garderobe widmen, dann kehren Sie zu Ihrer Familie zurück, welche Ihrer schon längst mit Sehnsucht harren wird. Mit Ihrer Frau bitte ich zu besprechen, was anzuschaffen nötig ist; dieses zu besorgen und eine neue Wohnung zu mieten, ist dann unsere nächste Aufgabe, worauf wir an die Instruktion gehen.

„Als ich neugekleidet heimwärts eilte, mit Mitteln versehen, wie seit Monaten nicht mehr, da zogen die Bilder dieses ereignisreichen Tages an meinem Geiste vorüber.

Gerettet! jubelte es in meinem Herzen auf; ein Dankgebet stieg zu Gott, wie es inniger kaum je gebetet wurde.

„Nachdem ich meiner Familie die glückliche Wendung unseres Geschicks berichtet und die Kinder, beruhigt daß die Not ihr Ende erreicht, schliefen, beichtete ich meiner Frau. Nie vergesse ich diese Stunde und das Glück, das sie uns gab."

Als Kreis schwieg, fragte der wegen Feingefühls noch unbestrafte Kaufmann Tindlinger: „Nun waren Sie als Lebensversicherungsagent thätig?"

„Gewiß!" erwiderte Kreis.

„Mir hat vor Jahren Greiner auch eine Agentur aufgehängt," sagte Tindlinger hochfahrend, „ich hatte jedoch diese Art Thätigkeit bald satt, welche nicht weit vom Bettel entfernt ist."

Kreis erwiderte mit ruhigem Ernst: „Eines schickt sich nicht für Alle. Sie sehen eben die Thätigkeit des Lebensversicherers vom Standpunkte des Geschäftsreisenden an. Ein solcher ist allerdings häufig gezwungen, den Kunden zu ersuchen, ihm einen Auftrag zu reservieren, worin ich übrigens nichts Entwürdigendes zu erblicken vermag. Ein derartiges Ersuchen aber kennt der Lebensversicherer nicht, er vertritt den Standpunkt seiner Gesellschaft und überzeugt; auf anderem Wege den Erfolg herbeizuführen versuchen nur Eintagsfliegen, welche allerdings nur zu häufig überwiegen.

„Greiner bringt übrigens Ihrer Thätigkeit auch keine Sympathie entgegen, welche nach seiner Ansicht darin besteht, sich eine vermögende Frau verschaffen zu lassen, um zu den vorhandenen Obligationen einige neue hinzuzufügen. Der Grund Ihrer Animosität gegen Greiner ist mir übrigens bekannt.

„Als sich Ihr Konkurrent Süß versicherte, sprachen Sie gegen Greiner die Ansicht aus, daß sich dieser sicher nur aus Gewinnsucht hierzu verleiten ließ. Worauf Sie zur Antwort bekamen: Süß, den Sie verachten zu können glauben, weil er ein Jude ist, steht in jeder Beziehung auf einer so hohen Stufe, die für Sie, von Ihrem Krämerstandpunkt aus, allerdings unerreichbar ist.

„Mit dem Krämer hat Greiner übrigens Unrecht, da Sie einer der Bankiers von Tapfstein sind," setzte Kreis hinzu.

Tindlinger hatte nur ein verlegenes Lächeln als Antwort.

Der Bauamtmann bemerkte: „In neuerer Zeit wird, wie ich höre, auch viel in Beamten- und Offizierskreisen versichert; da jedoch deren Familien pensionsberechtigt sind, hätten diese, nach meiner Ansicht nicht nötig, die Last einer Lebensversicherung auf sich zu nehmen, nachdem die Zukunft der Familie ohnedies sichergestellt ist."

„Zum Glück," entgegnete Kreis, „denkt die Mehrzahl der Menschen anders; es giebt sogar schon Plätze, an welchen die Annahme nicht mehr selten ist, daß beim Tode eines den besseren Lebensverhältnissen Angehörigen es als selbstverständlich gilt, daß derselbe Mitglied einer Lebensversicherungsgesellschaft gewesen sei. Auf von Ihnen genannte Kreise angewendet, wäre das allerdings nicht immer zutreffend; so hoch auch das Einkommen einzelner ist, sind doch die Bedürfnisse in der Regel noch größer.

„Den Kindern solcher Eltern wird die in diesem Falle unzureichende Pensionsberechtigung zum Fluch, wenn im Hinblick auf diese die Existenz derselben in anderer Weise sicher zu stellen versäumt wurde.

„Die Vermutungen über die Beweggründe der Gräfin Burgberg, in Gemeinschaft mit ihren Kindern den Tod zu suchen, finden ihre Erklärung in solchen Verhältnissen, nicht allein, wie deren Verwandte jetzt glauben machen wollen, im Schmerz um den vorangegangenen Ernährer.

„Die Beförderung hält selten gleichen Schritt mit der Vermehrung der Familie; stirbt aber der Familienvater, ehe sich die Pensionsverhältnisse, dem Wachstum der Familie entsprechend gebessert haben, giebt es allerdings Stiftungen und Bittgesuche, mit denen man sich behilft, welche sich jedoch dann meist als unzureichend erweisen. Jeder Hinweis auf die Möglichkeit eines frühzeitigen Todes, wird mit einem ungläubigen oder gleichgiltigen Achselzucken beantwortet. Die Mehrkosten genieren dann angeblich nicht, wenn man einst die Absicht, zu versichern, habe, diese aber besteht selten.

„Giebt es dagegen ein traurigeres Los, als das einer Beamtenwitwe mit Kindern, ohne Vermögen.

„An der Witwe des Amtsrichters Loibl hier haben wir ein Beispiel.

„Loibl war einer von denen, die gesund sind und die Mehrbeträge genierten ihn auch nicht, wenn er einst Kinder habe; außerdem hatte er sichere Aussicht auf Erbschaften, Gründe genug, nicht zu versichern, bis die Erbschaft käme. Diese kam und mit ihr Greiner. Loibl aber bewies ihm triumphirend, wie viel vorteilhafter er die Lebensversicherungsbeiträge im Geschäfte seines Schwagers verwerte. Auf diesem Wege wahre er, nach seiner Ansicht, sein und seiner Familie Interesse weit mehr, als durch die Lebensversicherung. Vergebens war Greiner's Hinweis, daß alle geschäftlichen

Unternehmungen mit Risiko verbunden seien; er erhielt zur Antwort, daß sein Geld hypothekarisch sichergestellt sei. Greiner wies darauf hin, daß unter so günstigen Verhältnissen nichts entbehrt würde, wenn ein Teil des hohen Einkommens, für alle Fälle, zu Lebensversicherungsprämien Verwendung fände. Daß es ferner im Interesse Loibl's läge, wenn auch sein Schwager versichere. Der Erfolg war, daß sich den damals noch zarten Lippen der Frau Amtsrichter die Worte entrangen: Wir wollen eben nicht, was Sie bei einigem Nachdenken schon längst hätten begreifen können.

„Loibl's Schwager wurde von der Konkurrenz überflügelt und starb. Loibl kam infolge dessen um sein ganzes Vermögen. Jetzt erinnerte man sich allerdings der Lebensversicherung, doch zu spät, die Gesundheit Loibl's war bereits untergraben.

„Seine beiden Söhne sind Arbeiter bei mir; diese unterstützen die Mutter, weil noch jüngere Geschwister vorhanden sind und deshalb die Pension nicht ausreicht.“

Maschinenfabrikant Rebel sprach, das Wort nehmend, die Ansicht aus, daß die Lebensversicherung sich schon aus dem Grunde für den Beamten empfehle, da derselbe nur auf diesem Wege im stande sei, seiner Familie ein Kapital zu schaffen und durch sein sicheres Einkommen in der Lage wäre, die Einzahlungen fortentrichten zu können.

„Das ist,“ erwiderte Kreis, „die dem Lebensversicherer überall entgegengehaltene Einwendung. Der Beamte hält die Versicherung des Geschäftsmannes für Pflicht, dieser die des Beamten; der Vermögende die des Unbemittelten,

dieser die des Bemittelten, und wer die Erfahrungen eines Greiner hat, für alle.

„Die mittellosen Beamtenwaisen glauben ein Recht auf ihren Unterhalt vom Staate zu besitzen. Da aber selbst ein Staat nicht allen gestellten Ansprüchen zu genügen vermag, werden diese unzufrieden und bilden das, weil geistig höher stehende, anspruchsvollere Proletariat, zu welchem übrigens alle gesellschaftlich Höherstehenden ihren stets zunehmenden Anteil stellen.

„Man kennt an berufener Stelle diese Verhältnisse, sucht ihnen wohl auch entgegenzutreten; doch alle bisher angewendeten Mittel erwiesen sich als machtlos.

„Der einzige sicher zum Ziele führende Weg wäre — die Lebensversicherung.

„Wer in Verhältnissen heiratet, welche gesellschaftliche Pflichten auferlegen, sollte gezwungen sein, seine Familie diesen Verhältnissen entsprechend, sicher zu stellen.

„Die Deponierung einer Police, deren Bezahlung durch Gehaltsabzug bewirkt würde, könnte hier allein Wandel schaffen; noch besser wäre es, wenn die vorgesetzte Behörde auch die Vormundschaft zu übernehmen hätte.

„Während aber die Familie des Beamten durch die Pension, wenn auch unzureichend, geschützt ist, ist die des Geschäftsmannes lediglich auf die Verlassenschaft angewiesen.

„Wer mich nun gelegentlich durch die Straßen der Stadt zu begleiten geneigt ist, den will ich auf die vielen Häuser ehemals angesehener Firmen aufmerksam machen, deren Familien durch den zu kritischen Zeiten erfolgten Tod des Ernährers zurückkamen.“

„Gestern haben wir dieses Thema behandelt," sagte Nebel, „und trotzdem behauptet Hôtelbesitzer Mohr, er würde, wenn er nicht schon versichert wäre, es nicht mehr thun, und der reiche Getreidehändler Speiser ist wieder ausgetreten."

„Auch der Hutfabrikant Sieber," wandte Kreis ein, „kaufte seine Versicherung, einer momentanen Laune folgend, zurück. Seitdem wandert er von Gesellschaft zu Gesellschaft, keine Kosten scheuend, vergebens Aufnahme suchend, weil er die Beruhigung, welche ihm das Versichertsein gewährte, nicht mehr missen zu können glaubt.

„Dem Entschluß, zu versichern, geht in der Regel ein Kampf voraus; diesen Entschluß wieder wankend zu machen, ist nicht so schwer, als ihn herbeizuführen; trotzdem kommt das Fallenlassen von Policen verhältnismäßig selten vor, wenn dieselbe, den Verhältnissen entsprechend, abgeschlossen wurde. Nachversicherungen sind dagegen viel häufiger als Rückkäufe."

Kaufmann Winkler, welcher bisher anscheinend teilnahmslos den Auseinandersetzungen zugehört, erklärte: „Was auch zu Gunsten der Lebensversicherung angeführt werden mag, ich bin und bleibe der Ansicht, daß dieselbe für den Kaufmann eher nachteilig, wie von Vorteil ist."

Kreis entgegnete: „Diese Ansicht ist viel verbreitet, obwohl dieselbe nicht richtig sein kann, das beweist schon die vielfache Beteiligung aus kaufmännischen Kreisen. Ferner sind nach einer amtlichen Statistik im Staate New-York, von fünf Menschen einer versichert, mit einer Durchschnittsversicherungssumme, welche fünfmal größer ist, wie die der deutschen Gesellschaften. In Anbetracht der hohen Summen und

daß dort der Kaufmannsstand vorherrschend vertreten ist, muß derselbe vorwiegend beteiligt sein; dabei kommt noch in Betracht, daß derselbe als mustergiltig angesehen wird, und nur weil die Lebensversicherung allgemein ist, ist infolge der gemachten günstigen Erfahrungen, die fast allgemeine Beteiligung, selbst der reichsten Leute, erklärlich."

„Bitte," unterbrach Winkler den Sprechenden, „geben Sie sich keine Mühe, mich überzeugen Sie doch nicht und wenn auch, würde ich mich trotzdem nicht versichern, da es meine Frau nicht wünscht, wie überhaupt meine ganze Familie gegen die Lebensversicherung ist.

„Weder mein Vater, noch mein Großvater war versichert, und doch haben sie ihren Kindern und wahrscheinlich aus eben diesem Grunde ein schönes Vermögen hinterlassen; überhaupt hat man früher nicht so viel von Versicherungen gehört, während jetzt kein Tag vergeht, an welchem man nicht mit neuen drohenden Gefahren bekannt gemacht wird und eine Versicherung dagegen empfohlen bekäme.

„Wollte jeder Geschäftsmann allen derartigen Anforderungen entsprechen, würde dessen Ruin die unmittelbare Folge sein müssen. Da wird immer vom Segen der Versicherung gesprochen; ein schöner Segen, der den Leuten das Geld aus der Tasche lockt," und erregt aufatmend schwieg Winkler, offenbar erschrocken über seine ungerechtfertigte Heftigkeit.

„Glauben Sie nicht, Herr Winkler," erwiderte Kreis, über dessen Eifer lächelnd, welcher ihm manche derartige Episode aus seiner Praxis ins Gedächtnis rufen mochte, „daß Sie weit über Ihr Ziel hinausgeschossen haben?

„Mir fehlte es sicher nicht an Gelegenheit, die Sache eingehend kennen zu lernen, und jeder, welcher diese Gelegenheit hatte, bleibt ein Anhänger derselben. Was für Gründe sollten mich denn veranlassen, einer Sache das Wort zu reden, von deren Vortrefflichkeit ich nicht voll und ganz überzeugt wäre, und auch Ihre Zeit wird kommen, Herr Winkler, in welcher sie diese Einrichtung mit anderen Augen ansehen.

„Die Möglichkeit, sterben zu müssen, erscheint der Jugend allerdings in nebelhafter Ferne. In den vierziger Jahren rücken dagegen diese Gedanken schon näher; dann kommt die Zeit, in welcher die Jahre gezählt werden.

„Einzelne der Kinder sind noch klein, der Hilfe bedürftig, das ist der Grund, weshalb sich die ganze Liebe und Sorgfalt, dessen das Elternherz fähig ist, diesen zuwendet.

„Der Jugend erscheint alles sicher und unfehlbar, dem Alter, infolge gemachter Erfahrungen, unsicher und haltlos. Der Gedanke gewinnt Leben, wie sich die Zukunft der Kinder gestaltet, wenn ihnen unser Herz nicht mehr schlägt. Dann sehen wir im Geiste unsere Lieblinge, mit Entbehrungen kämpfend, vor fremden Thüren; die frohe Zuversicht ist dahin, an deren Stelle ist die Sorge getreten, der sich die Reue zugesellt, den Mahnungen sein Ohr verschlossen zu haben, und nur zu häufig kommt diese Zeit schon in jungen Jahren.

„Die Frauen sind allerdings häufig aus mißverstandener Sparsamkeit Gegnerinnen der Lebensversicherung, wie auch des peinigenden Gefühls wegen, mit der Eventualität des Todes des geliebten Gatten rechnen zu sollen, sowie materielle Interessen mit diesem Gedanken zu verbinden.

„Das unerbittliche Naturgesetz zwingt uns aber, mit dieser Möglichkeit zu rechnen, während die Verantwortung, welche wir der Familie gegenüber haben, groß ist; diese setzt uns gleichsam die Pistole auf die Brust, unsere Gefühle den Pflichten unterzuordnen.

„Eine Erkrankung zur Zeit verwickelter Verhältnisse könnte Sorgen heraufbeschwören, die vorauszusehen unmöglich war. Solche Umstände aber müßten der Überwindung einer eintretenden Krankheit hinderlich sein.

„Nach Greiners Erfahrungen giebt es aus diesen Gründen hunderttausende von Familienvätern, welche ohne Lebensversicherung nicht ruhig zu schlafen vermöchten und das hat sicher mehr Berechtigung, als die Nichtversicherung.

„In meiner Praxis hatte ich nur zu häufig Gelegenheit, die Klagen und Selbstvorwürfe solcher Frauen zu hören, welche den Abschluß einer Lebensversicherung verhindert hatten, und diese Klagen waren traurig anzuhören. Den größten Teil der Schuld aber trägt immer der Familienvater, der sich des Ernstes der Pflichten, welche er gegen seine Familie hat, eingedenk sein muß, dessen Vorstellungen im Hinweis auf das Interesse der Kinder wenige Frauen sich verschließen werden.

„Habe ich nicht eben erzählt, wie mir die Versicherung zum Segen wurde, ohne daß ich zur Zeit des Abschlusses nur im entferntesten an eine solche Möglichkeit gedacht? Wären Sie der erste, welcher versichert, versichern nicht jährlich hunderttausende?

„Richtig ist, daß in früheren Jahren die Beteiligung an der Versicherung seltener war, dagegen waren auch die Bedürfnisse geringer, die Erwerbsverhältnisse günstiger und

gesünder. Als Ihr Vater ein junger Mann war, hatte ein Vermögen von fl. 5000.— größere Bedeutung, wie zur Jetztzeit das zehnfache. Heute geht auch der Besitzwechsel viel rascher vor sich.

„Wir sehen die blühendsten Industrien infolge Wechsels der Mode, des Geschmacks, durch Zoll und Konkurrenzverhältnisse binnen kurzer Zeit unerbittlich vernichtet, ehe die Betroffenen nur zum vollen Bewußtsein des sich Vollziehenden kommen.

„Veränderte Verkehrsverhältnisse, Maschinen ꝛc. haben Umwälzungen zur Folge, so daß wir in einer Zeit des beständigen Überganges leben, welche in immer kürzeren Zeiträumen wiederkehrende Krisen mit sich bringen. Alle zehn Jahre erleben wir ein neues Bild aller Verhältnisse. Dieser stete Wechsel erzeugt neue Erscheinungen und anders geartete Bedürfnisse und mit ihm auch das der Lebensversicherung.

„Wissen Sie gewiß, daß Ihr Vater unter den heutigen Verhältnissen, wäre er jung und die Kinder klein, nicht versichern würde, wenn die Anregung erfolgte und die Lebensversicherung auf der heutigen Höhe stünde?

„Ihr Vater hat es zu Vermögen gebracht, auch war es ihm vergönnt, seine Kinder groß zu ziehen, für ihn Gründe genug, nicht daran zu zweifeln, daß Ihnen das gleichfalls gelingt; Ihr Vater vergißt aber dabei derer, welche weniger glücklich wie er, längst in kühler Erde ruhen, deren Kinder unter fremden Menschen ein freudloses Dasein hinbringen, während diese Voraussicht den Vätern höchst wahrscheinlich die letzten Lebenstage verbitterte.

„Ein alter Spruch aber sagt: „lebe so, wie Du wünschest, wenn Du stirbst, gelebt zu haben!“

„Haben nicht auch unsere Voreltern in ihrer Weise Alles gethan, ihren Nachkommen das Leben angenehmer zu gestalten, als sie selbst es vorfanden; von diesem Bestreben geleitet wurden Straßen gebaut, Bäume gepflanzt, Schulen errichtet u. dergl. mehr.

„Wenn Ihre Anschauung richtig wäre, müßten wir zum Urzustand zurückkehren, in Wäldern und Lehmhütten hausen, dann aber wären auch Fensterscheiben entbehrlicher Luxus.

„So lange wir jedoch unsere Kinder den derzeitigen Lebensgewohnheiten gemäß erziehen, haben wir auch die Pflicht, deren Zukunft dementsprechend sicher zu stellen; an behagliche Verhältnisse gewöhnt, wären diese ungewohnten Entbehrungen nicht gewachsen und würden aus diesem Grunde irgend welchen Mangel doppelt schwer empfinden.

„Ihre Kinder dürften, sofern Sie dem Leben erhalten bleiben, einer gesicherten Zukunft entgegensehen; dagegen könnte sich dieselbe wesentlich anders gestalten, im Falle Sie vorher abberufen werden sollten.

„Ihr Geschäft wirft, sagen wir, jährlich ℳ 10 000.— ab. Das Fortführen eines Geschäftes durch die Frau, wenn ihr nicht schon erwachsene Kinder zur Seite stehen, ist in der Regel der Anfang vom Ende. Wird aber das Geschäft verkauft und die Familie ist auf die Zinsen aus dem Erlöse angewiesen, wird wohl keines Not leiden; dagegen könnte man gezwungen sein, sich seither ungewohnte Beschränkungen aufzuerlegen, abgesehen davon, ob die Erziehung der Kinder in der von Ihnen beabsichtigten Weise vollendet werden kann. In wie viele Teile zerfällt aber das Vermögen, wenn dieselben herangewachsen sind?

„Jedes Vermögen verliert mit dem Anwachsen der Familie an Bedeutung. Aus diesem Grunde erheischt deren Interesse, daß dasselbe den jeweiligen Verhältnissen entsprechend sich vermehrt.

„Eine Versicherung von *M.* 50 000.—, nach zwanzig Jahren, eventuell bei früher erfolgtem Tode fällig, hätte diese Schwierigkeit beseitigt."

„Durch die Bezahlung der Beiträge entzöge ich meinem Geschäfte das so nötige Betriebskapital," warf Winkler ein, „werde dadurch konkurrenzunfähig und kann schließlich meine Familie nicht mehr ernähren, noch viel weniger aber die Versicherung bezahlen. Sollte ich aber heute sterben, ist meine Familie, im Besitze des Geschäftes, vor allem Mangel geschützt; außerdem kann meine Frau wieder heiraten und infolge unseres guten Geschäftes würde dieselbe noch Geld erheiraten. Warum soll ich mich demnach in Sachen einlassen, welche eine Last für mich, für das Geschäft aber unter Umständen verderblich werden können? Die Konkurrenz wird ohnedies jeden Tag größer, die Abgaben mehr und die Spesen höher."

„Die Konkurrenz wird für jeden größer und alles Andere auch," nahm Kreis das Wort. „Sie aber drückt das weniger als Andere, denen nicht wie Ihnen, außer den im Geschäfte verwendeten Mitteln, noch Barvermögen zur Verfügung steht. Letzteres wird auch der Grund sein, warum Sie die Versicherungsnahme für entbehrlich halten, bedenken aber dabei nicht, daß zu Zeiten von Konjunkturen, oder wenn das Geschäft überhaupt blüht, oft alle Mittel in Anspruch genommen und überdies noch häufig Verbindlichkeiten eingegangen werden.

„Unter solchen Umständen sind die Verhältnisse nicht schlechter, sondern sogar besser geworden; eintretende Krisen dagegen können jeden Geschäftsmann, wenn auch nur indirekt und vorübergehend, in Mitleidenschaft ziehen. Ist denn der vorsichtigste und tüchtigste Geschäftsmann gegen Mißgriffe gefeit?

„Ein plötzlicher Tod zu solchen Zeiten könnte eine Katastrophe herbeiführen, der die Familie unter Umständen nicht gewachsen wäre. Die Lebensversicherung aber würde an Stelle der verloren gegangenen Arbeitskraft treten und die entstehende Lücke ausfüllen.

„Alleinstehend ist der Mensch dem Schicksal machtlos preisgegeben, nur im Verein mit Anderen vermag er diesem erfolgreich entgegenzutreten; außerdem wird das Bewußtsein, die Familie für alle Fälle sichergestellt zu haben, des Ernährers Sicherheit, der Krise zu begegnen, nicht unwesentlich erhöhen.

„Ferner muß der Geschäftsmann der Kosten und Stockungen gedenken, welche infolge seines Ablebens entstehen, welche häufig die größten Vermögen erschüttern, da jedes vorsorglich mit seinen Ansprüchen herantritt. Solchen Fällen zu begegnen giebt es nur ein untrügliches, nie versagendes Mittel — die Lebensversicherung.

„Diese Vorsicht zu gebrauchen wäre in Ihre Hand gegeben, da Sie mit den Zinsen von ℳ 20,000.— ℳ 50,000.— versichern könnten; auf diese Weise blieben die ℳ 20,000.— zu Ihrer Verfügung und zur Zeit Ihres Ablebens zu der Ihrer Familie die versicherten ℳ 50,000.—.

„Für mich steht übrigens fest, nicht das Bedenken konkurrenzunfähig zu werden, hält Sie der Versicherung fern, sondern nur das Grauen von einem Teil Ihres Geldes, auf Jahre,

Abschied nehmen zu müssen; denn in Ihrem Geschäfte spielen weit größere tägliche Ausgaben eine untergeordnetere Rolle, als die Beiträge für eine Ihren Verhältnissen entsprechende Lebensversicherung, und wie problematisch ist überdies der Erfolg mancher Geschäftsspesen, während die für die Lebensversicherung aufgewendeten sicher erreichbare Vorteile bringen.

„Eine Versicherung auf zwanzig Jahre rentiert sich noch mit nahezu 2½% Zins auf Zins; sollten Sie jedoch früher sterben, in einer Höhe, welche in keiner anderen Weise zu erreichen möglich wäre. Nehmen wir an, eine gleich absolut sichere Kapitalanlage würde 3½% Zinsen abwerfen, so betrüge der Zinsenverlust, welchen Sie durch Beteiligung an der Lebensversicherung erleiden, in zwanzig Jahren circa *M.* 3000; das sind auf den Tag ausgerechnet circa 40 ₰.

„Ich frage nun, können Sie es in Ihrem Geschäfte auf 40 ₰ Spesen mehr oder weniger erraten? Im Gegenteil ich glaube, wenn Ihnen irgend jemand diese Vorteile bieten würde, Sie würden mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, und nur weil dieser jemand eine Lebensversicherungsgesellschaft ist, wollen Sie darauf verzichten. Wäre diese Einrichtung nicht vielmehr wert, mit alten Vorurteilen zu brechen?

„Die Eisenbahn hat früher auch nicht existiert; durch diese erwachsen aber Ihrem Geschäfte jährlich tausende an Spesen, welche mitverdient und in Rechnung gezogen werden müssen. Wer aber trägt diese Spesen? Würden Sie ohne diese Ihr Geschäft betreiben können?

„Es gibt keinen Ausweg; Sie müssen den ganzen riesigen Apparat mit tragen helfen und keineswegs zu Ihrem Schaden.

„Es gäbe nur ein Mittel: sich selbst Bahnen zu bauen; das vermögen Sie jedoch so wenig, als wie einen Ersatz für die

Lebensversicherung zu schaffen, und ich muß deshalb wiederholen: die Existenz der Familie über jeden Zweifel erhaben sicherzustellen, gibt es nur einen Weg — die Lebensversicherung.

„Übrigens bin ich bei Ihrer allgemein bekannten Gewissenhaftigkeit überzeugt, daß Sie sicher die Gründung einer Familie unterlassen hätten, wenn Ihnen nicht die überzeugende Gewißheit innewohnte, derselben eine Ihren Verhältnissen entsprechende Existenz bieten zu können. Sollte Ihnen aber dennoch die Zukunft ungewiß erscheinen, dürften Sie sich dadurch abhalten lassen, heute eine Pflicht zu erfüllen, weil Sie vielleicht Ihren Zweck nicht erreichen?

„Sie machen geschäftliche Abschlüsse, deren Gewinn, eventuell aber auch Verlust, an Bedeutung fünf und mehr Jahresbeiträge für vorgenannten Betrag überragen und lassen sich hierin von keinem Bedenken beeinflussen, denn das ist sowohl Ihr Beruf, wie Ihre Pflicht, infolge dessen können geschäftliche Gründe Sie nicht abhalten, eine Versicherung einzugehen. Ferner ist es sicher der Wunsch Ihrer Frau, im Falle Ihres Ablebens, ehe die Kinder erwachsen sind, sich ganz der Erziehung derselben widmen zu können und aus diesem Grunde nicht mehr zu heiraten. Häufig aber werden der Frau durch Sicherstellung des Vermögens der Kinder die Hände gebunden und Verlegenheiten bereitet, welche obige Absicht vereitelt. Da überdies die Frauen jeden Tag älter, die Kinder größer und in der Regel mehr werden, vermindert sich die Aussicht eine Wahl treffen zu können. Die Lebensversicherung aber hätte auch hier helfend eingegriffen.“

„Das kann ich in anderer Weise auch,“ sagte Winkler pikiert, „indem ich für das Geld Pfandbriefe kaufe, dann

trägt es Zinsen und steht für allenfallsige Fälle zur Verfügung, außerdem erspare ich die Verwaltungskosten.“

„Aber der Zweck der Versicherung ist nicht erreicht,“ entgegnete Kreis in ruhigem Tone, „und da Sie selbst zugeben, daß Sie das Zurückgelegte im Bedarfsfalle in Anspruch nähmen und wenn auch das nicht der Fall sein sollte, wäre doch nur ein Bruchteil der Versicherungssumme vorhanden.

„Übrigens macht jeder Geschäftsmann die Erfahrung, daß mit der Zeit alle verfügbaren Mittel, wenn auch nur vorübergehend, immer in Anspruch genommen werden und alles Erworbene mit. Das Zurücklegen aber führt zu dem von Ihnen selbst zugegebenen Resultate, daß es wieder in Anspruch genommen wird. Übrigens stünde ein Teil des in die Lebensversicherung Eingezahlten ebenfalls jederzeit zur Verfügung, während der meist ansehnlichere Restbetrag der Versicherungssumme der Familie reserviert bliebe und auf diese Weise erst recht zur Geltung käme. Aus diesem Grunde ist sparen und versichern nicht — gleichbedeutend.

„Wenn nicht durch Mehrverdienst sich ein Erübrigen von selbst ergeben würde, kämen überhaupt Wenige zu Erübrigungen. Mit dem Anwachsen der Familie und den sich erhöhenden Einnahmen halten die Ausgaben in der Regel gleichen Schritt. Man schiebt und schiebt den Beginn des Sparens, fühlt sich immer soweit vom Ziele des durch Sparen Erreichbaren entfernt, daß der Mut gebricht, den Anfang zu machen, bis schließlich der Hoffnung Raum gegeben wird, daß ein glücklicher Zufall die Mühe des Sparens entbehrlich machen wird. Täuschen diese Hoffnungen, dann kommen Klagen über mangelndes Glück, Sorgen und Unbefriedigtsein.“

Winkler erregt, wollte Kreis unterbrechen, dieser wehrte jedoch ruhig mit den Worten ab: „Bitte, ich bin noch nicht zu Ende. Ich vertrete übrigens nur meine Überzeugung, ohne irgend welche persönliche Verhältnisse im Auge zu haben. Allerdings waren Sie es, der meinen Ansichten entgegentrat,“ fuhr Kreis fort, „und ich antworte Ihnen als meinem Widersacher; was Sie für Nutzanwendungen, für Ihre Person, aus meinen Auseinandersetzungen ziehen wollen, steht ganz in Ihrem Belieben.

„Um übrigens wieder auf meine Widerlegung zurückzukommen, so machen Alle, welche jung versichern, die Erfahrung, daß das auf dem Wege der Lebensversicherung Ersparte in anderer Weise nicht erspart worden wäre, was zu erneuerter Versicherungsnahme führt. Es ist das auch natürlich, da im Falle größere entbehrliche Mittel zur Verfügung stehen, sich Bedürfnisse geltend machen, an deren Befriedigung unter anderen Verhältnissen nicht gedacht worden wäre. In jedem Falle ist die Familie mit, wenn auch kleinerem Vermögen besser daran, welcher zur Zeit des Hinganges des Familienvaters Barmittel zur Verfügung stehen, als die, wo der Besitz größer, aber Barmittel fehlen.

„Glauben Sie denn,“ fuhr Kreis fort, „daß die Hypothekenbanken keine Verwaltungskosten haben, wer trägt diese? Die Bank gewiß nicht.

„Bei den Gegnern der Lebensversicherung spielt allerdings die Scheu vor den Verwaltungskosten eine große Rolle, während dieses Bedenken einer Beteiligung an einem Lotterieunternehmen nicht im Wege stünde. Welche riesige Kosten erfordern aber derartige Geschäfte im Verhältnis zur Lebensversicherung, bei verschwindend geringen Chancen,

wogegen letztere sicher erreichbare Vorteile, bei geringen Opfern bietet.“

„Es ist oft gar nicht gut, wenn die Kinder wissen, daß ihnen ein größeres Vermögen in Aussicht steht,“ sagte Winkler. „Ich selbst bin vielleicht nur in den heutigen guten Verhältnissen, weil ich mir bewußt war, keinen Rückhalt zu haben.“

Kreis entgegnete: „Vielleicht erinnern Sie sich doch noch, daß es Ihnen nicht allzeit leicht geworden ist, sich zu Ihren heutigen behaglichen Verhältnissen durchzuringen, vielleicht hat auch ein glücklicher Zufall eine Rolle mitgespielt.“

Winkler warf ein: „Ich bin noch jung und habe deshalb noch Zeit.“

„Ganz richtig,“ gab Kreis lächelnd zurück, „wenn Sie noch aufnahmsfähig sind und die höheren Beiträge Sie nicht konkurrenzunfähig machen. Es handelt sich bei der Lebensversicherung meist nur um die Anschauung und den Entschluß. Viele Tausende aber bereuen, diesen Entschluß nicht früh und wie man dann zugiebt, nicht rechtzeitig gefaßt zu haben. Jung hätte man versichern sollen, ist eine nur zu häufige Klage, und Sie sind jung, Herr Winkler.

„Übrigens liegt der Wert der Police eigentlich nicht in dem Betrage selbst, sondern darin, daß dieser zu einer Zeit fällig wird, in der Barmittel unabweisbar notwendig sind.“

Winkler aber ergab sich nicht, sondern entgegnete: „Ich bin gesund und entstamme einer gesunden Familie. Meine Eltern leben noch und auch meine vielen Geschwister erfreuen sich der besten Gesundheit. Eines derselben ist bereits vierundfünfzig Jahre alt und ich habe begründete Aussicht, mindestens eben so alt zu werden, sollte ich aber trotzdem

früher sterben, so wünsche ich nicht, daß jemand dadurch zu Schaden käme, insbesondere nicht Witwen und Waisen, welche vielfach weniger gut situirt sein dürften, wie meine Familie."

Aber auch Kreis wurde nicht müde, seine Überzeugung zu verteidigen und hielt Winkler entgegen: „Was Ihre Aussichten auf ein langes Leben betrifft, so übersehen Sie wahrscheinlich, daß Sie im anderen Falle nicht versicherungsfähig wären. Trotzdem wäre es leicht, hunderte von Möglichkeiten anzuführen, welche bei der eisernsten Gesundheit das Ende herbeizuführen vermögen, es genügt jedoch, auf Epidemien, Unfälle u. dergl. hinzuweisen, ohne der Krankheiten einzelner Organe zu gedenken. Der menschliche Organismus ist ein gebrechliches Ding, die kleinste Störung führt oft die Auflösung herbei.

„Die Einwendung, Witwen und Waisen nicht in Schaden bringen zu wollen, ist aus dem Grunde unangebracht, weil die Lebensversicherung ein gegenseitig gewährleisteter Vertrag der Ernährer unter sich ist. Der frühzeitige Tod eines derselben hat immer nachteilige Folgen für dessen Familie. Die Aufgabe der Lebensversicherung ist es nun, einen teilweisen Ersatz zu bieten für die der Familie entgehende Arbeitskraft, welcher, von der Gesamtheit der Ernährer getragen — nicht Witwen und Waisen — derselben pekuniär gar nicht zur Empfindung kommt.

„Alle diese Einwendungen haben sich übrigens schon längst als unrichtig erwiesen und werden deshalb selten mehr vorgebracht, wie die, gegen die absolute Sicherheit der auf längstbewährter wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Lebensversicherungsgesellschaften.

„Erheiternd wirkt übrigens auf den im Außendienst Erfahrenen, wenn die Gesellschaften in ihren Publikationen von Versicherungslustigen sprechen und er gedenkt dagegen des Widerstandes, welcher fast ohne Ausnahme zu besiegen ist, wie z. B. in Ihrem Falle.“

Damit aber schien die Geduld Winkler's erschöpft; er ging, sich kurz empfehlend.

„Ein sonderbarer Heiliger, dieser Winkler,“ bemerkte Graf Euler. „Ein vorzüglicher gemütlicher Gesellschafter, seiner Familie gegenüber aber soll er häufig das Gegenteil sein. Das zeigt auch sein Widerstand gegen die Lebensversicherung; der wäre sicher einem Lebensversicherungsmanne gegenüber grob geworden.

„Unzweifelhaft,“ stimmte Kreis zu.

„Aber die Gründe?“ fragte Euler.

Kreis erwiderte: „Ein Selbstvertrauen, das oft an Unfehlbarkeit grenzt und ein Egoismus, der selbst vor der Thüre des eigenen Heims nicht Halt macht. In die Seele des echten Egoisten vermag kein warmer Strahl der Liebe, des Gemütes oder Gefühls zu dringen. Doch irrt oft der gewandteste Lebensversicherer; nach monate-, oft jahrelangem Bemühen kommt häufig die überraschendste Wendung: Das verbindliche Lächeln des Entgegenkommens verwandelt sich in abweisende Kälte und an die Stelle rücksichtsvoller Höflichkeit tritt die empörendste Roheit, weil unsere Bemühungen zur Veranlassung wurden, der Wahrheit die Ehre geben zu müssen, die sonst sorgfältig hinter dem Schleier des Wohlwollens und schöner Worte, selbst der eigenen Familie gegenüber, verborgen gehalten wurde. Hinter Scherz, Spott und Derbheit versteckt ein Anderer seine Ge-

fühle. Immer wieder tritt dem Lebensversicherer Neues, Unerwartetes entgegen und „später, später,“ tönt es ihm entgegen, nachdem alle Gründe erschöpft sind, welche für die sofortige Versicherungsnahme sprechen und die Ausrede ihren letzten Halt in diesem „später“ gefunden. Dann bleibt freilich kein anderer Ausweg, als wiederzukommen, um mit malitiösem Lächeln vom Dienstboten den Bescheid zu erhalten, der Herr sei nicht zu Hause, oder sei für uns überhaupt nicht zu sprechen.

„Es kommt aber auch vor, daß kurze Zeit danach eine Einladung zur endgiltigen Erledigung der Sache folgt. Ein völlig verändertes Bild: Höflicher, fast herzlicher Empfang, Entschuldigung unter Angabe von Gründen, warum man zuwarten mußte. Das reine, hehre Bild opferfreudiger, erhebender Familienliebe tritt dem Versicherer erfrischend und zu neuer Thätigkeit ermunternd entgegen.

„Hat diese edelste Regung des menschlichen Herzens unbewußt in diesem Menschen geschlummert? Ist es seinen Bemühungen gelungen, diese zum Leben zu erwecken?

„Das Glück liegt oft so nahe, wenn der Mensch sich Erreichbarem zuwendet. Der Lebensversicherer bringt in unverdrossener, nie ermüdender Thätigkeit dieses Glück und zwingt dasselbe, Einkehr zu halten.

„Die hundertfältigen Ausflüchte dieser Art, welche mit zäher Hartnäckigkeit verteidigt werden, waren es auch, die mir in meiner Anfangsthätigkeit das Leben sauer machten und mich nicht zur Ruhe kommen ließen. Monatelang bereiteten mir dieselben schlaflose Nächte. Vergebens rief ich oft mein ganzes Denkvermögen zu Hilfe, wie den Einwendungen fernerhin zu begegnen sei, um Alles im geeigneten

Momente wieder zu vergessen. Wenn ich dann, am Erfolge meiner Thätigkeit verzweifelnd, Greiner mein Leid klagte, richtete ich mich an dessen leidenschaftsloser Ruhe immer wieder auf. Meiner Entrüstung über die anscheinend endlosen böswilligen Unterstellungen begegnete er mit dem Hinweise, daß diese den Betreffenden nicht so übel anzurechnen seien, da sie weder uns, noch unsere Sache kennen und meist von anderer Seite irrig berichtet wurden. Dieser Übelstand bessere sich jedoch von Jahr zu Jahr, und wer standhaft bleibt und es erlebt, dem winkt die Freude der Befriedigung, mitgewirkt zu haben, dieser edlen Sache zum Siege zu verhelfen. Wäre unsere Aufgabe leicht, könnte sie uns auch diese Genugthuung nicht gewähren.

„Sie dürfen nicht vergessen, daß ich seit zwanzig Jahren erfolgreich thätig in dieser Branche bin und ist es auch oft schwer, habe ich doch immer wieder Erfolge erzielt. Dieses giebt mir die überzeugende Gewißheit, jetzt, wo es allmählich gegen früher leichter geworden ist, nicht verzagen zu dürfen, und das muß Ihnen schon Mut und Kraft geben, daß ich, der Erfahrene, meine Existenz gleichsam an die Ihre gekettet und es zur eigenen Sache machen muß, Ihre Thätigkeit erfolgreich zu gestalten.

„Wissen Sie, was Sturm in einem seiner Gedichte so schön sagt, fast als hätte er den Lebensversicherer dabei im Auge gehabt:

„Keiner kann im leichten Spiel“ ꝛc.

„Der reiche Schatz literarischer Kenntnisse ließ Greiner oft geeignete Citate bringen, die mich wunderbar ermutigten. So beendete er meine Instrukion mit Grillparzers:

„Und mit dieser neuen Bahn“ ꝛc.

„Solche Citate brachte Greiner jedoch nur bei besonders passenden Gelegenheiten, wie er überhaupt schweigsamer Natur ist und selten lebhaft wird, außer es tritt jemand seinem Berufe nahe. Dann aber wird er durch Ruhe und Gelassenheit jedem Gegner ebenbürtig. Ihm gilt dann kein Rang, kein Ansehen der Person. Der Angreifer bekommt seine Meinung zu hören, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

„Ich glaube, daß ich unter Greiners Leitung diesen Beruf noch hätte liebgewinnen können, und heute noch spreche ich mit besonderer Vorliebe von demselben, wie Sie sich zu überzeugen eben Gelegenheit hatten."

Nach diesen Worten nahm Kreis Abschied, die Gesellschaft aber blieb trotz später Stunde noch beisammen.

„Ein seltener Charakter," sagte mein mir als Herr Rauscher vorgestellter Tischnachbar, sich mit der Frage an mich wendend, ob ich die Einrichtungen von dessen Fabrik in Augenschein genommen. Meine Erklärung, daß ich, weil erst heute angekommen, nicht mehr als das Äußere derselben, wie die Comptoirräume, gesehen habe, erfüllte ihn offenbar mit Erstaunen, was mich zu der Frage veranlaßte, ob denn die Einrichtungen besonders bemerkenswert wären?

„Allerdings," war Rauschers Erwiderung, „nur hielt ich die Sache für bekannter."

„Was auch ganz gut der Fall sein kann, entgegnete ich, „ohne daß ich darum weiß. Ich wohne erst seit Wochen in der Residenz, vordem aber in dem von hier am entgegengesetzten Ende des Landes liegenden Bodenau; außerdem stehe ich seit Jahren dem Geschäftsleben fern und

ich bitte, nachdem es kein Geheimnis zu sein scheint, mich hierüber zu belehren."

Rauscher entsprach meiner Aufforderung und begann: „Trotz der enormen Verluste und Kosten blieb Kreis ein immerhin mehr als ansehnliches Vermögen; da er nun schon, vor Eintritt der von ihm erzählten Ereignisse, die Fortführung des Geschäftes oftmals als überflüssige Last empfand, faßte er deshalb den Entschluß, sich von der Thätigkeit zurückzuziehen und seine Fabriken, zu diesem Zwecke, in ein Aktienunternehmen umzuwandeln.

„Es fehlte nur noch an der Erledigung der nötigen Formalitäten, als Greiner kam und ihm nahe legte, wie viel Gutes zu wirken in seiner Hand liege, wenn er die gemachten Erfahrungen im Interesse seiner Arbeiter verwerte.

„Greiner entwickelte einen Plan, der darin bestand, die Fabriken mit den Arbeitern gleichsam gemeinschaftlich zu betreiben.

„Ein sich bemerkbar machender wirtschaftlicher Aufschwung begünstigte den Versuch, der auf die Dauer von drei Jahren festgesetzt, nunmehr bereits zweimal in ursprünglicher Weise erneuert wurde. Kreis ließ zu diesem Zwecke sein Anwesen schätzen, bedang sich eine vierprozentige Verzinsung aus, sowie daß das Geschäft die nötigen Reparaturen und Amortisationen trage, ferner wurden Vereinbarungen über Neuanschaffungen u. dergl. getroffen. Während die eigentliche Leitung in Kreis' Händen blieb, wurde auf seinen Wunsch von seinen Mitarbeitern je ein technischer und kaufmännischer Direktor gewählt, welche der letzteren Interesse in allen Dingen zu vertreten hatten, und ihr eigenes mit, da sie ebenfalls unter gleichen Bedingungen angestellt waren.

„Jeder Arbeiter und sonstige Angestellte erhält, je nach Leistung und Rang, eine Entlohnung, während die Überschüsse eines jeden Jahres, in Prozenten der jeweiligen Bezüge berechnet, zur Verteilung kommen, von welchen Kreis 20 Prozent als einzige Entschädigung für seine Mühewaltung zukommen.

„Schon nach wenig Wochen gab es Unzufriedene, nicht nur die Löhne, auch die Gehälter wurden als zu nieder bemessen erklärt.

„Kreis blieb jedoch fest und bewies, daß die Bezüge vollkommen ausreichen, wenn das Geld nicht achtlos an wertloses Zeug gehängt oder gar vertrunken wird."

Rauscher unterbrach sich durch die Erklärung: „Wer den Arbeiter nicht kennt, ahnt nämlich kaum, wie wenig derselbe mit seinem sauer verdienten Gelde umzugehen versteht.

„So lange derselbe einen Pfennig in der Tasche hat, kauft und verzehrt er, unbekümmert um den kommenden Tag. Dem Arbeiter genügt zu einem frohen Herzen, freie Zeit und wenige Mark; dann aber fühlt er auch das Bedürfnis, andere froh zu machen, was er durch Freigebigkeit bethätigt.

„Diesem ihm in der Mehrzahl eigenen Zuge entspringt ein wahrhaft erhebender Gemeinsinn, der sich in der Hauptsache darin kundgiebt, die gemeinschaftlichen Kassen möglichst wenig in Anspruch zu nehmen, was von den staatlichen Kassen nicht behauptet werden kann.

„Nach gemeinschaftlicher Vereinbarung wurden nämlich Invaliden- und Krankenkassen errichtet, Fabrikräume eingerichtet, so daß diese als Säle zu Versammlungen, Vorlesungen,

Konzerten zc. mitbenützt werden können; ferner Zeitungen, Bücher, Musikalien, Bäder u. dergl. angeschafft, wie auch Spielgelegenheiten geschaffen. Kreis lebt so mit seinen Arbeitern, gleichsam eine große Familie bildend.

„Die Unverheirateten führen gemeinschaftlichen Haushalt und deshalb sieht man auch selten einen Arbeiter im Gasthause und einen Betrunkenen schon gar nicht. In Beziehung auf Trunkenheit ist Kreis unerbittlich. Gegen diese, wie gegen unentschuldigtes Fernbleiben von der Arbeit, ist er gleich anfänglich mit unnachsichtlicher Strenge eingeschritten; Zuwiderhandelnde erhalten sofort ihre Entlassung.

„Unter Beihilfe von Kreis haben sich die meisten Arbeiter gemeinschaftliche Häuschen gebaut, ein Stück Garten oder Feld und eine Kuh oder Ziege angeschafft, welches Beispiel zur Nachahmung aneifert. Kreis sagt: Lehret dem Arbeiter die Freude des Besitzes und er wird sparen.

„Das ist auch der Grund, warum er jedem seiner Mitarbeiter, ob jung oder alt, verheiratet oder nicht, zur Bedingung macht, Mitglied einer Lebensversicherungsgesellschaft zu sein. Die Beträge werden an der Kasse für jeden Einzelnen à conto des Gewinnanteils bezahlt. Die Police aber bleibt an der Kasse deponiert."

„Die Versicherung Unverheirateter hat aber doch keinen Zweck," warf der Hôtelbesitzer, welcher sich uns zugesellt hatte, ein.

„Kreis geht hierin," entgegnete Rauscher, „von der Ansicht aus, daß Jedes sich schon in frühester Jugend an Sparsamkeit und Bedürfnislosigkeit gewöhnen soll; außerdem bleiben doch Wenige ledig. Ein weiterer Vorteil jung zu versichern ist der, daß die Beiträge geringer und die Aussicht

aufgenommen zu werden, größer ist. Ferner wird, durch das Anwachsen der Dividende, die Fortsetzung der Versicherung erleichtert, indem sich die Beiträge von Jahr zu Jahr ermäßigen.

„Auf diese Weise wird die Lebensversicherung zur, wenn auch mäßig rentirenden Sparkasse, da die in jungen Jahren abgeschlossenen Lebensversicherungen, fast ausnahmslos, in der Art zur Vereinbarung kommen, daß die Versicherungssummen bei Erreichung eines beliebig zu bestimmenden Lebensjahres zur Auszahlung kommen.

„Der Unverheiratete kann durch Einzahlung der fälligwerdenden Summe in eine Rentenversicherung sein Alter sorgenlos gestalten, was auf anderem Wege kaum erreicht worden wäre. Nur Wirte und Brauer," fuhr Rauscher, sich lächelnd an den Hôtelbesitzer wendend, fort, „sind nicht sehr erbaut von diesen Einrichtungen, da der Konsum geistiger Getränke seit Beginn der neuen Verhältnisse äußerst gering ist. Der Erfolg gereicht jedoch Kreis, wie er sagt, zur höchsten Befriedigung, einer Befriedigung, welche er vordem nie empfunden und deshalb ist er auch entschlossen, sein Leben den Interessen seiner Arbeiter fernerhin zu weihen."

Die nächsten Tage brachten mir die Bestätigung der Erzählung Rauschers in ihrem ganzen Umfange. Der empfangenen Eindrücke voll, reiste ich mit dem Gefühle des Bedauerns, scheiden zu müssen, ab.

Der Sozialistenführer.

Nach Regenburg zurückgekehrt, war mein erster Weg zu Dittler. Dieser erzählte als Neuigkeit, daß Lermer nahe daran war, Leben und Vermögen zu verlieren.

Sein Schwiegervater, der ehemalige Porzellanfabrikbesitzer Blenk, welcher es zu großem Vermögen gebracht, hatte sich vom Geschäfte zurückgezogen; seine Fabrik seinen beiden Söhnen überlassend, nahm er hier seinen Wohnsitz.

Das ohnehin schon bedeutende Vermögen seiner Söhne vermehrte sich durch reiche Heiraten noch beträchtlich, so daß dieselben mit Recht für Millionäre galten. Das größte Vermögen erweist sich jedoch oft als unzureichend alle Wünsche zu befriedigen, d. h. den Markt beherrschen zu können.

Auch Blenk's Söhne hatten, von diesem Bestreben geleitet, ihren Vater zu bestimmen gewußt, ihnen sein Vermögen bis auf ℳ 100,000.— zur Verfügung zu stellen. Vor kurzem wurde nun Letzterer durch die Nachricht überrascht, daß seine Söhne ihre Zahlungen eingestellt.

Börsenspekulationen waren die Veranlassung der Katastrophe, welcher sämtliche Verwandte mit zum Opfer fielen und auch Lermer mit ℳ 200,000.—, der zu diesem Zwecke eine Hypothek auf sein Haus errichtet hatte.

Blenk sen. entschloß sich, die Fabrik wieder zu übernehmen, da im Falle eines gerichtlichen Verkaufes die Gläubiger fast leer ausgehen mußten.

Kurze Zeit vor diesem Ereignisse starb Lermer's Schwager, welcher ihn zum Vormund seiner unmündigen

Kinder eingesetzt hatte. In Gemeinschaft mit diesem Schwager hatte Lermer die von seinen Eltern ererbte Fabrik in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, welche unter bewährter Leitung vorzüglich prosperierte und auf diese Weise eine vollständig sichere Kapitalanlage bildete, deren Sicherheit noch dadurch erhöht wurde, daß Beiden, als Mitgliedern der Verwaltung, Einfluß auf die Leitung zustand.

Eine mündelsichere Kapitalanlage im Sinne des Gesetzes war diese Sicherheit jedoch trotzdem nicht, weshalb Lermer gezwungen war, den Anteil seiner Mündel zu veräußern, und da er seinem Schwiegervater seine Beihilfe zur Übernahme der Fabrik angeboten, unterstellte er seinen Anteil gleichfalls dem Verkaufe.

Das Bankhaus, dessen sich Lermer bediente, war eines der ältesten und angesehensten der Residenz, das für unerschütterlich galt, trotzdem stellte dasselbe einige Tage nach Übergabe der Papiere seine Zahlungen ein, noch ehe der Auftrag in Berlin ausgeführt war, mit welchem das Bankhaus zu solchen Zwecken in Verbindung stand.

Lermer wurde mit seinen Ansprüchen an das zuständige Gericht verwiesen und dieses war der völlig unberechtigten Anschauung, seine Forderung gehöre zur Konkursmasse, da er als in Geschäftsverbindung mit der falliten Firma stehend zu betrachten sei.

Die Folge war, daß Lermer von der Obervormundschaftsbehörde angehalten wurde, die seinen Mündeln angehörige Summe aus Eigenem zu ersetzen. Auf seine Erklärung, außer stande zu sein, den Betrag der erforderlichen *M.* 300,000.— sogleich zu beschaffen, wurde von der Obervormundschaft der Konkurs über sein Vermögen beantragt.

Diese Gefahr wurde allerdings durch Errichtung einer Hypothek auf sein bisher schuldenfreies Gut und die Beihilfe seines Schwiegervaters beseitigt, aber damit war auch dessen Absicht, die Fabrik zu übernehmen, vereitelt.

Lermer ritt häufig spät Nachts noch von seinem Gute zur Stadt. Bei einer solchen Gelegenheit wurde Lermer, einige Tage nach vorerwähnten Begebenheiten, räuberisch überfallen und schwer verwundet. Von dort an soll er die Stunde gesegnet haben, in der er sich auf Anraten seines Schwiegervaters entschloß, Mitglied der Gesellschaft zu werden, deren Mitarbeiter Greiner ist. Sein Schwiegervater hatte ihm erzählt, daß er seine Fabrik unter den denkbar günstigsten Umständen übernommen. Erfindungen und andere Verhältnisse hatten jedoch häufig zur Folge, daß er sich über seine Mittel engagierte; zu solchen Zeiten wurde er sich des Wertes der Lebensversicherung wohl bewußt. Der Beruhigung, welche ihm dieselbe in ernsten Tagen gewährt eingedenk, möchte er dieselbe auch heute noch nicht missen, obwohl er seine Familie wohl versorgt wisse. Der Mensch ist, so lange er lebt, Zufällen unterworfen, gegen die nur die Lebensversicherung einen wirksamen Schutz biete, welche es außerdem ermöglicht Anderen, die das Unglück ereilte, noch im Tode hilfreich zur Seite zu stehen.

Im ferneren Verlaufe des Gespräches erzählte mir Dittler noch, daß Greiner zurückerwartet werde.

Ein geborener Häufinger, Ferstl mit Namen, ein bekannter Führer der Sozialdemokraten, habe in Häufing eine Versammlung einberufen. Derselbe bemühe sich schon seit längerer Zeit, dort Propaganda für seine Partei zu machen.

Greiner beabsichtige nun, von verschiedenen Seiten aufgefordert, Ferstl entgegenzutreten, obwohl Greiner sich sonst der Politik gänzlich fern halte. Schöppler habe er von seinem Vorhaben in Kenntnis gesetzt und ihn und mich eingeladen, die Versammlung zu besuchen.

„Ferstl ist," erzählte Dittler weiter, „so viel mir bekannt, Sozialist aus Überzeugung. So ungünstig nun der Boden Häufings für derartige Bestrebungen auch sein mag, so ist doch sein Einfluß, gestützt auf sein Rednertalent, keineswegs zu unterschätzen."

Zum Schluß lud mich Dittler ein, ihn zu begleiten, welcher Aufforderung ich, weil mir erwünscht, gerne entsprach.

Der Saal war gedrängt voll, als Ferstl die Versammlung eröffnete und, das Wort nehmend, begann: „Vor allem spreche ich Ihnen, meine Freunde, meinen Dank für Ihr zahlreiches Erscheinen aus. Es gilt mir das als Beweis, daß man mich, trotz langer Abwesenheit, nicht vergaß, und hoffe, daß auch Ihr Vertrauen das alte geblieben und Sie sich durch das absprechende Urteil unserer Gegner über unsere Bestrebungen nicht irre leiten lassen.

„Wer mich kennt, weiß, daß weder die Sucht, von mir sprechen zu machen, noch Vorteile irgend welcher Art mich bestimmen könnten, mein ganzes Streben und Sein einer Sache zu widmen, die für vollberechtigt zu halten ich nicht die feste Überzeugung hätte. Ich bin vielmehr der Gewißheit, die Sozialdemokratie ist der einzig richtige Weg, der allgemeinen Not zu steuern, welche die Übermacht des Kapitals hervorgerufen, und nur diese Zuversicht ist für mich bestimmend. Mein Ehrgeiz aber wäre, meine Landsleute zu dieser meiner Überzeugung bekehren zu können.

„Obwohl nun unser Streben dahin geht, den Bahnen der heutigen Gesellschaftsordnung zu folgen, findet man es von Seite unserer Gegner dennoch für gut, uns die Absicht zu unterschieben, den Umsturz derselben herbeiführen zu wollen, indem man uns mit Anarchisten auf gleiche Stufe stellt.

„Lüge und Verdächtigung sind eben von jeher die beliebtesten Waffen unserer Widersacher; selbst die Regierung, welche doch über den Parteien stehen soll, nimmt Partei gegen unsere Bestrebungen.

„Es läßt sich ja nicht bestreiten, daß einzelne Heißsporne über das eigentliche Ziel der Partei hinaus streben; diese aber werden von der Leitung stets in unzweideutigster Weise widerlegt. Das aber läßt man auf Seite unserer Gegner nicht gelten, da ihnen dadurch ein wesentlicher Teil des Vorwandes, uns bekämpfen zu müssen, genommen würde.

„Der tägliche, ja stündliche Kampf des weitaus überwiegenden Teils des Volkes mit Not, Sorgen und Entbehrungen legt dem Geiste Fesseln an, welche dasselbe unfähig machen, den geistigen Kampf der durch Wissen, Macht und Reichtum Unabhängigen mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen. Die Aussichtslosigkeit und Ungleichheit eines solchen Kampfes einsehend, ergiebt sich deshalb die Mehrzahl mutlos der Apathie.

„Das Gefühl der Ohnmacht aber erzeugt bei Einzelnen einen stillen Grimm, der zu Zeiten zu Worten wird, welche, in der Erregung gesprochen, wohl geeignet erscheinen, die Gegner zu erschrecken, so daß diese ein Recht zu haben glauben, sich der vermeintlichen Angreifer zu erwehren.

„Der wirkliche Arbeiter versteigt sich jedoch selten, wenigstens nicht öfter als die Angehörigen anderer Stände, zu rohen Drohungen oder gar Gewalt. Seine Ansprüche

an's Leben sind bescheiden und beschränken sich meist darauf, sichere und lohnende Beschäftigung zu haben und human behandelt zu werden.

„Den Beweis liefern einzelne Industriebezirke, in welchen dem Arbeiter gestattet ist, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Diese bleiben unberührt von der Bewegung anderer Orte, an welchen Mißstände solche hervorrufen. Wer Beobachtungen dieser Art machen wollte, vermöchte es, doch wäre das gleichfalls nicht im Interesse unserer Gegner, denen es nicht um eine Verbesserung der Lage des Arbeiters zu thun ist, wohl aber um die Fortdauer der bestehenden Verhältnisse. Die Gründe dieser Erscheinung weiter darzulegen, ist mir hier versagt, da die Auflösung von Versammlungen ein bequemes Mittel ist, dergleichen unliebsame Erörterungen hintanzuhalten."

Der Polizeikommissär hatte sich erhoben, offenbar in der Absicht, Protest zu erheben; Ferstl kam ihm jedoch mit der Erklärung zuvor, der Gegenstand sei erledigt. Überdies sei es, wie schon erwähnt, nicht seine Absicht, sich gegen die bestehende Ordnung aufzulehnen. Sein Bestreben sei lediglich darauf gerichtet, seine Partei gegen ungerechtfertigte Verdächtigungen in Schutz zu nehmen, sowie Mängel bloszulegen, um auf diese Weise immer weitere Kreise zu veranlassen, sich an der Beseitigung der bestehenden Mißstände nach Kräften zu beteiligen.

„Unsere Sache," fuhr Ferstl fort, „ist die Sache des Volkes, der Bedrückten, der Notleidenden, welche sich aus vorerwähnten Gründen nicht selbst zu verteidigen vermögen.

„Eine Anzahl unabhängiger Männer haben gleich mir, ihrer Überzeugung folgend, unsere Bestrebungen zu den

ihrigen gemacht, der Verleumdungen und Verdächtigungen nicht achtend, deren sie sich hierdurch aussetzen, getragen von dem Bewußtsein, einer wirklich guten Sache zu dienen.

„Allerdings schadet der Übereifer Einzelner oft mehr, als es den Gegnern beim besten Willen häufig möglich wäre; unsere Mission steht jedoch in dieser Beziehung leider nicht vereinzelt da. Die Geschichte enthält hierüber manch' lehrreiches Beispiel, eine lange Aufzählung derselben wäre überflüssig, da der Hinweis auf die Lehre Christi vollkommen genügt.

„Meine Herren! Sehen Sie nach England, wo jährlich Tausende der Not und Entbehrung unterliegen, trotz der größten Anstrengungen, welche diese Unglücklichen machen, durch ehrliche Arbeit ein, wenn auch kümmerliches Dasein zu fristen, und wie entwürdigend und unzulänglich sind die dortigen Armeneinrichtungen, während anderseits eine fast erdrückende Anhäufung von Reichtümern sich vollzieht. Sind diese Besitzenden fühlende und denkende Geschöpfe Gottes?

„Auch wir steuern immer mehr diesen Verhältnissen entgegen.

„Sollen wir offenen Auges, mit gebundenen Händen zusehen, wie unsere Brüder dem gleichen Schicksal überantwortet werden, nur weil einige Wenige die Gier nach immer größer werdendem Besitz befriedigen wollen?

„Ich kenne meine Landsleute und weiß, welche Fülle warmen Gefühls Ihnen für Ihre Mitmenschen innewohnt; deshalb bin ich der sicheren Überzeugung, daß, wenn Sie das Ihnen eingeimpfte Vorurteil gegen die Sozialdemokratie abstreifen und sich der Ziele und Motive der Partei voll

bewußt werden, wir an Ihnen ebenso eifrige Förderer und Mitarbeiter finden, wie wir selbst es sind.“

Greiner erhielt nunmehr das Wort und begann: „Es ist ein düsteres Zukunftsbild, das der uns allen bekannte Herr Vorredner vor uns entrollt.

„Leider entbehrt dasselbe nicht in allen Teilen der Berechtigung, doch hege ich aus später angeführten Gründen einiges Bedenken, ob die sozialistische Partei allein in ihrer heutigen Beschaffenheit befähigt ist, dem Übel zu steuern.

„In erster Linie will ich jedoch versuchen, den nach meiner Ansicht zu Grunde liegenden Ursachen dieser Übel nachzuforschen und die vielleicht einzige Möglichkeit andeuten, denselben für die Zukunft die schädliche Spitze abzubrechen, deren Schärfe, wenn auch unbeabsichtigt, der Arbeiter am härtesten empfindet.

„Diese Schäden zu beseitigen, erfordert nicht nur das Interesse des Arbeiters, sondern das allgemeine Wohl, denn die Interessen des Handels und der Industrie haben zu allen Zeiten die meisten Streitigkeiten unter den verschiedenen Ländern hervorgerufen.

„Unter den Großindustriellen besteht eine wahre Sucht, sich gegenseitig zu überbieten und zu unterbieten. Heute übertroffen, macht man die größten Anstrengungen, den Konkurrenten seinerseits zu überflügeln und vergrößert weit über das wirkliche Bedürfnis hinaus.

„Die Folge ist Überproduktion, welche Krisen herbeiführt, die sich laut Statistik in immer schneller wiederkehrenden Zeiträumen wiederholen, Arbeitslosigkeit erzeugen, die Löhne drücken und den Ruin vieler tausende von Existenzen herbeiführen.

„Eine kurze Spanne Zeit, der Untergang Vieler hat die Überproduktion beseitigt, die Überlebenden gewinnen neuen Mut, die Preise heben sich; der Tanz beginnt von neuem.

„Das aber wird zum Signal für die Söldlinge der Bank- und Hypothekeninstitute, den Segen derselben für Handel und Industrie in's beste Licht zu stellen, während die Banken, im Gegensatze zu dieser Verheißung, ausländische und andere ihnen Gewinn verheißende Werte als sicher und gewinnbringend anpreisen. Ist man doch in neuerer Zeit schon soweit gekommen, den kleinen Kapitalisten durch eine Art Geschäftsreisenden zu diesem Zwecke besuchen zu lassen, auf diesem Wege dem heimischen Geschäfte immer mehr Hilfsquellen entziehend.

„Hierdurch wandern Milliarden in's Ausland und gehen verloren. Auf diese Weise ergießt sich ein Goldregen über all die durch Mißwirtschaft verarmten Länder, angeblich um deren unberechenbare Reichtümer an's Tageslicht zu fördern und der Allgemeinheit nutzbringend zuzuführen. Im Gegensatze zu diesen Aussichten ist die Wirkung des Goldes in jenen Ländern ähnlich dem des Wassers auf glühenden Stein, eitel Dunst erzeugend.

„Hier wie dort beginnt ein tolles Jagen nach mühelosem Gewinn, in welchem der Schwächere rücksichtslos in den Staub getreten wird.

„Allen voran das Kapital; dieses nützt, in Sicherheit geborgen, mit kalter Berechnung die sich bietende Gelegenheit zu seinem Vorteil aus, während der Geschäftsmann seine Haut zu Markte tragen muß und der Kleinkapitalist mit zum Opfer wird.

„Diese Übel mit der Wurzel auszurotten, ist die erste und heiligste Pflicht der Gesamtheit. Der Spekulation, dieser der ehrlichen Arbeit das Lebensmark aussaugenden, unmoralischen Erwerbsquelle des Kapitals, muß ein kräftiger, undurchdringlicher Damm entgegengesetzt und so die Übermacht desselben gebrochen werden.

„Das aber vermag kein einzelner Staat; keine noch so starke, vom besten Willen beseelte Regierung ist hierzu befähigt, wohl aber ein Zusammenwirken derselben, unter Mitwirkung aller Kreise, indem allgemein vereinbarte, den wirklichen Bedürfnissen, wenn auch vorerst nur annähernd entsprechende Bestimmungen, den Handel und Industrieverkehr regeln, welche wesentliche Überproduktion verhindern, denn der derzeitige Zustand ist allerdings unhaltbar.

„Hierzu aber sind praktische Erfahrungen und Kenntnisse unerläßlich, einseitige theoretische Versuche schaden mehr, als sie nützen.

„Kann der des Schwimmens Unkundige diese Kunst auf dem Wege des Zusehens erlernen?

„Hier meine Uhr! Sie sehen diese, wie sie imstande sein muß, daß sie ihrer Bestimmung entspreche. Ich zerlege dieselbe in ihre Teile; wer außer dem, dessen Beruf es ist, setzt dieselbe wieder in stand?

„Ihre Partei aber fühlt sich der Aufgabe gewachsen, die Zügel der Regierung zu ergreifen und alles in bessere Bahnen zu leiten?

„Es wäre das nicht der erste derartige Versuch; die Erfahrungen jedoch, welche frühere Generationen in dieser Beziehung machen mußten, genügen der heutigen vollauf.

„Sie können mir entgegenhalten, der höhere Bildungsgrad der Bevölkerung verhindere Auswüchse, wie die der französischen Revolution.

„Im allgemeinen kann das richtig sein, doch nicht auf Ihre Parteigenossen angewendet. Die Mehrzahl derselben bringt ihr Leben ohne jede geistige Anregung hin. Ihre Lektüre beschränkt sich auf das Lesen der Parteiorgane mit dem allgemein bekannten Inhalt. Statt die freie Zeit zur Erweiterung von Kenntnissen zu benützen, bringt man dieselbe im Wirtshause zu. Der Ehrgeiz beschränkt sich meist auf größtmöglichste Leistungsfähigkeit im Trinken. Das aber macht den Arbeiter znm Sklaven der Gewohnheit und der Wirte.

„Was auch am Arbeiter gesündigt wird, sein größter Feind ist er selbst.

„Nur Wissen und Bedürfnislosigkeit macht frei und achtenswert, indem diese uns ermöglichen, unsere Pflichten voll und ganz zu erfüllen.

„Wie viel unabhängiger ist der Arbeiter gegen die Mehrzahl selbständiger Geschäftsleute, welche bei häufig kleinerem Einkommen, aus Geschäfts- und anderen Rücksichten, die Sklaven ihrer Existenz sind.

„Durch einmütiges Zusammenstehen der Arbeiter, gemeinsamen Haushalt, Mäßigkeit und Sparsamkeit würden bald Mittel zur Verfügung stehen, Versuche anzustellen, einzelne Betriebe selbst in die Hand zu nehmen.

„Der Arbeiter beweise, daß es ihm ernst ist, selbst mit Hand anzulegen, seine Lage zu verbessern. Dadurch würde sich derselbe Vertrauen, wie Achtung erringen, und dann fiele ihm die Bundesgenossenschaft Bessergesinnter von

selbst zu, während sich die unreinen Elemente ausscheiden, welche heute einer allgemeinen Beteiligung hinderlich im Wege stehen!"

Von immer stärker werdenden Zwischenrufen unterbrochen, fuhr Greiner fort:

„Alle Menschen sind mehr oder minder abhängig; das Oberhaupt des Staates selbst mehr, als der geringste Arbeiter.

„Am freiesten wäre dieser — wenn die Kreide des Wirts nicht wäre.

„Dieser beugt sich die Wirtshaus-Amphibie, Arbeiter genannt, unter deren Herrschaft zum willenlosen Sklaven werdend.

„In dieses freien Mannes Leben bringt nur die Notwendigkeit, arbeiten und schlafen zu müssen, Wechsel.

„Diese Neigungen veranlassen eine nahezu gänzliche geistige Unthätigkeit und verhindern den Besuch der Museen alter und neuerer Zeit, wie die Benützung der Bibliotheken, obwohl diese unentgeltlich zur Verfügung stehen.

„Karten- und andere Spiele, sowie der übermäßige Genuß geistiger Getränke verwehren dem Arbeiter, die Heroen des Geistes kennen zu lernen, sich an deren Werken zu erheben, zu erbauen, aus der Vergangenheit auf die Zukunft schließen zu lernen, sich an der Allmacht und Größe der Schöpfung zu erfreuen.

„Der sich in solcher Weise selbst Erniedrigende kann kein wünschenswerter Bundesgenosse sein, dem das hierzu nötige Vertrauen entgegengebracht werden kann."

Die letzten Worte riefen einen solchen Tumult hervor, der es unmöglich werden ließ, sich verständlich zu machen, so daß der Saal durch Gendarmen geräumt werden mußte.

Dittler und ich begleiteten Greiner bis in die Nähe seiner Wohnung. Wir ahnten nicht, daß wir ihn lebend nicht wiedersehen sollten. Greiner wurde, von vier Stichen durchbohrt, des andern Morgens tot aufgefunden.

Auf diese Weise wurde ich der Berichterstattung überhoben.

Mich mit vollem Eifer der eingeleiteten Untersuchung mitunterziehend, blieben die Thäter unentdeckt und damit die Motive dieser Schandthat unaufgeklärt, wie auch Greiners Prinzipien, Denken und Fühlen von der Menge unverstanden.

Wenn nun auch die handelnden Personen dieser, der Wirklichkeit entnommenen Erzählung unbekannt bleiben, deren Streben, den edelsten Motiven entsprungen, wird fortleben in den Herzen unserer Kinder und eine Frucht zeitigen, deren Segnungen der Nachwelt zugute kommen mögen.

Inhaltsverzeichnis.

Druck der k. Hof-Buchdruckerei von E. Mühlthaler in München.

E. Mühlthaler, kgl. Hof-Buchdruckerei, München.